CHRISTIANEUM

MITTEILUNGSBLATT DES VEREINS DER FREUNDE DES CHRISTIANEUMS
IN VERBINDUNG MIT DER VEREINIGUNG EHEMALIGER CHRISTIANEER
67. JAHRGANG HEFT 1 HAMBURG JUNI 2012

CHRISTIANEUM

MITTEILUNGSBLATT DES VEREINS DER FREUNDE DES CHRISTIANEUMS
IN VERBINDUNG MIT DER VEREINIGUNG EHEMALIGER CHRISTIANEER
67. JAHRGANG HEFT 1 HAMBURG JUNI 2012

Inhalt

Begrüßung der neuen Direktorin Diana Amann durch Oberschulrätin D. Wassener ... 3
Direktor Hans-Norbert Hoppe geht in den Ruhestand
Abschiedsworte des scheidenden Direktors ... 5
Rede des Leitenden Oberschulrats Dr. Michael Just ... 16
Rede des stellvertretenden Schulleiters Stefan Prigge ... 19
Verabschiedung der Kolleginnen und Kollegen
Finnja Glaue, Ursula Zieger (S. 24), Gabriele Kroch (S. 26), Uwe Wilms (S. 33) ... 23
Die Zehn Gebote – Werte in dieser Zeit, Ausstellung im Christianeum
Überblick von Nicola Buschmann ... 42
Begrüßung anlässlich der Vernissage am 9. Februar 2012 ... 44
Der Dekalog – Betrachtungen von Pastor Matthias Neumann ... 45
Neue Wortbildungen: Herstory of Womyn versus History of Men ... 52
Physik – Klausuraufgaben ... 54
Das lateinamerikanische Handelsbündnis Mercosur –
Beispiel einer Klausur im Profilfach Geographie (III. Semester) ... 56
Modell Europaparlament in Mazedonien ... 61
Mathematik-Olympiade: Landesrunde und Bundeswettbewerb ... 64
Wie Baron von Heinzelmann bei seiner Dissertation märchenhaft geholfen wurde .. 68
Chronik vom Oktober 2011 bis März 2012 und neue Kollegen ... 70
Ultimate Frisbee – Hallenmeisterschaften in Allermöhe ... 73
Christianeums-Wintertreffen der V.e.C. ... 74
Der Ehemaligen-Chor am Brahmsee ... 75
Ehrenmitglied der V.e.C.: Detlef Walter ... 76
Künstlernachweis ... 77
Kassenbericht 2011 des Schatzmeisters des Vereins der Freunde ... 77
Einladung zum dritten Christianeumstreffen mit Charity-Run ... 80

Redaktion: Diana Amann, Dr. Dagmar von Hurter, Bernhard Meier (verantwortlicher Redakteur), Stefan Prigge, Marita Rainsborough

Chronik: Werner Lamp · Anzeigen: Anke Meyer-Kotte

Redaktionsschluss: 11. April 2012

Schulanschrift: Otto-Ernst-Straße 34, 22605 Hamburg
Telefon: 040/42 88 82 80 · Fax: 040/428 88 28 31
Internet: www.hh.schule.de/christianeum
E-mail-Adresse: christianeum@gmx.net

Bankverbindungen:

Verein der Freunde des Christianeums zu Hamburg-Altona e.V.
Dr. Klaus Henning, Gazellenkamp 178, 22527 Hamburg
Hamburger Sparkasse (BLZ 200 505 50), Kto.-Nr. 1265/125029

Vereinigung ehemaliger Christianeer V.e.C.
Kontakt: Dirk C. Schoch, Espellohweg 53, 22607 Hamburg,
Tel. 040/82 48 45, dschoch@hamburg.de
Postbank Hamburg (BLZ 200 100 20), Kto.-Nr. 10780-207
HypoVereinsbank Hamburg (BLZ 200 300 00), Kto.-Nr. 1607811

Herstellung: Höper-Druck GmbH, Hamburg
gedruckt auf 100% chlorfrei gebleichten Faserstoffen, Bilderdruckpapier 90 g/m²

Abgabe an die Mitglieder kostenlos

Wir begrüßen ganz herzlich unsere neue Direktorin
Diana Amann

Grußwort der Behörde für Schule und Berufsbildung für Frau Amann

Liebe Frau Amann,
im Namen der Behörde für Schule und Berufsbildung habe ich die große Freude, Sie hier in Hamburg und ganz besonders als neue Schulleiterin im Christianeum willkommen zu heißen. Sie treten ein in eine lange und ehrwürdige Reihe von Schulleitern, die über die Jahrhunderte diese besondere Schule geprägt haben. Heute begrüßen wir mit Ihnen zum ersten Mal eine Frau als Schulleiterin, die gemeinsam mit ihrem Kollegium, den Schülerinnen und Schülern und der Elternschaft das Christianeum prägen und gestalten wird. Wir freuen uns alle auf neue Impulse und eine gute und konstruktive Zusammenarbeit mit Ihnen.

Ich grüße Sie sehr herzlich
Ihre *Dorothee Wassener*
Oberschulrätin
Freie und Hansestadt Hamburg
Behörde für Schule und Berufsbildung
Amt für Bildung
Schulaufsicht und Beratung

* * *

Sehr verehrte Freunde des Christianeums,
am 1. März habe ich offiziell die Schulleitung am Christianeum in der Nachfolge von Herrn Hoppe übernommen und ich möchte Sie einladen, den Austausch über Belange unserer Schule zu pflegen und weiterzuentwickeln.

Mein Entschluss, dieses Amt anzunehmen, steht im Zusammenhang mit der Funktion als Fachberaterin und Koordinatorin für die Zentralstelle des Auslandsschulwesens in China, die ich fast acht Jahre innehatte. Während dieser Zeit lag mir die Intensivierung der Beziehungen der Hamburger Bildungseinrichtungen, insbesondere des Christianeums, mit den Schulen der Partnerstadt Shanghai sehr am Herzen.

Vor meinem Aufenthalt in Shanghai war ich an verschiedenen Gymnasien in Baden-Württemberg mit der Fächerkombination Deutsch/Philosophie/Politik/Wirtschaft und als Bundesprogrammlehrkraft drei Jahre an einer rumänischen Schule mit Deutsch als Unterrichtssprache tätig.

Meine neue Aufgabe am Christianeum erfüllt mich mit viel Freude, Respekt und Stolz. Ganz herzlich möchte ich mich für die sehr freundliche und offene Aufnahme bedanken.

Ihre *Diana Amann*

Abschiedsrede des Schulleiters Hans-Norbert Hoppe am 10. Februar 2012

O diem pulchrum!
Etiam die discessionis aliquid bonum agnoscatur.
Ergo dicamus „Carpe diem …"!

Meine Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Freunde, meine sechste Verabschiedung aus der Aula eines Gymnasiums, meine dritte als Schulleiter, ich dachte, ich wäre ein Abschiedsprofi geworden. Aber weit gefehlt. Wie nah mir diese Verabschiedung geht, wie sie mich berührt, zeigt, wie gut, wie erfüllend diese Zeit war, wie gerne ich hier gearbeitet habe – zum Teil bis in die späten Nachtstunden hinein – und wie gerne ich hier gelebt habe.

Vom Arbeitsbereich und der vertrauensvollen Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern her betrachtet, mit der erweiterten Schulleitung, dem Kollegium, dem Elternrat, den Sekretariaten, den Hausmeistern und vor allem und zuerst mit den Schülerinnen und Schülern gibt es nach meiner Wahrnehmung keine Veranlassung, die dagegen spräche, die Arbeit mit großem Engagement fortzusetzen. Und doch ist nun der Augenblick gekommen, an dem es heißt, Abschied zu nehmen, Adieu zu sagen.

Als Schulleiter von der Auguste-Viktoria-Schule in Itzehoe kommend, habe ich die Leitung der Deutschen Schule in Rom übernommen. Aus persönlichen Gründen musste ich diese Schule – unerwartet – nach zwei Jahren wieder verlassen und – schweren Herzens – nach Deutschland zurückkehren.

Aber manchmal stellt uns das Leben andere Aufgaben, als wir sie in unseren Plänen entworfen haben. – Aber wo sollte ich nun hin?

Mein zuständiger Ministerialrat in Kiel erklärte: *Herr Hoppe, wir können Sie zurzeit gar nicht brauchen. Wir haben keine Stelle für Sie! Wir werden Sie für ein oder zwei Jahre an einer anderen Schule parken, bis Sie wieder eine neue Schulleiterstelle gefunden haben!*

Man hatte sich eine besonders zugige Stelle im Parkhaus ausgesucht. – Ich dachte mir: da niente! Bei einem Cappuccino deutscher Qualität in einem Kieler Café stieß ich auf den Stellenmarkt in der ZEIT und auf die Ausschreibung der Schulleiterstelle am Christianeum.

Mir war die Schule bekannt, hatte ich doch um die Ecke im Studentenwohnheim Bugenhagenkonvikt gewohnt. Und ich erinnerte mich, dass ich während eines Urlaubs auf Malta vor Jahren – im August! – einmal eine Schülergruppe getroffen hatte. Sie sangen Weihnachtslieder am Strand („Maria durch ein' Dornwald ging!"). *„Wir kommen vom Christianeum und lernen hier Englisch!"*, antworteten sie auf meine erstaunte Frage.

Das Christianeum also!

Ich war begeistert von der Option, dort Schulleiter zu werden, und fuhr kurzentschlossen nach Hamburg. *„Sie können sich bewerben, aber Sie haben geringe Chancen!"*, lautete die Empfehlung. So kam ich ans Christianeum. In

sechseinhalb Jahren habe ich vier Schulsenatoren erlebt – Herr Dr. Reimer kam in zehn Jahren auf sechs –, das ist fast der gleiche Schnitt.

Mit Frau Christa Goetsch haben wir – mit anderen Kollegen humanistischer Gymnasien gemeinsam – um den Erhalt dieser Schulform gestritten. Dabei ging es uns nicht um den Entwurf einer Bildungspolitik für die Stadt Hamburg im Ganzen, sondern um den Erhalt des bewährten humanistischen Gymnasiums. Kultusminister Spaenle aus Bayern bezeichnete in einem Vortrag am Christianeum das humanistische Gymnasium gar als „ein Geschenk des Abendlandes an die Moderne" – ich denke, so falsch ist das nicht!

Und darüber hinaus ging es uns um die Bewahrung der Chor- und Orchesterarbeit ab Klasse fünf. Denn musizierende Kinder haben eine höhere Anerkennung in der Gruppe, neigen zu weniger Gewalt und Aggressionen, zu weniger Konzentrationsschwächen und entwickeln dafür ein stärkeres Selbstwertgefühl. Dies gilt es zu erhalten. Denn in der Tat gefährdet, wer die musikalische Arbeit beschneidet, die innere Sicherheit des Landes (so Otto Schily).

Die musikalische Arbeit ermöglicht es, ein Wir-Gefühl und eine Identifikation mit der Schule in den uns anvertrauten Menschen zu entfachen – ein entscheidender Beitrag zu einem Erziehungskonzept, das den ganzen Menschen in den Mittelpunkt stellt.

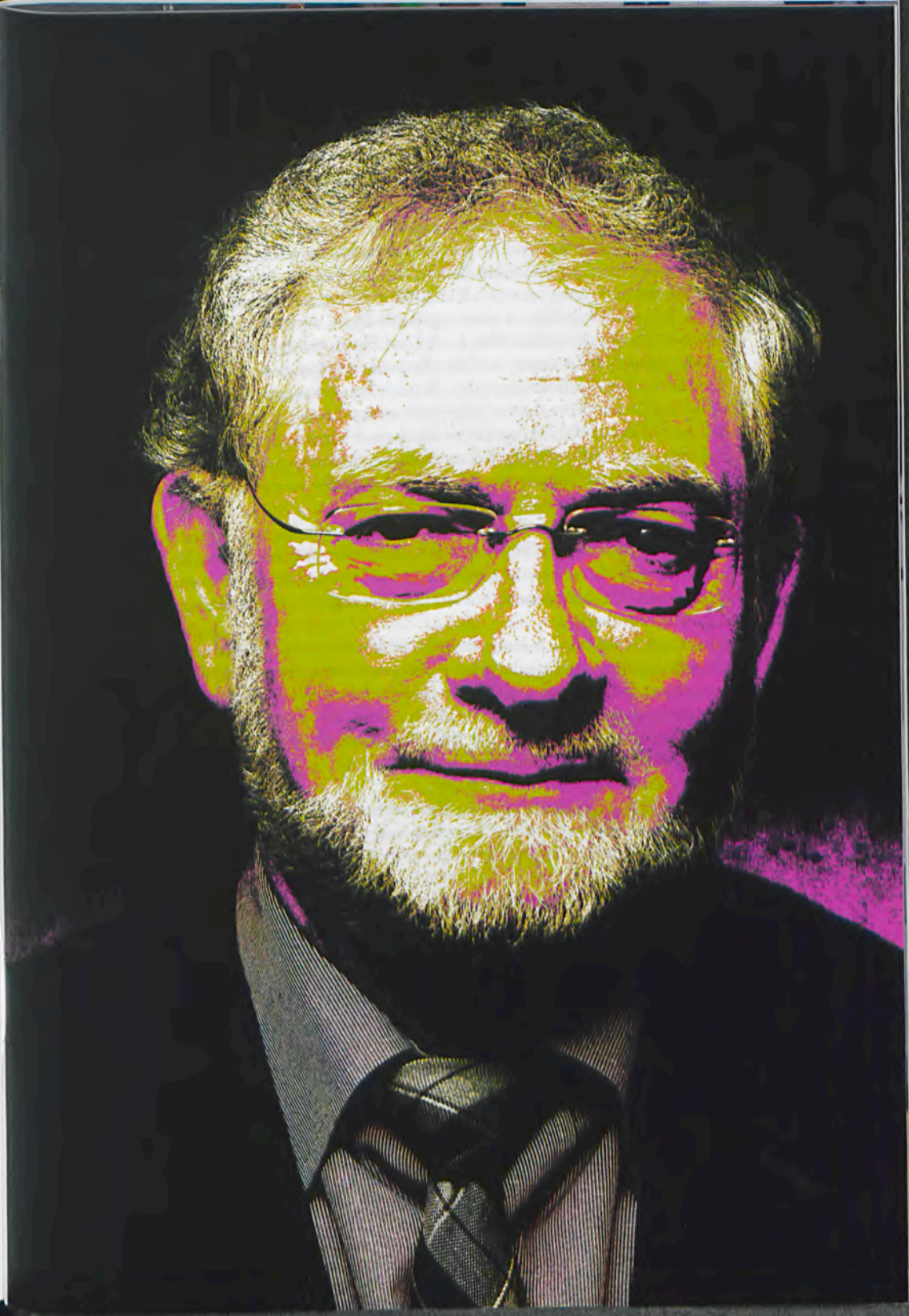
Es ist wichtig und unabdingbar, auf die Qualität der Einzelschule zu blicken, gewachsene Qualität zu erhalten und zu fördern und weiterzuentwickeln – gegen jede Form von Gleichmacherei. In der sogenannten Schulstrukturreform ist dies gelegentlich sträflich übersehen worden. Dagegen haben wir pointiert Stellung bezogen.

Es tut Hamburg gut, wie es dem Ansatz der Individualisierung entspricht, ein breitgefächertes Bildungsangebot für die Schüler in ihrer Einmaligkeit und Einzigartigkeit vorzuhalten. Und ich bin dankbar, dass hier in den Elbvororten so unterschiedliche Angebote bestehen.

Was unsere Schule – auch für die Zukunft – braucht, ist die Balance zwischen einem fordernden, leistungsorientierten Unterricht und einem wertschätzenden, offenen Umgang mit den Schülerinnen und Schülern. Die Arbeit miteinander soll Freude machen, damit eine Atmosphäre geschaffen wird, in der nicht nur gelernt, sondern auch gelebt wird.

Was unsere Schule braucht, ist die Balance zwischen dem Bewährten, der Tradition – die klassischen Sprachen –, in ihnen werden Grundlagen der geistigen Strukturen unseres Denkens gelegt und Anregungen zur kritischen Auseinandersetzung mit üblichen Denkmodellen angeregt, einerseits, und der Öffnung auf Fragen unserer modernen und sich in atemberaubender Schnelligkeit wandelnden Zeit andererseits – Naturwissenschaften, die neuen Medien, business@school, Berufsorientierung, die soziale Frage, die Auseinandersetzung mit Interkulturalität, Interreligiosität, Weltethos – brennende Fragen unserer Zeit – und und und.

Hinter all dem steht für uns als humanistisches Gymnasium die Überzeugung, den ganzen Menschen in seiner umfassenden Persönlichkeit zu fördern und zu fordern, das Beste aus ihm herauszubilden und so seine Entwicklung



zu einer eigenständigen, verantwortlichen Persönlichkeit in den Mittelpunkt zu stellen. Denn unsere jungen Menschen haben so viele Möglichkeiten, so viel Potentiale in sich, die darauf warten, berührt und gelebt zu werden. Die pädagogische Arbeit besteht darin – neben aller Wissensvermittlung –, den jungen Menschen zu unterstützen, dieses Beste aus den inneren Verkrustungen zu befreien. Ich glaube, dass wir da auf einem guten Wege sind.

Die Orientierung an Werten, Grundfragen pädagogischer Anthropologie waren mir immer von zentraler Bedeutung. Sie fanden Niederschlag in der Präambel des Schulprogramms: *„Wir wollen an unserer Schule die Entwicklung des jungen Menschen zu einer eigenständigen, verantwortlichen Persönlichkeit in den Mittelpunkt stellen (...). Und Eigenständigkeit bedeutet Selbst-Bewusstsein und die Achtung und den Respekt vor dem anderen.“*

Und in der Personalführung habe ich mich leiten lassen von der Erkenntnis Lao-Tse's: *Der wirkliche Führer geht hinter seinen Leuten.*

Ich würde dies jederzeit wieder so machen. Es bedeutet, dem anderen, sei er Schüler oder Lehrkraft, viel Verantwortung, Selbstbestimmung, Eigeninitiative zu übertragen. Eine lernende, sich selbst verantwortende Organisation weiß dies zu schätzen.

Wie Sie schon gehört haben, bin ich viel herumgekommen. Meine Kinder bezeichnen mich als einen Halbnomaden, für meine Tochter bin ich Hans Pilger. Das ist sicherlich übertrieben. Aber in der Tat war mir der Wechsel immer wichtig – neue Erfahrungen, neue Herausforderungen –, stets mit dem Risiko, sich zu verschlechtern.

Und tatsächlich bin ich *dann* immer wieder neu aufgebrochen, wenn ich mich sehr komfortabel niedergelassen hatte, Anerkennung und Wertschätzung genoss, wenn es mir richtig gut ging und man eigentlich bleiben sollte. Das mag befremden, aber so ist es. Denn ein Übermaß an Routine kann zur Gewohnheit werden, gar zu langer Weile führen und dazu, die Polyphonie des Lebens und der Welt zu übersehen, ja zu negieren.

Sie können es auch literarisch fassen:

„Ach, wer da mitreisen könnte in der prächtigen Sommer- (oder Winter-) *Nacht“* (Eichendorff) – *„Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise, mag lähmender Gewöhnung sich entraffen“* (Hesse) – *„Im Weiterschreiten find ich Ziel und Glück“* (Goethe).

Wiederholt wurde ich gefragt, an welcher Schule ich mich am wohlsten gefühlt hätte – und man wollte hören: *„Doch sicher am Christianeum!“* Aber jede Schule, jede Erfahrung hatte ihren Reiz und ihre Gunst. Keine möchte ich missen:

Das Wolfgang-Borchert-Gymnasium, an dem alles begann, war sozusagen die Stätte unseres pädagogischen Sturms und Drangs. Ich freue mich, zwei Kollegen und gute Freunde aus dieser Zeit heute Abend begrüßen zu dürfen, Birgit Wohlfahrt und Hans-Jürgen Heller. Hans-Jürgen, wir haben den Deutschkursen in Halstenbek das Leben geschenkt.

Nach zehn Jahren an dieser Schule konnte ich dem Angebot, nach Washington zu wechseln, nicht widerstehen. Jürgen Ziegler, mein erster Schulleiter

in Halstenbek und dann auch in Washington, hat mich auf diesem Wege sehr unterstützt. Leider kann er heute nicht bei uns sein. Aber ich begrüße meinen Freund Heye Ackermann herzlich. Er war stellvertretender Schulleiter in Washington und ich Oberstufenkoordinator. Da wir ein Zimmer miteinander teilten, gab es kaum ein Thema zwischen Schule, Gott und Welt, das wir nicht miteinander geteilt hätten. Das waren phantastische Jahre.

Dann ging es erneut nach Halstenbek. Mit zwei Kollegen bauten wir dort eine suchtpräventive Beratung auf. Meine erste Schulleiterstelle trat ich an der Auguste-Viktoria-Schule, meiner AVS, an. Ich denke sehr gerne an diese Zeit zurück und freue mich, eine Kollegin aus der erweiterten Schulleitung, Frau Schmidt, bei uns begrüßen zu dürfen. Hier haben wir ein bilinguales Schulprofil aufgebaut. Frau Schmidt, Sie erinnern sich noch an langwierige Besprechungen und Konferenzmarathons, die vor allem um das Fach Geschichte kreisten.

Nach sieben AVS-Jahren habe ich die Leitung der Deutschen Schule in Rom übernommen – in einer besonders schwierigen Phase in der Geschichte der Schule. Mein Vorgänger hatte Hausverbot erhalten. Das wäre eine lange Geschichte! – ich erspare Sie Ihnen! Seinerzeit war die Krise der Deutschen Schule Rom im ganzen Auslandsschulwesen in aller Munde, aber es gelang, die streitenden Gruppen zu befrieden und wieder in der Normalität des Schulalltags anzukommen. Der Spagat zwischen der Deutschen Botschaft, dem Bundesverwaltungsamt, den italienischen Behörden, dem Schulvorstand – er entscheidet auch über die Einstellung und Entlassung des Schulleiters –, den italienischen und deutschen Ortslehrkräften – mit den alljährlichen Tarifverhandlungen – und den aus Deutschland entsandten Auslandsdienstlehrkräften aus den unterschiedlichen Bundesländern und aus Österreich gestaltet sich kompliziert und äußerst temperamentvoll. Eine schwierige, aber phantastische Zeit an der Via Aurelia Antica. Leider sind einige gute Freunde aus Rom heute nicht unter uns. Der Schulleiter hat sie nicht freigestellt – womöglich noch Auswirkungen einer Meinungsverschiedenheit, die wir vor einigen Jahren austrugen.

Ja und dann ging es nach Othmarschen, in die Otto-Ernst-Straße. 6 ½ Jahre schulischer Arbeit am Christianeum – Bewährtes bewahren, neue Impulse setzen –, ein Ort, an dem nicht nur gelernt, sondern auch gelebt wird, Menschen begegnen im ganzen Spektrum des Lebens, Schülerinnen und Schülern, Kolleginnen und Kollegen, Eltern – mit allen zusammen – denn alleine geht es nicht! – eine lebendige Schule gestalten, die den ganzen Menschen im Blick hat, übereinstimmend, in Frage stellend, aber stets in Bewegung. Diese Arbeit hat viel Freude gemacht – jeden Tag. In Hinblick auf diese Vielfalt waren dies 6 ½ überaus gute Jahre.

So ist vor allem Dank zu sagen. Ich danke meinem Stellvertreter Stefan Prigge. Ein phantastisches Miteinander! Sachorientiert, persönlich, vertrauensvoll. Stets konnte man sich auf dich verlassen, dein Rat, deine Unterstützung hatten Gewicht. Ganz zu schweigen von deinem organisatorischen Talent, der Leichtigkeit, auch mit komplizierten Sachverhalten umzugehen, deinem Humor. Danke, Stefan!

Und ich danke dem Team der erweiterten Schulleitung, Frau Jorzick, Frau Latza, Frau Menke, Herrn Sauerwein und Herrn Stüsser, aber auch Herrn Braun, Herrn Dr. Schröder, Herrn Schünicke, Herrn Schiweck – ich danke für die gute, konstruktiv-sachkundige, kritische, aber stets vertrauensvolle und freundschaftliche Zusammenarbeit, für den enormen Einsatz an Zeit und Nerven. Der Umfang des zu Leistenden ist von Außenstehenden oft gar nicht zu ahnen. Es hat Freude gemacht, mit euch zu arbeiten. Der Konsum aromatischer Heißgetränke und das Lachen – Timo, nicht wahr –, das gelegentlich die Schallmauern der Schultüren durchbrach, legen Zeugnis davon ab.

Und ich danke den Kolleginnen und Kollegen für ihren Fleiß, für ihr Engagement, für das vertrauensvolle Miteinander, für die vielen menschlich überzeugenden Begegnungen – in Worten, in Gesten. Ihre Arbeit in den Klassen- und Kursräumen ist ganz überwiegend praktizierte Qualitätsarbeit, fordernd, anspruchsvoll, pädagogisch einfühlsam. Es gab auch Phasen der Auseinandersetzung, der kritischen Begegnung des Streits. Dies gehört dazu, wenn Menschen miteinander engagiert auf dem Wege sind. Wir haben auch dafür zu danken. Auch dem Personalrat an dieser Stelle ein herzlicher Dank!

Trotz aller hohen Belastungen und Überbelastungen der Lehrkräfte an unseren Schulen – ein unhaltbarer Zustand, pädagogisch kontraproduktiv – war die Stimmung im Lehrerzimmer ganz überwiegend optimistisch, nicht selten fröhlich und ausgelassen. Es hat richtig Freude mit Ihnen gemacht.

Und ich danke dem Elternrat, namentlich Frau Dr. Conradi, aber auch Frau Dr. von Hurter und Frau Weitzel. In der Auseinandersetzung mit bildungspolitischen Fragen – weit über die eigene Schule hinaus –, in Ihrem Engagement während des Schulreformprozesses haben Sie ein deutliches Profil gezeigt. Auch den „Römern" ist an dieser Stelle herzlich zu danken.

Wir sehen hier ganz überwiegend Gemeinsamkeiten in den Wünschen und Auffassungen – trotz mancher kontroverser Punkte, die unvermeidlich sind. Es zeigt sich aber oft beispielhaft, wie das Gemeinsame bei weitem das Trennende überwiegt, verbindet uns doch ein gemeinsames Anliegen zum Wohle der uns anvertrauten jungen Menschen.

Ich danke aber auch den gewählten Elternvertretern in den Klassen und der Elternschaft im Ganzen. Viele waren zu verschiedenen Anlässen zu ganz spontaner Mitarbeit bereit. In Auseinandersetzungen waren Sie freilich auch gut aufgestellt. Bei all dem bin ich sehr viel ernsthaftem Interesse, sehr viel Aufgeschlossenheit begegnet. Dies hat mich immer wieder beeindruckt. Ich danke herzlich dafür. In besonderer Weise ist an dieser Stelle dem enormen Einsatz unserer lieben MiC-Mütter unter der Federführung von Frau Kück zu danken. Sie verrichten hier eine ganz wichtige, phantastische Arbeit und sorgen dafür, dass Leib und Seele nicht auseinanderfallen.

Ein großer Dank gebührt auch dem Verein der Freunde des Christianeums und der Vereinigung ehemaliger Christianeer.

Und ich danke der SV als Vertretung der Schülerschaft für ihren Einsatz in den unterschiedlichsten Bereichen, für viele überaus faire Begegnungen! Ihr seid ein großartiges Team!

Ein besonderer Dank geht an die Damen der verschiedenen Schulsekretariate für die vielfältigen Aufgaben, die täglich zu verrichten sind. Es sei mir an dieser Stelle erlaubt, die Damen einmal nach vorne zu bitten, Frau Barkowski, Frau Stender, Frau Jaschultowski und Frau Kotte.

Frau Barkowski war meine Sekretärin an meiner ersten Schulleiterstelle, der Auguste-Viktoria-Schule in Itzehoe. Zu Anfang hieß sie Petra Just, ist aber meines Wissens weder verwandt noch verschwägert mit Herrn Dr. Just. Frau Barkowski war seinerzeit wohl die jüngste Sekretärin in Schleswig-Holstein – und äußerst qualifiziert. Ich erinnere mich an eine Schulleiterkonferenz an der AVS. Es wurde ein quälend langweiliger Vortrag gehalten. (Was wir in Hamburg ja nicht erleben!) Ein Kollege bat flehentlich: *„Könnte nicht Ihre nette Sekretärin noch einmal hereinkommen?! Sonst kann ich es nicht mehr ertragen!"* Frau Barkowski hat ihn von seinen Qualen erlöst.

Unter den sechs Sekretärinnen und dem Verwaltungsleiter an der Deutschen Schule in Rom war Christine Krämer meine persönliche Sekretärin, aber auch Simultanübersetzerin, Reisemanagerin für Schulleitertreffen in Mailand oder Genua und Fluchthelferin in zugespitzten Situationen. Sie hatte fest zugesagt zu kommen. Nun wurde sie wegen eines Trauerfalls daran gehindert. Herzliche Grüße an Christine Krämer nach Rom.

Und die drei Sekretärinnen des Christianeums, die mich in den letzten Jahren begleitet haben. Frau Stender und Frau Jaschultowski und Frau Kotte, zuständig für die Oberstufe. Ich danke Ihnen sehr für die Zusammenarbeit der letzten Jahre. Die Stärken und Schwächen eines Schulleiters sind bei seinen Sekretärinnen ja besonders tiefgründig bekannt. Man kann da nur rückblickend um ein mildes Urteil bitten.

Und die Hausmeister, Herr Bock und Herr Loo. Ihnen gebührt ein ganz besonderer Dank. Herr Bock ist nicht nur technischer Leiter, sondern auch Pädagoge, kundig in allen Fragen vom Blockheizwerk über das Otto-Ernst-Zimmer bis zu Arne Jacobsen, und die gute Seele des Hauses. Ohne ihn geht gar nichts. Ein solcher Hausmeister ist ein Geschenk.

Zuallererst aber habe ich unseren Schülerinnen und Schülern zu danken. Auch wenn Schulleitung heute Schulmanagement bedeutet, waren mir die Schülerinnen und Schüler immer ganz besonders wichtig. So konnte ich es nie lassen, viel im Unterricht zu sein – im letzten Halbjahr kamen noch einmal zehn Stunden zusammen. Auch Vertretungsstunden habe ich gelegentlich gerne übernommen. Neben den fachwissenschaftlichen Fragen, der Literatur, der Theologie, der Philosophie lag mir schon bei der Berufswahl die Arbeit mit jungen Menschen besonders am Herzen. Dabei umrahmen zwei phantastische Leistungskurse als Glanzpunkte meine pädagogische Arbeit im Ganzen. Zunächst ein Leistungskurs Deutsch an meiner ersten Schule, dem Wolfgang-Borchert-Gymnasium in Halstenbek. Abiturjahrgang 1986. Seinerzeit gehörte zu jedem Oberstufenkurs, den ich durchführte, eine verpflichtende Wochenendtagung, wo erlebnisorientiert und ganzheitlich gearbeitet wurde. Ich freue mich, dass zwei Teilnehmerinnen dieser Kurse, Karin und Petra, heute bei uns sind. Ich grüße euch herzlich.

Und Andreas Hampel, Abiturjahrgang 1985, Geigenbaumeister, der heute Kinder am Christianeum hat, hat vorhin zu uns gesprochen. Ich bezweifle zwar, dass ich die Aktion *Zweien für Alle* wirklich umgesetzt habe. Aber vielleicht hast du, lieber Andreas, ja doch eine Jugendsünde ausgeplaudert. Wenn dies mein Schulleiter erfahren hätte! Herr Dr. Just jedenfalls hat sehr aufmerksam zugehört und alles notiert. Später habe ich solche Maßnahmen, wenn sie überhaupt vorkamen, auf jeden Fall aufs Strengste geahndet.

Und den zweiten phantastischen Leistungskurs im Fach Religion – Abitur 2010 – mit einer Projektfahrt nach Indien haben Sie eben auf der Bühne erlebt. Was war das für eine großartige Zeit! Ich danke euch!

In beiden Kursen konnte es gelingen, dass sich fachwissenschaftliche Themen und eine berührende Pädagogik wechselseitig begegnen: die Sachfragen mit dem Wagnis der Auseinandersetzung, des Denkens *und* die eigenen Fragen, die Fragen nach dem eigenen Glauben und dem eigenen Zweifel, nach der eigenen Hoffnung und den eigenen Ängsten.

Zum Schluss aber möchte ich meiner Familie und meiner Frau danken. Es ist nicht ganz leicht, Frau eines Schulleiters zu sein. Denn manchmal ist es nicht ganz eindeutig, ob er eigentlich mit seiner Frau oder mit seiner Schule verheiratet ist – angesichts der Fülle an Terminen, an Verpflichtungen, an Arbeit. Danke für das hohe Maß an Unterstützung, die diese Arbeit ermöglicht hat.

Nun beginnt eine neue Phase des Lebens. Und ich wurde in letzter Zeit oft gefragt, wie es mir geht und wie es weitergeht. Nun, Sie werden jetzt keine Sätze hören von dem weinenden und dem lachenden Auge, von der Zerrissenheit in der eigenen Seele. Es ist nicht ganz leicht, sich von dieser Arbeit zu trennen, gewiss. Aber da ist zugleich ein Gefühl von Leichtigkeit, sich

einer neuen Aufgabe zuzuwenden, auf die ich mich sehr freue. Dabei bleibe ich der Pädagogik treu, die ja bekanntlich vom Kinde, vom Jugendlichen ausgeht. Neben dem Beruf beschäftige ich mich seit vielen Jahren mit Fragen der Beratung, der Psychotherapie. Ich habe verschiedene Ausbildungen absolviert – im Bereich der Existenzanalyse und Logotherapie und der Wertorientierten Persönlichkeitsbildung.

Logotherapie ist eine am Lebenssinn (logos – der Sinn) orientierte Form der Psychotherapie, auch Dritte Wiener Schule genannt. Meine ersten Beratungen gehen in die Zeit des Jahres 1984 zurück. Ich bin Mitarbeiter am Institut für Logotherapie und Existenzanalyse in Lüneburg und habe darüber hinaus eine eigene Beratungsstelle eröffnet. Ich freue mich, dass ein Weggefährte dieser Arbeit, Andreas Böschemeyer, heute unter uns ist.

Ich werde mit Erwachsenen und besonders mit jungen Erwachsenen arbeiten, einer Altersgruppe, die mir aus jahrelanger beruflicher Tätigkeit besonders vertraut ist. Junge Menschen brauchen Räume, um ihre eigenen Fragen und Themen zur Sprache bringen zu können, Formen des offenen Dialogs in einer Atmosphäre der Achtsamkeit, der Offenheit, der Bereitschaft, einander zuzuhören, um die Persönlichkeit zu stärken, die eigenen Widerstandskräfte zu mobilisieren.

Sie sehen also, von Ruhestand kann keine Rede sein, wohl aber von einem interessanten Neubeginn.

Erlauben Sie mir zum Abschluss aus den Bekenntnissen des Augustinus zu zitieren – einige Sätze nur, die als goldene Regel für uns alle dienen können:

Miteinander reden und lachen,
sich gegenseitig Gefälligkeiten erweisen,
zusammen schöne Bücher lesen,
sich necken, dabei aber auch einander sich Achtung erweisen,
mitunter sich auch streiten ohne Hass,
so wie man es wohl einmal mit sich selbst tut.

Manchmal auch in der Meinung auseinandergehen
und damit die Eintracht würzen,
einander belehren und voneinander lernen
die Abwesenden schmerzlich vermissen,
die Ankommenden freudig begrüßen.

Lauter Zeichen der Liebe und Gegenliebe, die aus dem Herzen kommen,
sich äußern in Miene, Worten
und tausend freundlichen Gesten
und wie Zündstoff den Geist in Gemeinsamkeit entflammen,
so dass aus den Vielen eine Einheit wird.

So, meine Damen und Herren! Das ist die letzte Rede, die ich von dieser Stelle gehalten habe. Nun ist es Zeit, die Leitung der Schule in andere Hände zu geben.

Frau Diana Amann wird das Christianeum durch die nächsten Jahre lenken. Genau genommen tut sie dies schon seit dem 1. Februar. Ich bin sicher, dass die Schule bei ihr in guten Händen ist.

Frau Amann, ich überreiche Ihnen den Goldenen Schlüssel, der an mich vor 6 ½ Jahren an dieser Stelle übergeben wurde. Er mag Ihnen helfen, die Türen des Christianeums aufzuschließen, deren gibt es viele, zunächst aber wird er Ihnen die Herzen der Menschen öffnen.

Es ist ohne Zweifel eine phantastische Aufgabe, Schulleiterin am Christianeum zu sein. Ich wünsche Ihnen dabei alles Gute, eine glückliche Hand und viel Freude.

Hans-Norbert Hoppe

AEP STUDIUM

AEP
DIGITAL ARTS ACADEMY

WERDE 3D ARTIST!

INFOTAG
am 20. Juni

AEP Studium 3D Arts | Graphic Arts
Beginn: 01. Oktober
Bewerbungsschluss: 31. August
Quereinstieg möglich

aep.de

Rede aus Anlass der Verabschiedung von Herrn Oberstudiendirektor Hans-Norbert Hoppe

Lieber Herr Hoppe, liebe Familie Hoppe, liebe Frau Amann, lieber Herr Prigge, liebe Kolleginnen und Kollegen des Christianeums, liebe Eltern, liebe Schülerinnen und Schüler, das Ruder haben Sie, lieber Herr Hoppe, bereits am 1. Februar an die neue Steuerfrau übergeben. Heute nun wollen wir Sie in aller Form von Bord begleiten.

Das Bild des Steuermanns und seines Schiffes, das er auch in schwierigen Zeiten wunderbar durch alle Untiefen steuert, ist sehr strapaziert. In jüngster Zeit ist es aber auch aus ganz konkreten Gründen in Misskredit geraten. Da ist es der Kapitän selbst, der das Schiff in Schieflage bringt, weil er sich gefährlichen Felsen nähert. Da verlässt er seine Mannschaft und das ihm anvertraute Verkehrsmittel, um sich selbst in Sicherheit zu bringen. Insofern sollte ich dieses Bild nicht allzu sehr in den Vordergrund stellen.

Lieber Herr Hoppe, eine Kreuz*fahrt* war das nicht, was Sie in den letzten Jahren hier am Christianeum absolviert haben. In Zeiten der Schulreform war es eher ein kleiner Kreuz*zug*, den Sie zusammen mit Ihren Kollegen und Ihrem Elternrat geführt haben, um die Schulstrukturreform zu verhindern. Ja, diese schwierige Zeit der Primarschulreform und der Schulentwicklungskonferenzen fiel in Ihre Amtszeit. Ich habe Sie dort als engagierten Schulleiter kennengelernt, der einerseits still, aber stets mit großem Nachdruck die Vorteile eines achtjährigen Bildungsgangs an einem humanistischen Gymnasium vertreten hat.

Ich zitiere Sie: „*Wir werden zum Rumpfgymnasium degradiert.*"

„*Die mit der Einführung der Primarschule einhergehenden Veränderungen beschädigen das Profil der humanistischen Gymnasien einschneidend. Denn die gewohnten Ansprüche an die Qualität der Ausbildung in den alten Sprachen können nicht aufrechterhalten werden. Der Niveauverlust ist absehbar.*"

Manchmal waren es nur kleine einfache Fragen, mit denen Sie Ihren Zweifel an einer sechsjährigen Grundschule zum Ausdruck gebracht haben. Immer aber ging es Ihnen darum, zu vertreten, was verloren geht, wenn die Schulzeit am Christianeum erst ab Klasse 7 beginnt. Die Verbindung von Sprachunterricht und der Vermittlung humanistischer Werte war dabei nur ein Aspekt. Die musikalische Grundausbildung war ein anderer. In dieser Zeit haben Sie viele Gespräche mit umliegenden Grundschulen geführt, um die mühsam erarbeiteten Leistungen des Christianeums auch in ein neues System zu überführen.

Nun ist alles anders gekommen. Die Parteien haben einen zehnjährigen Schulfrieden verabredet, sodass das Christianeum von sicheren Rahmenbedingungen bei der Weiterentwicklung seines Schulprofils ausgehen kann.

Der Auslandsschuldienst hatte es Ihnen angetan. Sie waren dabei in die Fußstapfen Ihres ehemaligen Schulleiters in Halstenbek, Herrn Ziegler, getreten. Er hatte Sie auf den Geschmack gebracht und nach Washington geholt.

Sie kehrten von dort nach Halstenbek ans Wolfgang-Borchert-Gymnasium zurück, wo Sie wieder Religion und Deutsch unterrichteten, bevor Sie dann 1996 Schulleiter an der Auguste-Viktoria-Schule in Itzehoe wurden – für insgesamt sieben Jahre. Dann kamen Rom und das Christianeum.

Ja, ins Ausland hat es Sie mehrfach getrieben. Und wären nicht so schreckliche persönliche Ereignisse am Werk gewesen, wären Sie sicher nicht so früh aus Rom zurückgekommen.

Die Leitung der Deutschen Schule in Rom haben Sie als entsandter Schulleiter aus SH wahrgenommen. Sie kamen also von einer der großen Begegnungsschulen nach Hamburg. Da war der Wechsel an ein altsprachliches Gymnasium durchaus folgerichtig.

Es war das Jahr 2005, als Sie der Freien und Hansestadt Hamburg Ihre Dienste angeboten haben. Denn vorher waren Sie bei aller Vielfalt Ihrer Aufgaben schleswig-holsteinischer Landesbeamter.

Lieber Herr Hoppe, in Schulleiterkonferenzen gehörten Sie stets zu den ruhigeren Teilnehmern, der sich nur selten zu Wort meldete. Sie haben in der Ihnen eigenen Weise Ihr Gymnasium geleitet: mit Ruhe und Unaufgeregtheit. Vermutlich ist Ihnen dabei Ihre zweite Ausbildung zugutegekommen (zweite Ausbildung 2010 in Wertimaginativer Logotherapie) – die nötige Gelassenheit an den Tag zu legen. Kontakt zur Behörde haben Sie in der Regel nur gesucht, wenn es etwas zu fordern gab. Das kann ich gut nachvollziehen. Als ich bis 2003 Schulleiter am Gymnasium Othmarschen war, habe ich auch immer versucht, das Prinzip selbstverantwortete Schule ernst zu nehmen – auch wenn es damals diesen Terminus technicus noch gar nicht gegeben hat.

Aus Sicht der Behörde hat es uns dann manchmal schon ein wenig geärgert, wenn die Gelassenheit so weit ging, dass die gewünschten Rückmeldungen erst nach mehreren Nachfragen zurückkamen.

Auf den Regionalen Schulentwicklungskonferenzen 2008 und 2009, bei Kreiselternratssitzungen, bei Bezirkskonferenzen der Regionalen Schulaufsicht sowie beim Römertag habe ich Sie als einen Schulleiter kennengelernt, der die Interessen seiner Schule immer mit großem Nachdruck vertreten hat.

Lieber Herr Hoppe, lassen Sie mich am Schluss noch einmal das Bild des Steuermanns aufnehmen. Sie verlassen das Schiff früher als notwendig. Da war noch ein wenig Luft bis zum Erreichen der Altersgrenze im Spätsommer dieses Jahres.

Aber das unterscheidet Sie vom Kapitän der Costa Concordia. Sie wollten Klarheit. Die Aufgaben als Vorsitzender der Gesellschaft für Wertimagination und Persönlichkeitsbildung nach Uwe Böschemeyer e.V. und die Fortführung eines schulischen Spitzenamtes sind nicht zu vereinbaren. Wir wissen seit Dezember, dass auch noch „leitendere" Personen eine solche Klarheit in ihren Aufgaben nicht finden konnten.

Im vergangenen Jahr, genau am 21. April 2011, haben Sie Frau Wassener und mir im Gespräch diese Perspektive angekündigt. Und wir haben nicht schlecht gestaunt, als Sie uns erläuterten, welche Qualifikationen Sie zusätzlich zu Ihrer Lehrer- und Schulleiterqualifikation erworben haben: Existenzanalyse und Logotherapie, Pädagogische Supervision, Wertimaginationstherapie, Therapeut.

Anatole France hat gesagt: *„Alle Veränderungen, sogar die meistersehnten, haben ihre Melancholie. Denn was wir hinter uns lassen, ist ein Teil unserer selbst. Wir müssen einem Leben Lebewohl sagen, bevor wir in ein anderes eintreten können."*

Insofern ist der Schlusspunkt Ihrer Schulleitertätigkeit am Christianeum zwar eine große Zäsur, aber damit ist auch ein Neuanfang verbunden.

Sie hinterlassen hier am Christianeum ein erfolgreiches Gymnasium, mit ausgezeichneten Schülerinnen und Schülern, engagierten Lehrkräften und Spitzenleistungen in vielen Bereichen – stellvertretend sei die Musik genannt. Sie sind damit dem gerecht geworden, was Sie selbst so formuliert haben: *„Die Schule sollte ein Haus des Lernens sein, in dem nicht nur gearbeitet und gelernt, sondern auch gelebt wird."*

Lieber Herr Hoppe, ich wünsche Ihnen alles Gute für die kommende Zeit.

Dr. Michael Just
Leitender Oberschulrat
Freie und Hansestadt Hamburg
Behörde für Schule und Berufsbildung
Amt für Bildung
Abteilungsleitung der Regionalen Schulaufsicht
der Bezirke Altona, Harburg und Nord
Fachaufsicht Gymnasien

Grußwort zum Abschied

Liebe Gäste, lieber Hans-Norbert,

sechs Jahre haben wir in der Schulleitung vertrauensvoll und eng zusammengearbeitet, und erst jetzt wird mir bewusst, wie schnell diese Zeit vergangen ist. Und jetzt erst wird mir auch deutlich, was für eine intensive Zeit das gewesen ist.

Wir haben Dich – ich habe Dich sehr schätzen gelernt in diesen Jahren. Mein Grußwort an Dich ist daher auch sehr persönlich gehalten.

Verzichten möchte ich darauf, die Stationen Deines Berufslebens nachzuzeichnen, nicht verzichten kann ich darauf, den Menschen Hans-Norbert Hoppe an dieser Stelle zu würdigen. Du hinterlässt Spuren in unserer Schule, bei mir hinterlässt Du Spuren.

Der wichtigste und für mich prägendste Eindruck: Du bist ein wunderbarer Mensch, dem man sich gern anvertraut. Du hast mir und uns unendlich viel

Vertrauen entgegengebracht und uns damit ermutigt. Du hast zugehört, Du hast uns gestützt, wir durften Fehler machen. Wir haben uns viel zugetraut und wir Dir einiges zugemutet – vielleicht sind wir manches Mal über das Ziel hinausgeschossen. Ein einziges Mal in den sechs Jahren ist Dir ganz kurz der Kragen geplatzt, aber auch dabei hatte sich nur kurz der oberste Hemdknopf etwas gelockert.

Dein Humor ist ständiger Begleiter unserer gemeinsamen Gespräche. Kein Humor, der Wichtiges ins Lächerliche oder Unbedeutende rückt – ein Humor, der entwaffnet, Wogen glättet und Maßstäbe zurechtrückt.

Für mich war und ist dieser unbeugsame positive Blick nach vorn eine Kraftquelle meiner täglichen Arbeit geworden. Auch wenn mir diese Hoppe'sche Gelassenheit noch nicht immer so gelingen will.

Viel gemeinsame Zeit haben wir nicht gehabt: Wie gesagt – sechs schnelllebige Jahre hast Du diese Schule geleitet. Aber was für Jahre waren das!

Ein Programm für ein ganzes Schulleiterleben erwartete Dich, komprimiert auf wenige Jahre: Ganztagsschule, Schulzeitverkürzung, neue Stundentafeln, Rahmenpläne, Profiloberstufe, und dann der Höhepunkt: die Primarschulreform. Die Hamburger Politik im Rausch der Reformen – und ein Ende nicht abzusehen! Eine Stadt wird zum Schulversuch.

Unruhige Zeiten für das Christianeum, aufgeregte Schülerinnen und Schüler, aufgewühlte Kolleginnen und Kollegen, aufgebrachte Eltern. Auf der Straße geht der neue deutsche Wutbürger um.

Unerschütterlich mittendrin hast Du gestanden und die Fahne des Christianeums hochgehalten: Auf den Demonstrationen am Gänsemarkt (das war doch mal eine besondere Erfahrung – damit hast Du bestimmt nicht gerechnet, als Du hier Deine Stelle als Schulleiter angetreten hast), in den Regionalkonferenzen und auf den vielen unergiebigen Diskussionsforen. Du hast unseren Standpunkt vertreten ohne künstliche Aufregung und Effekthascherei und hast auch den „Andersgläubigen" den notwendigen Respekt gezollt. Verlierer hat es für Dich nie gegeben – auf keiner Seite.

Der Prototyp eines Wutbürgers bist Du nun wahrlich nicht. Du bewahrst in jeder Situation Würde und Ruhe. Du lebst und verkörperst den Humanismus, von dem andere nur sprechen. Das hat uns allen – das hat auch mir gut getan!

Der Glaube an das Gute ist in Dir fest verwurzelt. Du teilst natürlich nicht die Weltuntergangsprophezeiungen, die im Moment so populär sind. Aber lass mich bitte eine Situation einmal durchspielen.

Sollte nach dem Maya-Kalender am 21. Dezember dieses Jahres die Welt untergehen, möchte ich ganz in Deiner Nähe sein. Wir stehen im Lehrerzimmer und schauen gebannt aus dem Fenster, das Unheil kommt grollend und drohend näher. Wir mögen ängstlich, vielleicht panisch werden. Du wirst dort fest wie ein Fels in der Brandung stehen, Dich flüchtig am Bart kratzen und mit einem Zug Ironie um die Mundwinkel sagen: *„Das ist jetzt suboptimal!"*

Ich möchte meinen Dank an Dich beenden mit einem Text eines mir unbekannten Autors, der 1992 in das Jahrbuch der Deutschen Schule Washington folgende Laudatio schrieb:

„Mit ruhigem Charme und so manches Mal verschmitztem Lächeln hat Hans-Norbert Hoppe immer Zeit für Gespräche und ein offenes Ohr für Schüler, Eltern und Lehrer. Eltern, Lehrer und Schüler schätzen sein Talent, Dinge so zu organisieren, dass dabei noch Platz bleibt für Menschlichkeit.

Ob seine stoische Gelassenheit hanseatischer Zurückhaltung, theologischer Einsicht, psychologischem Durchblick oder der beruhigenden Wirkung des Pfeifentabaks zuzuschreiben ist, wir werden es nicht mehr klären. Nach sechs Jahren verabschieden wir uns von Herrn Hoppe und wünschen ihm einen guten Start in Schleswig-Holstein!"

Man sieht, Du bist Dir immer treu geblieben – mit Abstrichen vielleicht, was den Pfeifentabak betrifft. Aber sogar der Hinweis auf Schleswig-Holstein trifft wieder zu.

Es ist schön, dass wir Dich als Kollege für den Religionsunterricht noch für ein halbes Jahr behalten dürfen – auch so eine Besonderheit, die ins Bild passt.

Für Dein weiteres Berufsleben – oder ist es eher eine Berufung – hast Du aber auch bereits gesorgt: Lieber Hans-Norbert, für Deine Zukunft als Mitarbeiter im Institut für Existenzanalyse und Logotherapie und der Akademie für wertorientierte Persönlichkeitsbildung wünsche ich Dir von Herzen alles Gute – ich werde Dich in unserer Runde vermissen.

Stefan Prigge

Wir laden alle Kollegen herzlich ein
zu einem Abend vor unserem
letzten Schultag

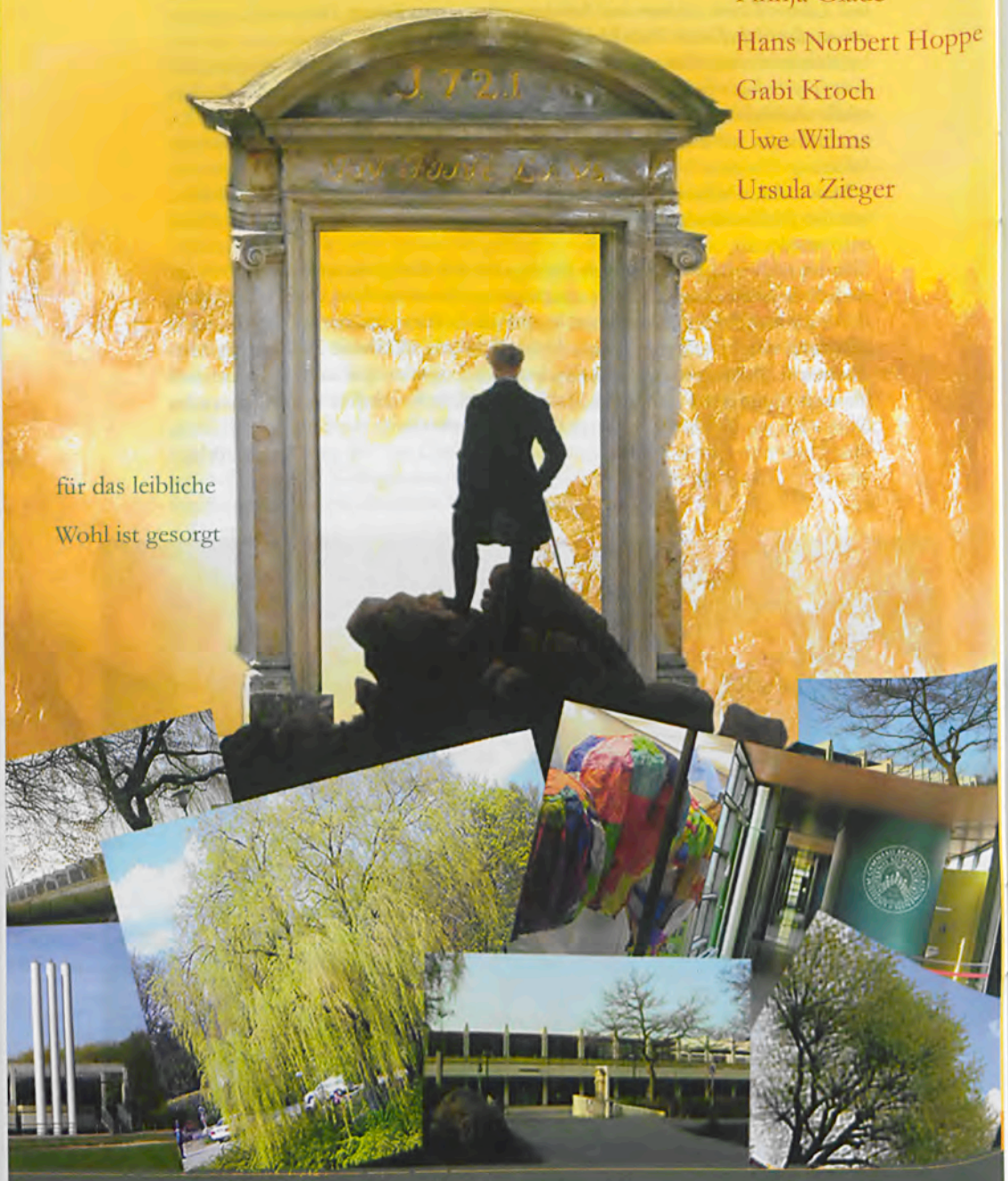
Finnja Glaue

Hans Norbert Hoppe

Gabi Kroch

Uwe Wilms

Ursula Zieger



für das leibliche

Wohl ist gesorgt

Christianeum

Donnerstag, den 26. 1. 2012, 18 Uhr, Raum E 41

Verabschiedung Finnja Glaue

Frau Finnja Glaue stammt aus Satrup in Schleswig-Holstein. In ihrer Satruper Schulzeit hatte sie ein außerordentliches Interesse am Fach Biologie, musste immer wieder nachfragen, wollte alles ganz genau wissen. Ihr Biologielehrer war darüber nicht immer nur erfreut und kommentierte: *Willst du mich ärgern oder willst du es wissen?* – Natürlich wollte sie es wissen.

Nach dem Abitur wollte Frau Glaue zunächst Mathematik und Biologie studieren, entschied sich dann aber für den Mischstudiengang der Biomedizin. Sie war Mitglied im Fachschaftsrat und organisierte Exkursionen für verschiedene Institute. Sie plädiert eindeutig dafür, auf Studiengebühren zu verzichten, mehr Geld in die Bildung zu investieren. Schulische Bildungspolitik sollte nicht Ländersache sein.

In ihrem Studium lag der Schwerpunkt auf der rekonstruktiven Neurobiologie. Ihre Diplomarbeit verfasste sie zur Thematik der Transplantationsmedizin vor dem Hintergrund der Stammzellenforschung. Und sie befürwortet entschieden eine Lockerung der Stammzellenforschung.

Den ursprünglichen Plan, über dieses Thema zu promovieren, verwarf sie, da es sie mehr reizt, praktisch zu arbeiten. Sie wollte Erfahrungen in unterrichtlicher Tätigkeit sammeln. Ein Talent, komplizierte Sachverhalte verständlich zu machen, zu erklären, ist ihr mitgegeben.

So kam sie zum Christianeum und erteilte hier 19 Stunden Fachunterricht in der 8., 9., 10. und 11. Jahrgangsstufe – ein halbes Jahr lang.

In den Weihnachtsferien setzte sie sich intensiv mit der Frage nach ihrer letztendlichen beruflichen Perspektive auseinander.

Am Christianeum hat sie sich sehr wohl gefühlt – in der Schule, im Kollegium. Sie fand Unterstützung, nahm am Kollegiumssport teil – mit dem Kajak und Jutta Klapdor auf der Elbe –, saß in Zeugniskonferenzen, in Fachkonferenzen, auf Elternabenden, beteiligte sich an der Putzaktion in der Chemiesammlung und besuchte Veranstaltungen im LitCaf. Gleichwohl konnte sie in der Tätigkeit einer Gymnasiallehrerin ihre berufliche Perspektive nicht erkennen. Sie möchte sich neu orientieren.

Wie geht es nun weiter? Zunächst – im März – nach Brasilien, dann in ein längeres Praktikum bei Youth for Understanding – eine Anknüpfung an frühere Auslandserfahrungen. Alle Achtung! Und dann wird man weitersehen.

Die Zusammenarbeit mit Frau Glaue hat viel Freude gemacht. Für ihre persönliche Entscheidung aber haben alle Verständnis und Respekt. Viele gute Wünsche begleiten sie.

Hans-Norbert Hoppe

Verabschiedung Ursula Zieger

Frau Zieger kommt aus Bremen. Sie besuchte das renommierte Kippenberggymnasium, damals eine Mädchenschule. Auf dem Kippenberggymnasium gab es einen „kunst- und musikmusischen Zweig". Ursula Zieger war eine Kunstmuse.

Nach dem Abitur nahm sie ihr Kunsterzieherstudium an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg – „Am Lerchenfeld" – auf und studierte daneben an der Universität Hamburg auch ein paar Semester Soziologie.

Nach dem Ersten Staatsexamen absolvierte sie den schulpraktischen Dienst – das Referendariat – am Heilwig-Gymnasium und am Gymnasium Kaiser-Friedrich-Ufer und legte das Zweite Staatsexamen ab.

An drei verschiedenen Gymnasien war Frau Zieger sodann tätig – jeweils über einen etwa gleichlangen Zeitraum: am Heidberg-Gymnasium, am Corvey-Gymnasium und am Christianeum.

Unterrichtet hat sie in allen gymnasialen Klassenstufen und Oberstufenkursen von Anbeginn an: in den freien und angewandten künstlerischen Bereichen der Malerei, der Grafik, der Plastik, der Fotografie, der Werbung, des Films, des Designs, des Bühnenbilds und der Architektur – einerseits mit bewusst praktischem Schwerpunkt, andererseits auch im kunsttheoretischen bzw. kunsthistorischen Bezugsrahmen der Oberstufe, darunter auch in verschiedenen Leistungskursen.

Während ihrer Tätigkeit am Christianeum hat sich Frau Zieger darüber hinaus in ihren Klassen und Kursen eingearbeitet in Themen und Aufgabenfelder wie Präsentationsästhetik, Plakatgestaltung am PC, Bildmanipulation mit Photoshop, Desktop-Publishing-Methoden.

Ihr Interesse galt der Erweiterung der Medienkompetenzen ihrer Schülerinnen und Schüler – durch die Vermittlung eines anwendungsbezogenen künstlerischen Gestaltungsrepertoires im Umgang mit den „Neuen Medien".

Dabei kam es ihr sehr entgegen, dass das Christianeum über einen großen Informatikraum verfügt, so dass die ganze Klasse an vernetzten Rechnern arbeiten konnte, so dass man sich auch an komplexe Arbeitsvorgänge heranwagen konnte. Dies war sicherlich ein überaus interessanter und motivierender, aber auch anspruchsvoller und fordernder Arbeitsbereich.

Persönlich ist Frau Zieger zu danken für die künstlerische Unterstützung von *Hoppes Bistro* auf den zurückliegenden Weihnachtsbasaren des Christianeums.

Auf die Frage, was Frau Zieger an ihrer Klientel, also den Schülerinnen und Schülern des Christianeums, immer wieder beeindruckt hat, antwortet sie, ohne lange nachzudenken: *Es ist das bei sehr vielen zu beobachtende außer-*

Hoppes Bistro Weihnachtsbasar 2009

Der Schulleiter lädt herzlich ein zum Kennenlernen, Klönen, Kaffee und Kuchen.

Gymnasium Christianeum 18. 12. 2009 10-12 Uhr Pausenhalle

ordentliche künstlerische Talent, das oft erstaunliche differenzierte Darstellungs- und Ausdrucksvermögen im bildnerischen Bereich, herausragende geistige Begabungen, die mich immer wieder beeindruckt haben.

Frau Zieger geht mit dem 63. Lebensjahr in den Ruhestand. Jetzt gibt es viele Gelegenheiten, Rückschau zu halten und nach vorne zu blicken, auch Gelegenheiten, wieder künstlerisch zu arbeiten, in der Malerei oder am PC – oder zu musizieren. Vielleicht erreicht uns irgendwann eine Einladung zur Vernissage. Auf jeden Fall hat alle Hektik nun ein Ende, erfüllte Zeit und die Gelegenheit, alles in Ruhe auf sich zukommen zu lassen. Das Christianeum dankt Frau Zieger und wünscht ihr alles Gute für die Zeit, die vor ihr liegt.

Hans-Norbert Hoppe

Verabschiedung Gabi Kroch

Frau Kroch wurde im September 1950 in Hamburg-Neugraben geboren. Ein Jahr zuvor erst war ihr Vater aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt. Die Mutter war mit ihrer Familie aus Hinterpommern in den Westen geflohen.

Nach der Grundschulzeit wechselte sie nach bestandener Aufnahmeprüfung in das Gymnasium für Mädchen am Soldatenfriedhof, später umbenannt in Gymnasium am Schwarzenberg in Harburg.

Ihre Lieblingsfächer waren Französisch und Geschichte – was einige verwundern mag. Aber die Chemie zum Chemielehrer stimmte nicht.

So wählte Gabi Kroch in der Oberstufe den sprachlichen Zweig mit Englisch, Französisch und Latein, nahm aber die Mathematik im naturwissenschaftlichen Zweig mit; denn *„sonst wäre es zu langweilig gewesen"*.

Im 13. Schuljahr aber hatten die drei Buchstaben DNA von ihr Besitz ergriffen. Sie war so fasziniert von der Beschäftigung mit der Erbsubstanz, dass sie – nach dem Abitur – auf den schon zugesicherten Studienplatz in Medizin verzichtete und stattdessen das Biologiestudium an der Universität Hamburg aufnahm mit dem Berufsziel einer Molekulargenetikerin.

Überfüllte Seminare, häufige Unistreiks machten das Biologiestudium zu Beginn aber zu einer Tortur. Bei der Suche nach einem weiteren Studienfach machte aufgrund der räumlichen Nähe der Institute und der Nützlichkeit für die Molekularbiologie die Chemie gegenüber der Romanistik das Rennen.

Mit zwei Fächern bot sich dann das Staatsexamen eher an als das Diplom. Und die Liebe zur französischen Sprache blieb ihr sowieso erhalten.

Während des Studiums arbeitete Frau Kroch in der Edelmetallanalyse bei der Norddeutschen Affinerie und hatte einen Lehrauftrag für Chemie an ihrer

alten Schule inne. Mit Begeisterung nahm sie an Pädagogikseminaren teil, sattelte noch ein Semester drauf und schrieb eine Arbeit über den Reformpädagogen Alois Fischer.

Nach dem Ersten Staatsexamen und dem Referendariat am Friedrich-Ebert-Gymnasium in Harburg erhielt sie im August 1978 eine Anstellung am Christianeum.

Gabi Kroch kann ihre Arbeit aber erst im Oktober aufnehmen, da sie erheblich unter den Folgen eines schweren Verkehrsunfalls zu leiden hatte. So hatten Sie – beim Vorstellungsgespräch mit Herrn Andersen – von den schweren Blessuren noch grüne und blaue Flecken im Gesicht.

Seit 1983 (bis 2011) ist Frau Kroch Fachvertreterin und hat das Fach Chemie damit 28 Jahre ohne Unterbrechung nachhaltig geprägt.

In dieser Tätigkeit avancierte sie auch zur Entsorgungsexpertin. Eine geöffnete und von einem Kollegen nicht wieder ordnungsgemäß verschlossene Chlorflasche führt einmal gar zu einer Evakuierung der Schule. Aber sie behielt – dank ihrer ausgeprägten Gelassenheit – die Übersicht.

Die regelmäßige Teilnahme an den Tagungen und Fortbildungskursen der *Gesellschaft Deutscher Chemiker* und des *Verbandes Deutscher Biologen* ermöglichten den fachlich aktuellen Stand für den geliebten Oberstufenunterricht, die zahlreich durchgeführten Leistungskurse. So hat es Frau Kroch auch viel Freude gemacht, den ersten Durchgang des Biologie-Profils zu planen und zu unterrichten. Viele Jahre war sie im Abitur Themenprüferin für Biologie.

Von 1983 bis 2000 hat Mrs. Kroch – im Rahmen der Abiturientenentlassung – 14-mal den Preis der Chemischen Industrie für die beste Abiturleistung im Fach Chemie überreicht und trägt somit den Titel „Miss Chemische Industrie" zu vollem Recht.

Sie wurde mehrmals in die Schulkonferenz gewählt, war sechs Jahre – also über drei Wahlperioden – Mitglied des Vertrauensrates, hat sich federführend beteiligt an zwei Eltern-Schüler-Lehrer-Seminaren und an Planungen und Durchführungen von Schulprojekttagen.

1988 hat sie zusammen mit Frau Baumann die Adressen der Ehemaligen zusammengestellt und war verantwortlich für die Einladungen zum großen Schuljubiläum. *„Na, dann können wir das ja auch bei den Adventskonzerten tun!"*, war ihre Schlussfolgerung. Und so geschah es – 23 Jahre lang (!) Kartenverkauf für den Michel und ebenfalls für die Brass Band und andere Konzerte.

Und 28 Jahre lang hat Frau Kroch als Fachvertreterin die Informationsabende für die Viertklässler und ihre Eltern mit gestaltet.

1995 übernahm sie zum ersten Mal die Leitung einer fünften Klasse und von da an ohne Pause bis 2010 – und immer die 5a. Neben der Biologie – die Teilnahme am Natex-Wettbewerb war selbstverständlich – unterrichtete sie Geographie, Arbeit und Technik, Religion und gelegentlich Physik. Dabei wird die Geographie zum absoluten Lieblingsfach – auch in fremden Klassen.

Und Frau Kroch ist eine überaus beeindruckende Pädagogin. So schrieb Papoula Petri Romao, Abiturjahrgang 2012, zu ihrem Abschied vom Christianeum: *Liebe Frau Kroch, Sie waren eine sehr gute Klassenlehrerin! Ich möchte*

mich bei Ihnen für drei wunderbare Jahre bedanken. Auch in jeder Krise hatte ich stets das Gefühl, dass Sie da sind, wenn ich Sie brauchte.

Und aus „Bellas" Feder stammt der folgende Text:

Unser guter Fegedienst
Die Teddybären sind lieb und still
Und tun alles, was Frau Kroch so will.
Dagegen sehen wir ganz anders aus;
Denn wir sind nicht so ruhig wie eine Maus.
Der Fegedienst klappt gar nicht gut,
Das erregt Herrn Prigges Wut.
Diese kriegen Sie zu spüren, da Sie unsere Klasse führen.
Das ist uns auch sehr peinlich,
aber leider sind wir nicht so reinlich.
Wir hoffen, Sie hatten trotzdem eine schöne Zeit.
Doch das Ende ist leider nicht mehr weit.
Vielen Dank für die Zeit, die wir mit Ihnen verbringen durften. Sie sind eine super Lehrerin und wir hatten viel Spaß mit Ihnen.
Bella

Frau Kroch war mit Begeisterung Lehrerin und spricht von wunderbaren Erinnerungen aus dieser Zeit. Auch der Tanz mit Herrn Voskuhl auf Sylt ist eine unvergessliche Erinnerung. Welcher Reichtum unterschiedlichster Schwerpunkte! Aber natürlich gab es für Frau Kroch auch stets ein Leben außerhalb der Schule – als Vorstandsmitglied der Tennisabteilung des Harburger Turnerbunds über sechs Jahre, als SPD-Mitglied über acht Jahre.

Heute ist Frau Kroch Mitglied in drei Clubvorständen. Soziales Engagement, die Arbeit am Gemeinwohl war und ist ihr immer ganz wichtig. Dazu gehört der Blick auf Hamburger Schulen in Problemgebieten und auf die Unterstützung von Kindern junger Mütter ohne finanzielle Mittel.

Und die eigene Stiftung ist ein wichtiges Tätigkeitsfeld. Dadurch bleibt die Verbindung zur beruflichen Tätigkeit und zur Molekularbiologie erhalten.

Und die Sammelleidenschaft! Natürlich ist hier vor allem die Bärensammlung zu nennen. Sie müsste noch systematisch aufgearbeitet werden. Vielleicht hören wir dann eines Tages von der Eröffnung eines Bärenmuseums.

Nun soll es wieder auf große Reise gehen. Zunächst aber muss noch an der Auswertung der bisherigen zahlreichen Reisen gearbeitet werden, vornehmlich derjenigen in die verschiedenen Länder des Balkans und – wie könnte es anders sein – in die Karibik. Und weitere Reiseziele sind geplant, nach Südamerika: Chile, Argentinien, Brasilien und Montevideo. Aber auch der noch unentdeckte Rest des Balkans, Serbien, Montenegro und wieder die Karibik!

Die große Anerkennung ihrer Arbeit und die Wertschätzung, die ihr entgegenkam, war allenthalben zu spüren: aufgeschlossen und zuversichtlich und – in ihrer eher zurückhaltenden Art – fröhlich, zuvorkommend, herzlich.

Und sie war und ist eine *grande dame* im besten Sinne. Es war unverkennbar, dass sich Frau Kroch auch auf anderem Parkett sicher bewegte – ein Hauch von konsularischem Dienst und Auswärtigem Amt.

Frau Kroch ist eine ganz maßgebliche Christianeerin. Sie hat die Schule entscheidend mitgeprägt. Für ihre Fachlichkeit ebenso wie für die Unterstützung der Schule im Ganzen, für die Bewahrung des guten Geistes des Christianeums ein herzlicher Dank! Das Christianeum wünscht für die zukünftigen Jahre alles Gute!

Hans-Norbert Hoppe

Gabriele (Gabi) Kroch „on sabbatical"

Abschiedsrede von Gabriele Kroch

Liebe Kollegen, liebe Gäste,

Chemiker sollen ein Romantik-Gen haben. Dies mag der Grund dafür sein, dass ich in Situationen wie diesen immer sehr bewegt bin. Alles begann mit einem Sofa, welches für meinen Schreibtisch aus der Chemiesammlung weichen musste, was die wöchentlichen Treffen der Bio-Chemie-Mafia natürlich viel ungemütlicher machte. Für alle, die darunter gelitten haben: Ihr dürft, wenn ihr uns in Travemünde besucht, in meinem Strandkorb sitzen, den ihr mir zum Abschied geschenkt habt. Aber auch ich war sofageschädigt. So habe ich mir all die Jahre nie einen bequemen Stuhl für meinen Schreibtisch in der Chemievorbereitung angeschafft. Als Ulrich ging und seinen Stuhl zurückließ, kam Markus einen Tag früher, als ich es erwartet hatte. Mit seinen Worten *„Oh, was für ein schöner Stuhl für mich!"* hatte ich meine Chance verpasst. Als Detlev ging, kam Andreas, der Rest erübrigt sich.

Bei einigen mag es Verwunderung auslösen, dass meine Verabschiedung erst heute stattfindet, da die Beurlaubung schon im letzten August begonnen hat. Der Grund ist die späte Zustimmung der Behörde kurz vor den Sommerferien. Nach der Verabschiedung im Rahmen beider Fachkonferenzen und der Übergabe der Fachvertretung war ich auch ganz froh, dass wir Chemiker am Ende der Sommerferien noch den Kollegiums-Ausflug zu organisieren hatten und es für mich beinahe wie immer weiterging. Ebenso hat es mir viel Freude bereitet, der neuen Chemiekollegin noch ein halbes Jahr etwas Unterstützung geben zu können. So schnell wirft man den Schulrhythmus offenbar nicht ab, auch die Herbstreise fand in den Ferien statt.

Schnell überwinden konnte ich das „Schreibtisch-Meide-Verhalten", das mich regelmäßig überfiel, wenn sich Arbeiten und Klausuren stapelten. Jetzt sitze ich in der Regel fünf bis sechs Stunden pro Tag am Schreibtisch auf einem der alten Arne-Jacobsen-Stühle aus dem Lehrerzimmer und vergesse über Recherchen, Texte schreiben und der Suche nach passenden Bildern häufig sogar das Teetrinken und Naschen. Durch den Vertrag mit der Behörde darf ich während der Beurlaubung keiner bezahlten Tätigkeit nachgehen. So sind die neuen Projekte Selbstzweck, und um eine mögliche Vermarktung muss ich mich erst später kümmern. Zum Leidwesen meines Mannes stand das Projekt „Aufräumen meines Arbeitszimmers" noch nicht an.

Mir ist zu Ohren gekommen, dass es im Dezember auch ein Aufräumproblem in der Fachschaft Biologie gab. Dazu Folgendes von Robert Gernhardt.

Das Schnabeltier, das Schnabeltier
Vollzieht den Schritt vom Ich zum Wir.
Es spricht nicht mehr nur noch von sich,
es sagt nicht mehr: „Dies Bier will ich!"
Es sagt: „Dies Bier,
das wollen wir!"
Wir wollen es, das Schnabeltier!

Sicher kann man nicht alles aufbewahren (wie ich als Horizontalsammler es mache), aber einige Zeitzeugnisse der eigenen Arbeit tun gut, ganz abgesehen davon, dass bei dem raschen Wechsel unserer Lehrpläne vieles schnell wieder in Mode kommt. Beim Stichwort Aufräumen wird zumindest Thomas sofort an meinen Schreibtisch in der Chemiesammlung denken. Aber die Überfüllung war nur Zeugnis des Wohlfühlens, ich fühlte mich dort zu Hause. Ihr müsst auch zugeben, dass ich, meist sehr zügig, die gerade gewünschten Unterlagen aus den Stapeln herausziehen konnte.

Ich bin vielen zu Dank verpflichtet. Hier erwähne ich nur einige. Ursula, der Adventskartenverkauf mit dir war immer ein Highlight in der Vorweihnachtszeit, hatte bei allem Stress auch irgendwie etwas Gemütliches und bedeutete eine schöne gemeinsame Einstimmung auf Weihnachten. So bleiben wir mit Helga und Iris hoffentlich das Bio/Chemie-Kleeblatt. Wie wir bisher sehen konnten, überdauern bei den „Mafia-Kollegen" Freundschaften den aktiven Schuldienst. Das finde ich beruhigend.

Christa und Hilke, eure herzlichen Umarmungen haben immer gut getan. Wolfgang, danke für die wunderbare Ergänzung in der Fachvertretung Biologie/Chemie und Manuela für den fachlich frischen Wind. Danke an alle Kollegen, die Unmengen meiner Abiturprüfungen (in den besten Jahren bis zu 20 mündliche Prüfungen als Prüfer) mit mir absolviert haben. Ich habe immer gerne geprüft und nur einen Prüfungstag im Jahr 2009 durch einen Virus versäumt. Den jeweiligen Oberstufenkoordinatoren bin ich dankbar, dass sie mich zu weiteren Abi-Einsätzen so selten für das Protokoll vorgesehen hatten, denn ich hasse es, Protokolle zu schreiben. Als sich diese Aufgabe in der Lehrerkonferenz dem Buchstaben „W" näherte, bin ich durch Heirat mit einem Sprung im Alphabet zum „K" entkommen. Es hat dann aber lange gedauert, bis ich mich an das neue Kürzel Kr gewöhnt hatte. Inzwischen verwende ich es auch privat ständig.

Der Schulleitung danke ich besonders für die große Unterstützung in zwei privaten Situationen, die mich sehr belastet haben, aber auch für die stets offene Tür und das immer freundliche Entgegenkommen.

Markus Dahl hat bei seinem Schulwechsel vor einem halben Jahr betont, dass er am Christianeum auf ein ganz besonderes Kollegium getroffen ist. Dies kann ich nur bestätigen. Der offene, tolerante Umgang miteinander und

die Bereitschaft, sich immer wieder gemeinsam weit über das Normale hinaus einzusetzen, sollte unbedingt bewahrt werden. Hier liegen wichtige Gründe dafür, dass sich so viele Kollegen über eine lange Zeit an der Schule wohlfühlen.

Zum Volksentscheid 2010 wurde ich vor eine schwere Entscheidung gestellt und musste mich noch einmal sehr genau mit meiner Schule, dem Christianeum, auseinandersetzen. Von meiner Ausbildung aus einer gewissen Tradition zum längeren gemeinsamen Lernen kommend, habe ich mich mit der Unterschrift schwer getan. Letztendlich habe ich doch unterschrieben, aus Überzeugung für die Arbeit, die hier geleistet wird. Als Klassenlehrerin in Klasse 5 habe ich z. B. immer wieder gesehen, mit wie viel Spaß die Schüler gemeinsam an das neue Fach Latein herangehen. Die Lateinkollegen in meinen Klassen habe ich darum immer etwas beneidet.

Es stellt sich nun natürlich die Frage „*Warum wollte sie gehen?*" Schließlich könnte ich noch einige Jahre bleiben, denn frei nach Eugène Ionesco: „*Wer sich an das Absurde gewöhnt hat, findet sich in unserer Schullandschaft (oder Schulpolitik) gut zurecht.*"

Aber es ist auch gut, aus dem Hamsterrad auszusteigen, zumal ich mich kundig gemacht habe, dass Entzugserscheinungen nicht zu befürchten sind. In einer Dissertation der Universität Bern heißt es: „*Das oft zitierte Suchtpotential des Laufrades konnte nicht nachgewiesen werden. Die Goldhamster zeigten über die ganze Datenaufnahme eine bedarfsangepasste Nutzung des Laufrades und erfüllten die Kriterien für eine Abhängigkeit nicht. Es kam … zu einem ‚vernünftigen' Umgang mit dem Laufrad.*"

Es ist auch schön, dass jetzt Klassenlehrergroßereignisse wie Basare, Elternsprechtage, Aufräumaktionen usw. nicht mehr auf meinen freien Tag gelegt werden können. In das sogenannte KROCH-Buch meiner letzten Klasse schrieb mir eine Schülerin: *„Sie haben immer gute Laune in der Klasse verbreitet.“* Diese Eigenschaft wollte ich im Zuge der immer mehr werdenden Aufgaben eines Lehrers nicht verlieren. Mein Beurlaubungswunsch hat also nichts mit einem Sitzmöbel zu tun – oder doch? Eines speziellen Auslösers bedurfte es, den Antrag zu stellen. Ich saß auf einer Bank im Museum der Bildenden Künste in Leipzig vor dem Bild „Die Lebensstufen“ von Caspar David Friedrich. Die Kunsthistoriker mögen mir meine sicherlich völlig falsche Interpretation verzeihen. Für mich aber waren die großen Schiffe im Hintergrund der Anstoß, noch einmal etwas Neues anzufangen.

Es gibt bekanntlich keinen Fahrstuhl zum Glück oder zum Erfolg. Man muss die Treppe nehmen. Manchmal ist ein Lift aber auch bequem. Ich bin sicher, sei es aus Bequemlichkeit, Unentschlossenheit oder vielleicht Zufriedenheit, an einigen Möglichkeiten, die mir geboten wurden, vorbeigefahren. Ich bitte alle, die mir Brücken gebaut haben, Wege öffnen wollten und die möglicherweise enttäuscht sind, um Nachsicht. Natürlich sind auch bei mir Wünsche offen geblieben. Neulich hörte ich im Radio ein Interview mit einem sehr jungen Model. Sie sagte: *„Wenn ich mich beim Schminken sehr anstrenge, kann ich aussehen wie dreißig.“* Dies dürfte bei mir ein Traum bleiben. Aber jetzt ist noch genügend Kraft vorhanden für ein paar Treppenstufen zu neuen Dingen, zum weiteren Glück und Erfolg, wenn man Erfolg denn auch als eigene Zufriedenheit sieht.

Mein Wunsch für das Christianeum: Es sollte nicht in Vergessenheit geraten, dass wir auch eine große naturwissenschaftliche Tradition haben. Um die Biologie ist mir dabei nicht bange. Der Mensch rückt immer mehr in den Mittelpunkt und macht sie spannend, außerdem werden viele alltagstaugliche Dinge vermittelt, wie wir es auch von Wilhelm Busch hören können: *„So geht es mit Tabák und Rum: Erst bist du froh, dann fällst du um.“*

Aber auch die Anerkennung unseres alchemistischen Erbes als Kulturerbe ist wichtig. Was wären einige große Meisterwerke der Malerei beispielsweise ohne das Berliner Blau, ursprünglich entstanden aus einer Mischung von Tierblut, Weinsteinsalz und Salpeter, Goethes Faust ohne die Geheimnisse der Alchemie – und letztlich der Kulturbeutel enthält hauptsächlich Produkte der chemischen Industrie.

Es gab früher eine gewisse Tradition, der Schule zum Abschied ein Buch für die Bibliothek zu schenken. Dort gibt es nun schon sehr viele wunderbare Bücher. Ich möchte mein Buchgeschenk außer Haus geben, als Biologie/Chemie-Preis für den jetzigen Abiturjahrgang, zu dem ich auch eine Beziehung als ehemalige Klassenlehrerin in der Unterstufe habe.

So bleiben für mich in der Schlussbilanz 33 erfüllte Jahre, und das Wort Schlussbilanz ist nach dem halben Probejahr jetzt auch bewusst gewählt. Mark Twain hat gesagt: *„Wer alle Sorgen dieser Welt vergessen will, braucht nur Schuhe zu tragen, die eine Nummer zu klein sind.“* Glücklicherweise habe ich einen

kleinen Splitter im Finger, der heute meinen Abschiedsschmerz lindert. Wie ich mich im Moment fühle, noch einmal mit den Worten von Robert Gernhardt:

„Eines Tages geschah es Kant,
dass er keine Worte fand.
...
Erst als man zum Essen rief,
wurd' er wieder kreativ,
und er sprach die schönen Worte:
‚Gibt es hinterher noch Torte?'"

Danke und Tschüss.

Gabriele Kroch

Verabschiedung Uwe Wilms

Herr Uwe Wilms, ohne Zweifel auch ein eingeschworener Werderaner, besuchte das Gymnasium an der Hermann-Böse-Straße, eine andere renommierte Schule in Bremen. Sie befindet sich unweit des Bremer Hauptbahnhofs. Gegenüber der Schule steht ein großer Elefant, den die Schüler gerne laufend zu umrunden pflegen. Auch Herr Wilms hat diese Leistung als Schüler vollbracht.

Herr Wilms hat die Schule aber nicht vollendet. Er bezeichnet sich selbst als Schulabbrecher und verließ das „Elefantengymnasium" nach der Mittleren Reife. Eine Ausbildung zum Steuerverwaltungsbeamten im Mittleren Dienst bei der Oberfinanzdirektion in Bremen schloss sich an.

Das Studium der Akten aber vermittelte ihm nicht nur Einsichten in die Einnahmen und Ausgaben der Steuerpflichtigen, sondern dokumentierte auch die Sprache der Nazizeit: *Für Kinder und andere Angehörige, die Juden sind, kann Steuerermäßigung nicht gewährt werden (Einkommenssteuererklärung 1941).*

Während der Arbeit als Steuerassistent besuchte Herr Wilms – jeweils nach Dienstschluss – das Abendgymnasium, wo er den Anforderungen in den Fächern Mathematik und Latein sehr überzeugend gerecht wurde. Alles andere hätte uns auch überrascht!

Aber als inzwischen anerkannter Kriegsdienstverweigerer konnte er trotz guter Zensuren der Lektüre des Bellum Gallicum nichts Überwältigendes abgewinnen.

Ganz anders aber in der Mathematik. Hier war sich Herr Wilms bald sicher: *Das konnte nicht alles gewesen sein!!* So war der Entschluss, Mathematik zu studieren, folgerichtig. Er schrieb sich mit dem Studienziel Diplom an der Universität Hamburg ein.

Ein anderes Ereignis sollte den weiteren Lebensweg bestimmen: Motiviert durch die Ostpolitik Willy Brandts arbeitete Herr Wilms in einem studentischen „Arbeitskreis Polen" mit und nahm an zwei großen Rundreisen durch Polen teil. Dort knüpfte er Kontakte zu polnischen und russischen Jugendlichen. Dadurch hat Herr Wilms Osteuropa und damit den slawischen Kulturkreis für sich entdeckt. Er war berührt und begeistert und hatte ein wichtiges Thema gefunden. So belegte er einen Sprachkurs „Russisch für Hörer aller Fachbereiche" an der Universität Hamburg.

Eine weitere wichtige Erfahrung schloss sich an. Im Rahmen des Mathematikstudiums nahm Uwe Wilms an einem Kolloquium teil über die Berufspraxis des Mathematikers und gelangte zu der nüchternen Erkenntnis, dass die berufliche Zukunft des diplomierten Mathematikers – für welchen Arbeitgeber auch immer – lediglich in der Bearbeitung von Optimierungsaufgaben bestehen werde. „*Wie unattraktiv!*", meinte Herr Wilms und orientierte sich neu – auf das Berufsziel des Höheren Lehramtes, des Gymnasiallehrers – mit den Fächern Mathematik und Russisch.

Er nahm an einem dreiwöchigen internationalen Russisch-Intensivkurs am Finnischen Meerbusen – unweit von Leningrad – teil. Dort – zur Zeit der „Weißen Nächte"; wie romantisch! – lernte er seine Ehefrau kennen, die mit einer Studentengruppe aus Japan an diesem Kurs teilnahm.

Nach dem Ersten Staatsexamen 1976 galt es eine Wartezeit auf den Beginn des Referendariats zu überbrücken. Herr Wilms unterrichtete 18 Stunden Mathematik am Gymnasium Rispenweg. Es folgten das Referendariat und das Zweite Staatsexamen.

Und seit 1979 ist Herr Wilms am Christianeum tätig – 33 Jahre! Er unterrichtete Mathematik, Russisch und einige Jahre auch Informatik. Oft war er in Grund- und Leistungskursen in der Oberstufe eingesetzt. Aber er unterrichtete auch besonders gern in den Klassen 5 bis 7.

Er war wiederholt Klassenleiter in der Unterstufe – und was für einer! Er legte Wert auf Ordnung, Höflichkeit und klare Regeln. Das war wohltuend für die Pausenaufsichten; denn da gab es kein Vertun. Kein Versteckspielen hinter dem Vorhang, kein Geschubse und Gekreische.

Und er war auch Mentor für Mathematik- und Russischreferendare.

Eine wichtige Aufgabe stellt sich ihm in der Mitgestaltung des Austausches mit der Schule 506 in St. Petersburg. Hier war er der Kollege der ersten Stunde. Der in jedem Jahr durchgeführte Zwei-Monats-Aufenthalt für jeweils zwei Zehntklässler des Christianeums und der Schule 506 ist von Herrn Wilms mit initiiert und verankert worden. So sorgte Herr Wilms immer wieder für wissbegierigen Austausch-Nachschub.

Herr Wilms war Vorsitzender des Hamburger Russischlehrer-Verbands in den Jahren 1996 bis 2002. Er war Mitglied im Vertrauensausschuss – und hat

die Homepage der Schule in der langen Zeit von 1996 bis 2009 erstellt und akribisch und gewissenhaft betreut. Dafür gebührt ihm ein ganz besonderer Dank.

Er war Fachvertreter für Informatik und über viele Jahre Fachvertreter für Mathematik. Er hat die Zeit der beengten Verhältnisse im Informatikraum sicher noch in lebhafter Erinnerung – Frau Garbe, Frau Schüler, Herr Zorn waren Kollegen aus dieser Zeit. Diese Situation verbesserte sich deutlich durch Spenden der Firma Reemtsma und die finanzielle Unterstützung durch den Verein der Freunde des Christianeums.

Ja, den neuen Medien stand er stets aufgeschlossen gegenüber, besaß das neueste Handy mit allen Zusatzfunktionen. Die Schüler schickten ihm ihre Hausaufgaben per E-Mail zu und bekamen sie korrigiert auf elektronischem Wege zurück. Eine Leidenschaft für die Elektronik, obwohl Uwe Wilms andererseits fernseh- und autolos existiert. Ein gnadenloser Nutzer der Proficard des HVV.

Im Institut für Lehrerfortbildung und am Christianeum hat Herr Wilms Kollegen mit den Arbeitstechniken im Internet vertraut gemacht und damit wichtige Impulse für einen modernen Unterricht gesetzt – für die Medienkompetenz als eine Schlüsselqualifikation für die Zukunft.

Und er war ein hervorragender Mathematiklehrer und verlangte für die klare Formensprache der Mathematik eine entsprechende Grundhaltung beim Schüler: Aufmerksamkeit, Sauberkeit, Disziplin – auch in kleinen Dingen. So sollten zum Beispiel die Bruchstriche mit dem Lineal gezogen werden. Und immer war er für die Schüler da, machte freiwillige Überstunden, um den Rechengang eines Schülers nachzurechnen und nicht nur auf das Ergebnis zu schauen. Für die Erneuerung der Mathematik hat Herr Wilms hart gearbeitet – weg vom Rechnen, hin zum Verständnis, zum Erörtern von Wegen und Lösungsmöglichkeiten –, wenn es geht: ohne Lehrer. So konnte es geschehen, dass die Schüler die gesamte Stunde selbst gestalteten. Und „Kursabsitzer" waren ihm ein Greuel. So hat Herr Wilms dem Mathematikunterricht am Christianeum entscheidende Impulse gegeben, vor allem durch die Teilnahme am Hamburger CiMS-Projekt in den Jahren 2005 bis 2009. Wir danken dafür.

Neue Herausforderungen der Mathematik sind auf die Schulen zugekommen. Sie wurden innerhalb der Fachschaft erörtert und kontrovers diskutiert. Nicht immer kam es dabei zu einer Einigung. Den unterschiedlichen Positionen und der Kraft des jeweiligen Arguments gebührt großer Respekt. Herr Wilms hat dabei seinen eigenen Weg konsequent weiter verfolgt.

Und Herr Wilms ist ein leidenschaftlicher Musikhörer und Konzertbesucher. Großen Dirigenten lauscht er besonders gern, besonders wenn sie bei den Sinfonien Bruckners den architektonischen Aufbau formsicher herausarbeiten und sich bei den Tempi Zeit lassen, so dass der Hörer nicht atemlos zurückgelassen wird.

Und ein besonderes Ereignis ist noch anzumerken, das nur wenigen widerfährt. Am 1. April 2011 wurde Herrn Wilms die Urkunde zum 40-jährigen Dienstjubiläum überreicht.

Nun geht Herr Wilms in den Ruhestand. Dabei werden im Lehrerzimmer gleich zwei Stühle frei: ein Jacobsenstuhl mit Armlehne, auf dessen Unterseite vermerkt ist: nur für A-14-Beamte, sowie ein einfacher Jacobsenstuhl, der zur Ablage des Aktenkoffers diente. Von seinem Platz aus konnte Herr Wilms diesen Koffer aufklappen und die Vorbereitungen der nächsten Stunde entnehmen. Gelegentlich, aber selten passierte es, dass ein Blatt nicht aufzufinden war. Dann kam es zu einem hektischen Suchen, einem ungläubigen Staunen über die eigene Unzulänglichkeit, bis – nach genauem Prüfen – sich schließlich alles aufklärte: *„Ach, da ist es ja!"*

Aber auf diesem Stuhl wurde auch manchem Kollegen fachlicher Rat zuteil. Denn immer hatte Herr Wilms ein offenes, geduldiges Ohr, ein tröstendes Wort, einen guten Rat.

Für die Tätigkeit an unserer Schule, die Gradlinigkeit, den leidenschaftlichen Einsatz, die temperamentvolle Positionsbestimmung, die Empörung, wenn jemand den rechten Maßstab außer Acht ließ, für manchen hilfreichen Hinweis in Hinblick auf die Schule im Ganzen unser herzlicher Dank! Herr Wilms hat die Schule entscheidend mitgeprägt. Alles Gute für die Zukunft.

Hans-Norbert Hoppe

„Das ist mein Lehrer!"

Rede zum Eintritt in den Ruhestand von Uwe Wilms

Nach 33 Jahren meiner Tätigkeit als Lehrer am Christianeum komme ich mir als Urgestein dieser Schule vor, obwohl unser früherer Schulleiter, Herr Andersen, mich immer einen „jüngeren Kollegen" nannte.

Ich bin inzwischen einen Tag länger am Christianeum tätig, als unsere Kollegin Frau Uhlig alt ist! Als ich meine Arbeit am Christianeum begann, war unser Kollege Herr von Maydell noch Schüler des Christianeums. In meinen 33 Jahren am Christianeum habe ich ziemlich genau 2000 Schülerinnen und Schüler unterrichtet, mich mit ihnen auseinandergesetzt, zu ihnen Beziehungen aufgebaut und ihnen Lernfortschritte ermöglicht.

In diesen 33 Jahren hat mich vieles beeindruckt:

- die jungen und offenen Gesichter der Schüler, die für mich häufig Inspiration und Motivation und damit auch ein Stück Lebensqualität bedeuteten.
- die Chancen, die das Lernen in einer Lerngruppe bietet, die aber manchmal nicht gesehen oder gar vertan werden.
- die Bereitschaft der Schüler, Neugierde zu zeigen und sich dadurch auf den Lerngegenstand einzulassen.
- Frau Jaschultowskis Freundlichkeit, mir Kaffee in das Lehrerzimmer zu bringen, wenn ich nachmittags noch in der Schule zu tun hatte.
- die Gespräche mit Kollegen über pädagogische, fachliche, aber auch ganz andere Themen.

- die Tatsache, dass man an dieser Schule etwas bewegen kann – aber es kann sein, dass man es dann selbst machen muss.

  In diesen 33 Jahren habe ich manches hinzugelernt:
- Ich denke da an eine Schüleräußerung bei einer Abiturientenentlassungsfeier, die unseren damaligen Kollegen Eigenwald betraf. Herr Eigenwald war Fachlehrer für Deutsch und hatte das Christianeum verlassen, um zu einem anderen Gymnasium zu wechseln. Der Satz über Herrn Eigenwald lautete: *„Die Schule braucht mehr Eigenwälder, weniger Mischwälder.“* Daraus habe ich gelernt: *Sich am herrschenden Konsens zu orientieren, reicht nicht aus. Es ist notwendig, seinen eigenen Weg zu finden.*

A. GLASMEYER
SUPERMÄRKTE

Waitzstraße 1 – 3 · Tel. 89 43 64 · Fax 890 43 47
Kalckreuthweg 90 · Tel. 89 44 64 · Fax 890 43 57
www.glasco.de

Wir liefern mittwochs und freitags ins Haus.

Unsere Öffnungszeiten:

Waitzstraße	Mo bis Sa	8.00 – 21.00 Uhr
Kalckreuthweg	Mo bis Sa	8.00 – 20.00 Uhr

- Ich denke an die Adventskonzerte in St. Michaelis: Es gab ein Übereinkommen zwischen mir und unserem damaligen Chorleiter, Herrn Schünicke, dass ich jedes Jahr bei beiden Konzerten an der berühmten Tür 4 im Michel Dienst tue und dafür von den Aufsichtspflichten, die man als Klassenlehrer einer Unterstufenklasse bei diesen Konzerten hatte, befreit würde.
  Von der Tür 4 aus hatte ich einen großartigen Blick auf den A-Chor auf der Empore mit den 350 Sängern und konnte immer wieder beobachten, wie sich die Sänger z. B. bei einem Einsatz ins Zeug legten und dabei mit einer freudigen Erwartung auf den Chorleiter schauten. In diesen Augenblicken gab es für mich an der Tür 4 keinen Zweifel: Diese Schüler sangen in diesem Augenblick für Herrn Schünicke. Daraus habe ich die Erkenntnis gewonnen: Die Schüler lernen immer auch für den Lehrer – ein Pfund, mit dem ich wuchern konnte!
- Ich denke an die Neigung vieler Schüler, den Lehrer als Alles- und/oder Besserwisser anzusehen. Bei jeder Diskussion von Schülern über eine mathematische Frage – eine von mir geförderte und geschätzte Unterrichtsform – trafen mich ständig die Blicke der Schüler, die von mir, und sei es nur von meiner Mimik oder Gestik, ein Urteil erwarteten. Ohne das Placet des Lehrers schienen sie sich ganz unsicher zu fühlen. Daraus zog ich die Folgerung: *Ein Problem muss auch im Fach Mathematik ausdiskutiert werden, bis alle Beteiligten vom Ergebnis oder von der Lösung überzeugt sind, denn nicht das Machtwort des Lehrers, sondern nur die Einsicht in die Begründungszusammenhänge verschafft dem Lernenden einen Erkenntnisgewinn.*
- Ich denke an den Beitrag zur Allgemeinbildung, den das Schulfach Mathematik an einer allgemeinbildenden Schule leisten kann und auch muss, indem man sich über jeden Schritt Rechenschaft ablegt und so immer weiß, was man gerade tut und warum man es tut. Das erfordert eine stärkere Versprachlichung des Unterrichts und eine Hinwendung zu solchen anwendungsbezogenen Aufgaben, bei denen Entscheidungen getroffen und vertreten werden müssen. Ich habe dadurch gelernt: *Die Schüler müssen Verantwortung für ihre Entscheidungen übernehmen.* Und ich habe die Überzeugung gewonnen: *diese Art, mathematisch zu arbeiten, fördert auch das Erwachsenwerden unserer Schüler.*
- Ich denke an die unendliche Phantasie, die mathematisches Denken freisetzen kann.
  - Kein Mensch hat jemals eine Gerade gesehen, denn wir sehen immer nur einen Ausschnitt, und doch muten wir unseren Schülern in Klasse 5 zu, mit Geraden zu arbeiten.
  - Die Kommazahl 0,9 ist kleiner als die ganze Zahl 1. Auch wenn die Zahl 9 mehrmals hinter dem Komma auftritt, z. B. 0,99999, ist die Kommazahl immer noch etwas kleiner als 1. Doch wie verhält es sich, wenn unendlich viele Neunen hinter das Komma geschrieben werden könnten? Wir muten unseren Schülern in Klasse 6 zu, dass sie „verstehen", dass 0,999... = 1.

  Ich lerne daraus: *Wir Menschen können nicht das Unendliche denken, sondern müssen uns mit Denkmodellen begnügen.*

Dieses aus meiner Sicht schützenswerte Fach Mathematik nicht mehr unterrichten zu können, ist für mich kein angenehmer Gedanke, doch indem ich den aktiven Schuldienst verlasse, beginne ich gleichzeitig einen neuen Lebensabschnitt, auf der nach oben offenen, aber endlichen Lebenszeitskala. Mir kommt dabei das Wort unseres letzten Bürgermeisters in den Sinn, das er beim Ausscheiden aus seinem Amt zitierte: *„Alles hat seine Zeit.“* Daraus folgt für mich, dass meine Zeit am Christianeum beendet ist. Ich sehe mit Freuden, dass junge Kolleginnen und Kollegen die pädagogische Arbeit ernst nehmen und sie auf ihre Art weiterführen.

Wie bei einer Lebensversicherung ist für mich nun der Er-Lebensfall eingetreten: Ich darf ohne Arbeit von einem „Ruhegehalt“ leben und das Menschenrecht auf Nichtstun in Anspruch nehmen.

Ich möchte mir die Worte eines Abiturienten zu eigen machen, der auf die Frage, was er nach dem Abitur zu tun gedenke, zur Antwort gab: Ich möchte glücklich werden auf meine Art. Dazu gehören für mich ganz elementare Lebensäußerungen, wie zum Beispiel:

- Die Pflege und Weiterentwicklung meiner fremdsprachlichen Interessen und Kontakte.
- Mein Bedürfnis, mich gehend zu bewegen, denn Leben ist Bewegung.
- Das immer wieder neue Hinhören auf Musik, in der vieles auf den Punkt gebracht wird, was der eigenen Gedanken- und Gefühlswelt neue Freiheiten eröffnet.
- Die Gestaltung meines Lebens mit meiner Ehefrau, die schon die letzten 33 Jahre bravourös mitgetragen hat.

Ich schließe meine Ausführungen mit einer Schüleräußerung, die mir sehr gefallen hat. Am Ende der letzten siebten Klasse, die ich als Klassenlehrer betreut habe, wurde mir von den Schülern ein Ringheft geschenkt, in dem jedes Kind eine Seite gestaltet hatte. Eine Schülerin schrieb für mich: „An unserem ersten Schultag saßen wir alle in der Aula und warteten darauf, dass unsere Namen aufgerufen wurden. Als Sie fröhlich wie immer in die Aula hüpften, da wusste ich sofort: ‚*Das ist mein Lehrer!*‘“

In diesem Sinne möchte ich mich von Ihnen als Ihr Kollege verabschieden.

Uwe Wilms

Mit der Verabschiedung dreier Kollegen aus der Freien Hansestadt Bremen, mit Frau Zieger, Herrn Wilms und Herrn Hoppe, verabschiedet sich wohl auch der Geist des SV Werder aus dem Lehrerzimmer des Christianeums. Ein bedauernswerter Zusammenhang. Aber das Christianeum wird auch dies überstehen.

Cornelius
Hetzler
Du darfst
NICHT
I.
DAS ERSTE GEBOT
Ich bin der Herr, dein Gott.
Du sollst keine anderen Götter
haben neben mir.
MEIN
GOTT.

CHRISTIANEUM

AUSSTELLUNG

Die Zehn Gebote – Werte in dieser Zeit

Kunst-Kurs von Herrn Petrlik
Religions-Kurs von Herrn Hoppe
II. und IV. Semester

in der Pausenhalle des Christianeums

Vernissage

am Donnerstag, den 9. Februar 2012,

um 19 Uhr

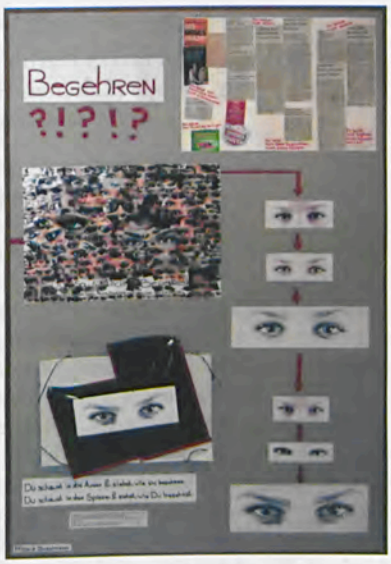
„Die Zehn Gebote – umgesetzt in Kunst"

Jeder von uns trägt Potenzial in sich. Dem einen liegt die visuelle Umsetzung, dem anderen eher das Skizzieren.

Alles, was Herr Petrlik von uns erwartet, ist, dass wir genau dieses Potenzial nutzen. Jeder hat Phantasie, kann originell sein und ist mobil. Herr Petrlik meint also, dass wir unseren Gedanken freien Lauf lassen, dass wir nicht irgendetwas von einem anderen kopieren und dass wir alle uns bekannten Techniken einsetzen, um eine individuelle Idee zu entwickeln.

Als wir den Auftrag bekamen, uns mit den Zehn Geboten zu befassen, sollten wir dementsprechend nicht einfach ein Gebot auswählen und platt die Worte in Bilder übersetzen, sondern vielmehr das Gebot interpretieren, wie wir es heute verstehen. Dabei entstanden die verschiedensten Projekte.

Frau Amann, Pastor Neumann, Herr Hoppe und Herr Petrlik begannen den Abend mit ein paar einleitenden Worten und Anekdoten. Anschließend hatten die Gäste der Vernissage die Möglichkeit, sich die Kunstprojekte genau anzuschauen und mit den Schülern ins Gespräch zu kommen. Der Religionskurs von Herrn Hoppe untermalte zwischenzeitlich mit verschiedenen selbstgeschriebenen Texten und Gedanken das Thema.



Auch ich habe mir viele Gedanken gemacht, welches Gebot ich wie präsentieren könnte. Schließlich habe ich mich für das zehnte Gebot „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh, noch alles, was dein Nächster hat" entschieden. Bei der visuellen Darstellung ging es mir darum, den Betrachter zum Nachdenken anzuregen. Mein Projekt bestand letzten Endes aus einem wieder zusammengeflickten Spiegel, auf dem ein Augenpaar aufgeklebt war. Der Gedanke daran war, dass man in die Augen schaut und sieht, wie diese etwas begehren, jedoch gleichzeitig auch in den Spiegel schaut und sich selbst sieht, wie man vielleicht etwas begehrt.

Mir hat diese Vernissage gezeigt, dass man auch mit Themen, die auf Religion basieren, einen tollen Abend gestalten kann. Im Grunde bin ich nicht streng religiös, aber durch dieses Projekt ist mir bewusst geworden, dass die Zehn Gebote auch auf den Alltag übertragbar sind, egal ob man streng gläubig ist oder nach anderen Werten lebt. Die Resonanz war insgesamt sehr positiv, und an dieser Stelle gilt großer Dank Herrn Hoppe und Herrn Petrlik für all ihre Mühen. Nicht zu vergessen ist natürlich unsere Frau Kotte, die mit liebevoller Dekoration, Getränken und Knabbereien für die Gäste den Abend noch gelungener gestaltete.

Nicola Buschmann, IV. Semester

Die Zehn Gebote – Werte in dieser Zeit

Eine Vernissage von Herrn Petrlik (Leiter eines Kurses Bildende Kunst) und Herrn Hoppe (Leiter eines Religionskurses der Oberstufe, II. und IV. Semester) am 9. Februar 2012

Begrüßung

Liebe Schülerinnen und Schüler, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde,

herzlich begrüßen wir Sie im Foyer des Christianeums zu unserer Vernissage zum Thema „Die Zehn Gebote – Werte in dieser Zeit". – Zuerst aber darf ich Ihnen unsere neue Schulleiterin am Christianeum, Frau Diana Amann, vorstellen. Wir begrüßen Herrn Pastor Neumann von der Christuskirche Othmarschen, der uns in das Thema einführen wird. Wir, das sind mein Kollege und guter Freund Ivo Petrlik und ich.

Vor drei Jahren haben wir schon einmal ein gemeinsames Projekt auf die Beine gestellt – Schülerinnen und Schüler der Leistungskurse Bildende Kunst und Religion schufen Gemälde, Exponate und Texte zum Thema „Passion – Leiden". Wer dabei war, wird sich noch erinnern an die Tiefe der Auseinandersetzung, an die berührenden Bilder und Texte.

Der Gedanke zu dieser zweiten Ausstellung kommt von Ivo Petrlik. Wir sollten es noch einmal wagen, so meinte er. Und er verstand dies auch als ein Abschiedsgeschenk für mich von der gemeinsamen Arbeit am Christianeum – auch wenn ich jetzt noch zwei Religionskurse weiterführe. Dafür danke ich Dir, lieber Ivo, ganz besonders.

Von Caspar David Friedrich stammen die Worte: „*Der Maler* – und für den Bildhauer gilt es ebenso – *soll nicht bloß malen, was er vor sich sieht, sondern auch, was er in sich sieht. Sieht er aber nichts in sich, so unterlasse er auch zu malen, was er vor sich sieht. …*"

Und auch für Herrn Petrlik ist Kunst stets eine Stellungnahme zum Leben und zur Welt. Sie will nicht nur beschreiben, sondern ausdrücken. Sie muss mit dem Künstler und dann auch mit dem Betrachter in die Tiefe gehen. Und genau an dieser Stelle begegnen sich Glauben und Religion und die Kunst elementar.

Auch im Glauben und in der Religion geht es „*um die Leidenschaft der Innerlichkeit*" (Kierkegaard), um die Tiefendimension des Lebens, um das Sein und um den Sinn, und beide bringen – recht verstanden – eben diese innere Angelegenheit zum Ausdruck, „ihr Betroffensein von dem, was uns unbedingt angeht". Auch darum soll es heute gehen.

Als Thema haben wir den Dekalog, die Zehn Gebote der hebräischen Bibel, des Alten Testaments ausgewählt – oder sollte ich sachgemäß eher von den zehn großen Freiheiten Gottes und des Menschen sprechen?

Aber sind diese Zehn Gebote eigentlich noch zeitgemäß – oder müssten wir auf ganz andere Weise über Werte in unserer Zeit nachdenken?

„Wir leben in einer Zeit vollkommener Mittel und verworrener Ziele!" – so Albert Einstein. Die Frage nach verbindlichen Werten – nach Respekt, Verantwortung, Wahrhaftigkeit, Achtung mir und dem anderen gegenüber – ist eine Grundfrage jeder Erziehungsarbeit, jeder pädagogischen Arbeit. Und für ein humanistisches Gymnasium ist diese Diskussion unverzichtbar. Hier liegt eine gemeinsame Aufgabe von Schule und Elternhaus. Und ich weiß, wie ernst diese Fragen auch in der Elternschaft gestellt werden.

Ziele und Werte geben Halt, Orientierung und Schutz, eröffnen Räume der Selbstbestimmung und der Freiheit, aber auch Räume für die große Schwester der Freiheit, die Verantwortung. Aber nur dann, wenn es nicht bei wohlformulierten Werten auf Glanzpapier bleibt – Werte müssen gelebt werden. Jeder neue Tag ist eine neue Herausforderung an uns alle.

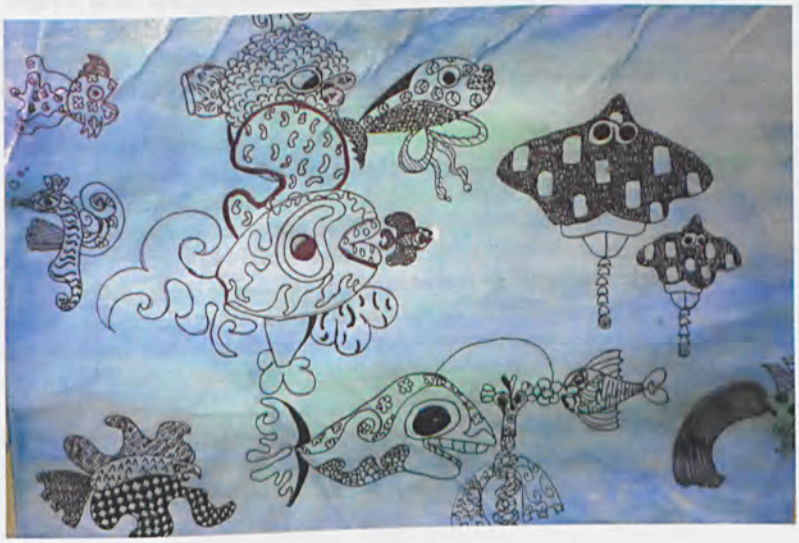
Möge die heutige Veranstaltung nicht zu einer vertieften Unklarheit führen, sondern das Thema neu in uns befeuern.

Hans-Norbert Hoppe

Der Dekalog – Erbe oder Erblast oder Nulltext?

„Ein Volk, das die Zehn Gebote nicht achtet, ist ein verlorenes Volk." Theodore Roosevelt (1858 – 1919), US-amerikanischer Politiker, 26. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika.

„Die Zehn Gebote sind deswegen so kurz und logisch, weil sie ohne Mitwirkung von Juristen zustande gekommen sind." Charles de Gaulle (1890 – 1970), französischer Politiker, Staatspräsident.



„Warum hält und lehrt man denn die Zehn Gebote? Antwort: Darum, dass die natürlichen Gesetze nirgends so fein und ordentlich sind verfasset als von Mose.“ Martin Luther (1483 – 1546), deutscher Reformator.

Vor langer Zeit wollte G'tt die fünf Gebote an die Menschen geben. Also hörte er sich um und befragte einige Völker. Er kam zu den Engländern. Sie lasen sich die Gebote durch und entschieden, dass die nichts für sie wären, denn man sollte nicht morden. Dann versuchte es G'tt bei den Franzosen. Doch diese bemerkten, dass man nur eine Frau haben und dieser auch noch treu bleiben sollte. Auch sie schlugen das Angebot aus. So kam es, dass G'tt auf der ganzen Welt viele Völker befragte und ihnen die fünf Gebote anbot. Doch irgendetwas missfiel jedem Volk.

Irgendwann kam er zu den Juden. Sie lasen sich die Gebote durch. „Nun gut“, sagten sie, „und was sollen sie kosten, diese fünf Gebote?“ „Nichts“, antwortete G'tt. „In Ordnung“, erwiderten gleich darauf die Juden, „dann gib uns gleich zwei davon.“ So also kamen die Juden zu den Zehn Geboten.

Die Zehn Gebote – *„Muss ich die in der Reihenfolge können – oder reicht es einfach so?“*, fragen die Konfirmanden jedes Mal, wenn es um die Zehn Gebote geht. Meine Antwort ist leicht vorhersehbar: Die Reihenfolge macht's. Es geht los mit dem ersten Gebot und endet mit dem zehnten. *„Wieso das denn – es reicht doch, wenn ich weiß, was da drinsteht, oder?“* Ich antworte darauf wie ein Anrufbeantworter: Das erste Gebot ist das Haus – die restlichen Gebote sind die Zimmer des Hauses. Und dann trage ich meinen skeptischen Zuhörern das erste Gebot in seiner ursprünglichen Fassung aus dem Buch Exodus vor: *„Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus.“* Warum das so wichtig ist? Weil es deutlich macht, wie die Gebote ihrem Sinn nach zu verstehen sind: Als Gabe und als Aufgabe. Gott gibt – und im Gegenzug gibst du zurück. Am Anfang steht nicht das, was Gott fordert, erwartet, in Auftrag gibt, sondern das Geschenk der Freiheit. Der Freiheit zu leben, der Freiheit, als Ebenbild Gottes zu leben, der Freiheit, sich keinem anderen Herrn unterwerfen zu müssen. Ist der erste Knopf verknöpft, ist der ganze Mantel schief.

Die Zehn Gebote haben dadurch einen anderen Zungenschlag als andere Vorschriften, Gebote, Verordnungen. Jörg Zink gibt ihnen sogar die Überschrift „Zehn Einladungen in die Freiheit“ und begründet das mit dem ersten Gebot: Wenn du dich als Beschenkter erlebst und verstehst, dann wirst du deine Eltern ehren, dann wirst du Leben schützen und fördern, dann wirst du deine Frau – deinen Mann liebevoll behandeln, dann wirst du dankbar sein für das, was du hast, dann wirst du Zeuge der Wahrheit sein können, dann wirst du dein eigenes Leben ausfüllen mit Segen. Ein zu hoher Ton? Jesus sagt ja auch auf die Frage, was man tun solle: Halte die Gebote – tu das – und du wirst leben. Es gibt eine lange Tradition, die Gebote miesepetrig zu deuten: Als Nein zur Lebensfreude, als Ansammlung von griesgrämigen Verboten, die der Selbstbestimmung des Menschen im Wege stehen – und die die Spaßbremse schlechthin sind. Das geht schon bei denen los, für die die Gebote eigentlich gemacht wurden: Gottes auserwähltem Volk – den Kindern Israels.

Das klingt dann so: Mose geht auf den Berg Horeb und kommt nach vierzig Tagen und Nächten mit Geboten zurück. „Wie viele sind es?", wird er gefragt. „Tausend", antwortet er. „Bist du meschugge? Geh' wieder nach oben und handle mit – Gepriesen sei sein Name –, sofort!" Mose steigt wieder nach oben und kommt nach vierzig Tagen und Nächten zurück. „Wie viele?", wird er gefragt. Er antwortet: „Hundert." „Bist du meschugge? Hundert Gebote? Geh' noch einmal nach oben und verhandle mit – Gepriesen sei sein Name –, sofort!" Mose steigt wieder auf den Berg und kommt nach vierzig Tagen und Nächten mit zwei Tafeln zurück. Ein Jubelschrei gellt durchs Lager. „Zwei!" Mose sagt: „Nein, nicht zwei. Und ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht für euch. Die gute: Ich habe ihn heruntergehandelt auf zehn." „Und die schlechte?" „Ehebruch ist immer noch dabei."

Eine gute Gelegenheit, zu erzählen, warum es während der Wüstenwanderung lebenswichtig war, dass die fähigsten, kräftigsten Männer als Kundschafter aufbrechen konnten, ohne Angst haben zu müssen, dass ihre Frauen in der Zwischenzeit von anderen Männern zu Müttern gemacht würden und sie Ernährer von Bastarden werden. Sonst wären sie ja nicht losgegangen – und der Exodus wäre in der Wüste versandet, ohne je im Land, wo Milch fließt, anzukommen. Deshalb war das Brechen des sechsten Gebotes mit der Todesstrafe bewehrt. Als Gebot, das die Gemeinschaft beim Auszug aus der Sklaverei in die Freiheit schützt, zusammenhält, verbindet. Und Gemeinschaft bewahrt.

Damit ist schon das nächste Thema angetippt: Wie wird aus einer partikularistischen, jüdischen Ethik eine universale? Die Gebote sind original ja an Israel gebunden – und Gott hat sich Mose gegenüber als Gott seines Volkes zu erkennen gegeben – der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Der Reformator Martin Luther hat daraus gefolgert: Die Zehn Gebote sind „der

Juden Sachsenspiegel" – und deshalb jüdisches Eigentum. Mehr nicht. (Der Sachsenspiegel ist die mittelalterliche Rechtssammlung in Deutschland, in dem Gewohnheitsrecht festgeschrieben wurde.) Und selbstverständlich geht Luther dann das Thema – wie gewohnt – dialektisch an. Kurz gesagt: Jesus hat ja die Zehn Gebote als Wegweiser für ein gelingendes Leben verbindlich gemacht. Und daher stammt auch die Formel des jüdisch-christlichen Erbes, das es in Europa zu bewahren gilt. Wird jedenfalls gern betont. Gemeint sind allerdings unterschwellig die Gebote vier und zehn.

Noch einmal zurück zu Luther: Auch für ihn ist das erste Gebot das Haus des Lebens. Aus ihm erklären sich alle nachfolgenden Gebote – das erste Gebot ist sozusagen die Leine, an der die übrigen neun Gebote hängen. Im Großen Katechismus geht Luther so weit, dass man den Kindern und dem Gesinde die Zehn Gebote immer wieder zu lehren hat und sie notfalls ohne Essen ins Bett schickt, wenn sie das nicht schaffen.

Das heißt ja auch: Ohne diesen Gottesbezug sind die Gebote ihrer Wurzel beraubt. Taugen die Gebote vier bis sieben dann überhaupt als Quelle einer universalen Ethik? Die Aufklärer um Kant haben das uneingeschränkt bejaht. Dem folgt auch die amerikanische Tradition: *„Ein Volk, das die Zehn Gebote nicht achtet, ist ein verlorenes Volk."* Diese Linie ist nach dem Grauen des Zweiten Weltkrieges noch einmal dick unterstrichen worden, als die Menschenrechte in der UNO 1948 festgelegt wurden – und in die Vorarbeiten für die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland eingeflossen. In beiden Fällen gehen die Verfasser über die Brücke des Naturrechtes. Es meint die Lebensregeln, die allgemein als vernünftig akzeptiert werden. Das Naturrecht wird in Verbindung zum Dekalog eingeordnet – und das Verfahren reflektiert die Barbarei des Dritten Reiches, in der alle zivilisatorischen Grundlagen des Zusammenlebens von Individuen und in der Völkergemeinschaft außer Kraft gesetzt worden waren. Die Holocaust-Gedenkstätte in Berlin nimmt das auf und zitiert das fünfte Gebot: „Morde nicht." Dahinter steckt ja die Überzeugung, dass das Aufgeben der Zehn Gebote die Tore der Hölle weit öffnet. Wahr ist auch, dass in den Jahren von 1933 bis 1945 die Konfirmanden vor der Konfirmation den Kleinen Katechismus auswendig hersagen mussten – und da stehen ja auch die Zehn Gebote mit den Erklärungen von Dr. Martin Luther geschrieben.

„Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen", heißt es da in der Erklärung zum ersten Gebot. Das heißt für die Vermittlung der Gebote, dass Auswendiglernen unnütz sein kann, wenn dieser Gottesbezug des ersten Gebotes eingeebnet wird: der Gedanke, dass es eine Instanz gibt, vor der sich das Individuum und die Gesellschaft für das Halten und Brechen der Gebote verantworten muss und das eigene Gewissen nicht an den Führer oder den Vorgesetzten delegieren kann. Das ist ja auch der Grundgedanke der zweiten Tafel des Dekalogs – also der Gebote vier bis zehn: Sie verpflichten das Gewissen des Einzelnen in den Dienst des Ganzen, damit der Zusammenhalt der Gesellschaft bewahrt wird. Die offene Frage ist natürlich, ob die Konstruktion trägt, wenn die Verantwortungsinstanz, sprich Gott, allgemein nicht mehr als

Mari Jusses

die höchste Instanz fungiert. Eine riskante Konstruktion – oder um es mit Heinrich von Kleist zu sagen: *„eine gebrechliche Veranstaltung"*. Aber immerhin ein Minimalkonsens für Gottesfürchtige und Gottlose.

Das leitet über in die aktuelle Debatte um die Präambel der Europäischen Verfassung und ob es in ihr einen Gottesbezug geben soll – und damit auch einen Bezug auf die Zehn Gebote und ob sie als die verbindliche Quelle der Zivilisation anerkannt werden sollen oder nicht. Reicht dazu ein Verweis auf das kulturelle und religiöse Erbe, ohne ausdrücklichen Gottesbezug? Die Präambel der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland hat den ja in diesen Worten: *„Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen ..."*, was immer wieder zu heftigen Debatten geführt hat, weil damit die nichtreligiösen Bürger majorisiert oder die religiösen in die Heuchelei gelockt würden. Positiv heißt es aber: Die Deutschen haben aus ihrer Vergangenheit gelernt und sind nicht nur ihrem eigenen Gewissen oder den Befehlsempfängern ausgeliefert, sondern universal verantwortlich bei dem, was sie tun oder lassen: Lehre aus der Geschichte des Dritten Reiches.

Schluss: „Herr Pastor, lernen die Konfirmanden eigentlich noch etwas auswendig im Konfirmandenunterricht? Die Zehn Gebote müssten sie ja mindestens können. Ich habe neulich meine Enkelin gefragt – und die hatte keine Ahnung. Kein Wunder, dass sie sich nicht benehmen kann. Wer soll ihnen das denn beibringen, wenn nicht die Kirche?" Die Antwort könnte etwas schnippisch ausfallen, wenn ich ihm den Ball zurück ins eigene Feld schlagen würde. Denn natürlich sind es die Eltern und Großeltern, die Paten und die Gemeinde, die dem Enkelkind die Zehn Gebote nahebringen – im Normalfall und im Idealfall. Da gibt es keine moralische Arbeitsteilung, jedenfalls keine, die ich mir als funktionierend vorstellen könnte. Vielleicht liegt der Schwerpunkt bei der Vermittlung in den Geboten vier bis zehn eher in der Familie und bei eins bis drei in der Gemeinde. Aber das ist natürlich ein wackliges Konstrukt, wenn der Rahmen nachgeliefert statt als Fundament genutzt wird. Wenn Kirche auch als moralische Instanz verstanden wird, die ihren Beitrag zum Zusammenleben in Würde zu leisten hat, ist sie selbstverständlich gefordert, das Gesamtpaket der Zehn Gebote als Lebensordnung komplett zu vertreten. Die Menschenwürde leitet sich von der Gottesebenbildlichkeit ab: daran erinnert das erste Gebot. Das ist aber die Klammer der abendländischen Zivilisation, in unserem Grundgesetz in Artikel 1 verankert:

(1) Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.
(2) Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.
(3) Die nachfolgenden Grundrechte binden Gesetzgebung, vollziehende Gewalt und Rechtsprechung als unmittelbar geltendes Recht.

Matthias Neumann
Pastor an der Christuskirche in Othmarschen

Seit Generationen heißt es in den
ELBVORORTEN,
wenn es um Immobilien geht:
SCHON SIMMON GEFRAGT?

Nach allgemeinen Markttendenzen
realistischen Verkehrswerten
optimalen Mieten
heutigen Verkaufschancen
aktuellen Marktpreisen
potentiellen Käufern
zuverlässigen Mietern
dem richtigen Haus
der passenden Eigentumswohnung
der tauglichen Mietwohnung
dem geeigneten Bauplatz
dem rentablen Zinshaus
dem sicheren Sachwert
der Übernahme der Hausverwaltung
der Hilfe bei Betriebskostenabrechnungen
und, und, und …

Erfahrene Spezialisten mit reichem Fachwissen erwarten Sie mitten in der Waitzstraße, wo die Firma seit 1922 ihren Sitz hat.

VHH SIMMON **RDM**

Inhaber:
Hans-Günther Steffens (Christianeer Abi '54!)
und Dirk Steffens
Telefon 89 81 31 · Fax 899 15 59

Konsequenz: Herstory of Womyn versus History of Men

Durch neue Wortbildungen rüstet nun auch der „Webster's College Dictionary" in seiner Ausgabe von 1991 zum Feldzug gegen die Diskriminierung der Frauen. Professor Müller-Merbach (75) vom Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Technischen Universität Kaiserslautern berichtet über zwei neue Begriffe, die eine Schlüsselrolle spielen könnten: „Womyn" und „Herstory".

Wer kann sich noch an seinen Englischunterricht erinnern? Haben die (männlichen) Englischlehrer das Wort „woman" und seinen Plural „women" nicht mit der süffisanten Bemerkung eingeführt, dass hier die Schöpfungsgeschichte ihre Schatten würfe, nach der Eva, unsere Urmutter, aus der Rippe des Adam, unseres Urvaters, geschnitzt worden sei? Und können wir das

Wort „woman" bzw. seinen Plural „women" überhaupt noch lesen oder sprechen, ohne an die Rippchen-Ableitung von „man" bzw. „men" zu denken?

Das kann jetzt anders werden. In der 1991er Ausgabe des „Webster's College Dictionary" wurde ein neues Wort aufgenommen: *„womyn ... women (used as an alternative spelling to avoid the suggestion of sexism perceived in the sequence m-e-n)"*.

Bravo! Recht so! Aber leider nicht vollendet: nur in ihrer Mehrzahl werden die Frauen vor der chauvinistischen Rippchen-Verniedlichung bewahrt, während jede einzelne *woman* ihre Silbe *man* ohne Alternative beibehält. Mit Spannung sollte man auf die nächsten Webster-Ausgaben warten.

In der 1991er Ausgabe wird auch ein anderes Ärgernis beseitigt: suggeriert das Wort „history" nicht die Vorstellung, Geschichte werde nur von Männern gemacht, „his story" oder „seine Geschichte"? Hier muss ein Wort für die Frauen her! Die 1991er Ausgabe des „Webster's College Dictionary" liefert es: *„herstory ... history (used as an alternative form to distinguish or emphazise the particular experience of women)"*.

Erneut bravo! Mutig, das Ziel der Gleichberechtigung der Frauen nicht am historischen griechischen Wortursprung scheitern zu lassen! Gleichwohl formal inkorrekt und im Ziel unzureichend. Formal inkorrekt, weil es eigentlich *„hertory"* heißen müsste (also ohne s). Im Ziel unzureichend, weil die Gesamtheit der sächlichen Begriffe im Bereich der männlichen history verbleiben: *history of science, history of arts, history of cooking, history of fashion.* Konsequent wäre die Dreiteilung: *history of men, herstory of womyn, itstory of any other business.*

Zur Bearbeitung für spätere Ausgaben bleiben noch: *Hispanic, Histamine, Histology,* aber nicht *Hysteria,* ferner die mehr als zwei Seiten mit *„man-"* von *manacle* und *manage* über *manicure* und *manifest* bis *manufacture* und *manuscript,* sodann die Begriffe mit *„men-"* von *menace* über *meniscus* bis *menu.*

Manche mögen der Webster-Redaktion den Ernst absprechen, sich an Morgenstern erinnernd: „Ein Wiesel / saß auf einem Kiesel / inmitten Bachgeriesel. / Fragt ihr weshalb? / Das Mondkalb / verriet es mir im Stillen: / Das raffinierte Tier / tat's um des Reimes willen."

Herstory of womyn? „Fragt ihr wozu? / Eine Vermu- / tung trage ich im Stillen: / Die Webster-Redaktion / tat's um der Werbung willen."

In der Tat wurde in den stündlichen Nachrichten eines großen US-Fernsehkanals an einem Tag im frühen Juni 1991 die neue Webster-Ausgabe genau wegen dieser beiden Wortschöpfungen kommentiert. Ich war skeptisch und habe mich in einer Buchhandlung sofort von der Richtigkeit dieser beiden schönen Wortkreationen überzeugt.

Prof. (em.) Dr. Heiner Müller-Merbach
(Christianeer, Abiturjahrgang 1955)

Nachdruck aus „Forschung & Lehre, Mitteilungen des Hochschulverbandes", Heft 4/1991, S. 224, mit freundlicher Genehmigung der Redaktion.

Physik
Klausuraufgaben Teil 1

1. Tarzan hat Hunger, deshalb schießt er mit einem Bogen auf ein Wildschwein. Er spannt seine Jagdwaffe, die die gleichen physikalischen Eigenschaften wie eine Feder hat, und leistet dabei eine Arbeit von 500 Nm. Der Pfeil, mit dem dann auf das Schwein geschossen wird, hat eine Masse von $m = 0{,}4\,kg$. Das Wildschwein flieht und wird nicht getroffen, da es schneller als der Pfeil ist!

a) Welche Minimalgeschwindigkeit rettet dem Schwein das Leben?

b) Ein zweiter Pfeil gilt einer senkrecht über Tarzan fliegenden Ente. Auch diese entkommt, da sie hoch genug fliegt. Wie hoch?

2. Tarzan sitzt in seinem Baumhaus – keine Ente, kein Schwein –, wirft frustriert leere Kokosnüsse nach oben. Bis zum höchsten Punkt der Bahn benötigt eine Nuss genau 4 Sekunden, von dort bis zum Urwaldboden dann noch einmal genau 6 Sekunden.

a) Mit welcher Geschwindigkeit kommen die Nüsse beim Fallen an Tarzan vorbei?

b) In welcher Höhe wohnt Tarzan?

3. King Kong und Tarzan besuchen New York. King Kong klettert am Empire State Building hoch. In 300 m Höhe, genau über dem Eingang, befindet sich die Achse einer kontinuierlich laufenden Uhr. Der Sekundenzeiger hat den Radius $r = 10\,m$. An die Spitze dieses Zeigers klebt King Kong eine Banane. Genau um 12.00 Uhr versagt der Kleber, die Banane reißt sich los und stürzt ab.

a) Wann schlägt die Banane auf dem Boden auf?

b) Warum fällt die Banane nicht senkrecht herab? Begründen Sie!

c) In welcher Entfernung vom Eingang steht Tarzan, der unglücklicherweise von der fallenden Banane getroffen wird?

d) Welchen genauen Zeitpunkt gibt das Protokoll des behandelnden Arztes für diesen Unfall an?

4. Zurück in den Dschungel mit der Eisenbahn. Der Zug wurde $t = 30\,s$ lang mit $a = 2\,m/s^2$ beschleunigt, seitdem fährt er gleichförmig. Im Speisewagen, der oben offen und der letzte Wagen im Zug ist, wirft der Koch – Tarzan hat schon wieder Hunger – ein Omelett mit der Geschwindigkeit $v = 3\,m/s$ senkrecht nach oben.

a) Wie hoch kommt das Omelett?

b) Nach welcher Zeit schlägt es wieder in der Pfanne des Kochs ein?

c) Ein weiterer Versuch! Nach dem Abwurf der Eierspeise beschleunigt der Zug stark, so dass das Omelett nicht mehr die Pfanne trifft, sondern hinter dem Koch auf den Gleisen aufschlägt. Unter welchem Winkel zur Senkrechten trifft das Omelett das Gleis (Gleishöhe = Pfannenhöhe)?

Peter Haustein

Physik
Klausuraufgaben Teil 2

Oma Buck hat beim NASA-Preisausschreiben „RRiA" (Rüstige Rentner im All) einen Flug zu einem neuen Planeten gewonnen. Dieser neue Planet ist kugelrund, hat einen Radius von 6000 km, besteht aus einer durchsichtigen geleeartigen Masse mit der Dichte $p = 6000\ kg/m^3$. Er wurde von dem indischen Hobbyastronomen und Schönheitschirurgen Silly Kohn entdeckt und bekam folglich auch dessen Namen. Mit von der Partie sind der italienische Animateur Berlos Clonie und der französische Pilot und Meister im Blindflug Sarko Sieh. Gemeinsam bereitet man sich im Dschungelcamp auf den Flug vor. Auch Tarzan-Seil-Schwingen gehört zum Programm.

1. Berlos hängt an einem 20 m langen Seil, das 45 Grad ausgelenkt ist. Er schwingt zum gegenüberliegenden Umkehrpunkt, berührt dabei im tiefsten Punkt den Dschungelmorast und lässt dann am Umkehrpunkt los.

a) Mit welcher Geschwindigkeit schliddert er über den Morast?

b) Wie lange schreit Berlos während seines Abgangs vom Seil?

2. Oma Buck sitzt derweil im Dschungel-Karussell. Es hat einen Durchmesser von 8 m und dreht sich 0,5-mal in der Sekunde. Oma Buck wiegt mit Dschungelausrüstung 75 kg. Sie sitzt ganz außen am Rand.

a) Mit welcher Kraft muss sie sich am äußeren Rand festhalten, damit sie nicht aus dem Karussell geschleudert wird?

b) Bei ihrer Trainingsfahrt auf dem Karussell kollidiert sie mit einem auf der Stelle sirrenden Moskito. Mit welcher Geschwindigkeit schlägt die Mücke bei Oma ein?

3. Sarko Sieh – in Badehose 60 kg – trainiert zwischenzeitlich am Trampolin. Es hat eine Federkonstante D = 2000 N/m.

Aus welcher Höhe darf er nur abspringen, damit sich das Trampolin nicht mehr als 0,80 m nach unten ausbeult?

4. Der Flug beginnt am zweiten Advent. Aus der Erdumlaufbahn bewegt man sich gleichförmig mit der Geschwindigkeit v = 6 km/s. Der Flug dauert genau 14 Tage, dann erreicht man Sillykohn.

Wie weit ist Sillykohn von der Erde entfernt?

5. Während des Fluges beschäftigt Oma Buck nur eine Frage: Die Hosenträger ihres Raumanzuges, der selbst 40 kg Masse hat, könnten beim Betreten der Oberfläche von Sillykohn zu schwach sein. Die Belastungsgrenze der Hosenträger Marke „Herkules – hält den Mann zusammen" wurde vom Hersteller mit 500 N angegeben.

Muss Oma Buck einen Gürtel tragen?

6. Das Raumschiff umkreist Sillykohn in 1000 km Entfernung von der Planetenoberfläche. Während eines vollständigen Umlaufs gibt Oma Buck ein Live-Interview an die Apotheken-Umschau, besser bekannt unter dem Namen „Rentner-Bravo".

Wie lange ist Oma auf Sendung?

Der Rücksturz zur Erde erfolgt innerhalb von fünf Tagen, so dass Oma pünktlich zum 24. Dezember wieder bei ihrem Lebensabschnittspartner Onkel Hugo und dem Hängebauchschwein Elfriede eintrifft.

Peter Haustein

Klausur unter Abiturbedingungen III. Semester
Das lateinamerikanische Handelsbündnis Mercosur

Erster Teil

! Stellen Sie das am 26. März 1991 gegründete Handelsbündnis Mercosur vor. Erläutern Sie dabei die Erwartungen, die die teilnehmenden Staaten in das Bündnis setzen.

Das Handelsbündnis Mercosur ist ein 1991 gegründeter Zusammenschluss mehrerer südamerikanischer Staaten, der die wirtschaftliche und politische Integration der Region fördern soll. Vollwertige Mitgliedsländer sind Argentinien, Paraguay, Brasilien und Uruguay; Venezuelas Aufnahme ist zwar ebenfalls beschlossen, scheitert aber bisher am Veto Paraguays, das vermutlich auf Druck der USA sich einer Aufnahme in den Weg stellt. Lose angebunden an das Bündnis sind zudem die assoziierten Mitglieder Bolivien, Chile, Ecuador, Peru und Kolumbien. So machen allein die Vollmitglieder zwei Drittel der Ein-

wohner und mehr als drei Viertel der Wirtschaftsleistung Südamerikas aus. Zusammen mit den assoziierten Mitgliedern umfasst der Mercosur den Kontinent beinahe komplett.

Die Gründungsintentionen und -ziele sind beim Mercosur jedoch komplex, vielschichtig und unterscheiden sich teilweise zwischen den am Bündnis beteiligten Nationen. Deshalb sei nun im Folgenden auf die Umstände der Gründung des Mercosur genauer eingegangen.

Nach dem Ende des Kalten Krieges, währenddessen Südamerika vielmals Schauplatz sogenannter Stellvertreterkonflikte war und die USA großen Einfluss auf den Kontinent ausübten, setzte sich in vielen Ländern Südamerikas die Überzeugung durch, dass nicht Importsubstitution, also das Decken der Nachfrage aus dem Inland mit eigener Produktion, sondern eine weitgehende Exportorientierung wirtschaftlichen Wohlstand herbeiführen werde. Der intraregionale Handel zwischen den verschiedenen Ländern Südamerikas wurde bei diesem Bestreben jedoch durch hohe Importzölle und Tarifschranken behindert, ebenfalls war eine hohe Disparität zwischen wirtschaftlich starken (z.B. Brasilien) und wirtschaftlich schwachen Ländern (z.B. Paraguay) zu erkennen. So wurde die Vision einer starken wirtschaftlichen Einheit in Südamerika mit den Erwartungen eines steigenden Wohlstandes aller Länder durch Handelsbilanzüberschüsse und den Ausgleich der wirtschaftlichen und sozialen Unterschiede zwischen den Ländern verbunden und das Handelsbündnis Mercosur geschaffen. Zu erwähnen ist hierbei auch, dass diese Erwartungen ausdrücklich mit dem Wunsch nach sozialer Gerechtigkeit innerhalb der Gesellschaften durch die Liberalisierung des Handels verbunden waren, ein Fehlschluss, wie sich heute beispielsweise an den Armutszahlen in Brasilien beweisen lässt.

Die Handelsunion sollte durch die Eliminierung von Importzöllen innerhalb des Bündnisses sowie die Schaffung eines einheitlichen Außenzolls und die Koordinierung einer gemeinschaftlichen Wirtschaftspolitik gewährleistet werden. In dem ersten Punkt findet sich der Wunsch nach einem frei florierenden Handel, in dem zweiten Punkt das Bestreben nach einer starken und gleichberechtigten Stellung auf dem internationalen Markt und in dem dritten Punkt die Motivation der beiden genannten Punkte, aber auch das Bemühen, die wirtschaftlichen Disparitäten zwischen den Gründern auszugleichen. Dieser Versuch, auch eine politische Union herbeizuführen, drückte sich in dem Bestreben aus, eigene Institutionen mit eigenen Kompetenzen für den Mercosur zu schaffen. Beispielsweise sei hier in Bezug auf die Disparitäten der Konvergenzfonds FOCEM genannt, der die industrielle Entwicklung stützen soll.

Gerade dieser Aspekt der politischen Integration und Vereinigung legt die Vermutung nahe, dass sich die Mercosurstaaten von der erfolgreichen politischen und wirtschaftlichen Vereinigung der europäischen Gemeinschaft in Form von EWG bzw. EU orientiert haben und dementsprechend anders als z.B. die nordamerikanische NAFTA oder die asiatische ASEAN-Vereinigung den Versuch unternommen haben, nationale Souveränitäten an die politische Ebene des Mercosur abzugeben.

Zu erwähnen sind ebenfalls spezifische Interessen und Erwartungen, die einzelne Länder mit dem Bündnis zusätzlich noch verknüpfen. So erwarten Argentinien, Uruguay, Brasilien und Paraguay von einem Bündnis, in dem das ölreiche Venezuela vertreten ist, einen besseren und sichereren Zugang zu Energiequellen, in dem sie eben dieses Venezuela als Bündnispartner gewonnen hätten. Besonders Paraguay erhofft sich durch das Bündnis, von dem verhältnismäßigen Reichtum der anderen Länder profitieren zu können.

Abschließend kann man sagen, dass die Gründung des Mercosur einerseits dem Wunsch nach stärkerem Handel untereinander und andererseits damit einhergehend dem Bestreben nach einer starken Stellung auf dem Weltmarkt mit Exportsteigerungen und verstärkten Investitionen des Auslandes entsprang. Nicht zuletzt spiegelt sich in ihr aber auch der Wunsch nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit vom Rest der Welt wider, wie der Versuch des Aufbaus einer eigenen Entwicklungsbank zeigt, die unabhängig vom IWF oder der Weltbank agiert.

Zweiter Teil

! Prüfen und beurteilen Sie, welche Hemmnisse und Grenzen den Einigungsprozess belasten.

Bei der Entwicklung des Mercosur seit seiner Gründung lassen sich einige Probleme und Hemmnisse bei dem Einigungsprozess erkennen. Zunächst sei die schon in der ersten Aufgabe erwähnte verzögerte Aufnahme Venezuelas durch die Blockadehaltung des wirtschaftlich schwächsten Landes Paraguay genannt. Ausschlaggebend ist dabei vermutlich die politische Differenz der beiden Staaten. Hinzu kommen könnte, dass Paraguay aufgrund seiner wirtschaftlichen Schwäche sehr abhängig von den wirtschaftlichen Beziehungen zu den USA ist und fürchtet, dass bei Aufnahme Venezuelas in den Mercosur ein entstehender Linksruck diese Wirtschaftsbeziehung gefährden könnte, da Venezuelas Präsident Hugo Chavez zu den wichtigsten Vertretern der radikalen Linken in Südamerika gehört.

Dieses Beispiel leitet uns direkt zum gravierenden Problem der fehlenden politischen Integrationsbereitschaft. So führte das Beharren auf eigenen Hoheitsrechten dazu, dass eine wirklich politische Union wie die EU nie zustande kam, Disparitäten weiterhin bestehen blieben und die wirtschaftliche Vereinheitlichung nur schleppend vorankam. Dies belegt die Verhandlungsdauer von 19 Jahren, die eine abschließende Regelung des Zollkodex untereinander benötigte. Es lässt sich erkennen, dass noch 2007 die Einfuhrpolitik der einzelnen Mitgliedsländer gravierende Differenzen aufwies. So nahm Brasilien durchschnittlich 12,1 % Einfuhrzoll, während Paraguay nur 7,8 % verlangte. Die darin ersichtliche Weigerung, die bei der Gründung vereinbarte wirtschaftliche Integration umzusetzen, lässt sich durch verschiedene Motive erklären.

Das Besondere am Mercosur im Vergleich zur EU ist, dass mit Brasilien ein Land aufgrund seiner wirtschaftlichen Macht und Größe so hervorsticht, dass es eine absolute und unbestreitbare Führungsrolle einnimmt. Brasilien besitzt das 105-Fache der Wirtschaftskraft Paraguays und macht fast 80 % des Gesamt-BIP der vier Mitgliedstaaten aus.

Aus dieser dominierenden Rolle heraus entwickelten sich bei den Partnerländern als Folge sicherlich Vorbehalte, resultierend aus der Angst vor kom-

pletter Abhängigkeit von Brasilien, und sie versuchten verstärkt, eigene Souveränitätsrechte zu verteidigen, blockierten aber damit die Einigung.

Erschwerend kam hinzu, dass einzelne Mitgliedsländer auf privilegierte Handelsbeziehungen mit Drittländern nicht verzichten wollten und Handelsabkommen zum Freihandel mit diesen Drittländern abschlossen, sich damit einen Wettbewerbsvorteil im Bündnis verschafften. Die Folge dieser Abkommen waren hohe Transitzölle im Bündnis, die einen intraregionalen Handel bremsten. Nachdem diese dem Bündnisziel gegenläufigen Entwicklungen immer offensichtlicher zum Problem wurden, gelang schließlich erst im September 2010 der Durchbruch. Die Folgen eines Beharrens auf nationalen Positionen sind nämlich in der Tat gravierend: weniger Macht zur Beeinflussung von internationalen Märkten, eine weiterhin vorhandene Disparität zwischen den Mitgliedsländern in Bezug auf wirtschaftlichen Wohlstand (z. B. ist das Pro-Kopf-Einkommen in Argentinien 3,5-mal so hoch wie in Paraguay), ein gehemmter Handel sowie die Verprellung ausländischer Investoren, denen eine einheitliche Wirtschaftszone profitabler wäre.

Der Mercosur hat deshalb glücklicherweise auf seinem Gipfel im September 2010 erste Durchbrüche hin zu einem einheitlichen wirtschaftlichen Bündnis erreichen können.

Dritter Teil

! Beurteilen Sie die Verhandlungen zwischen der EU und dem Mercosur bezüglich einer Freihandelszone.

Ich denke, dass eine Freihandelszone zwischen der EU und dem Mercosur sinnvoll und weiterbringend sein könnte, jedoch bestimmte Risiken durchaus bestehen.

Es liegt auf der Hand, dass die mit der Freihandelszone verbundene Senkung der Zölle eine Ankurbelung des Warenhandels zwischen den beiden Kontinenten zur Folge hätte, von der beide Seiten wirtschaftlich profitieren würden. Die Europäer könnten Südamerika als Absatzmarkt für qualitativ hochwertige Produkte verwenden, und Südamerika könnte nach Europa Rohstoffe wie Öl aus Venezuela oder Biosprit aus Brasilien sowie billige Produkte verkaufen. Im letzteren Punkt liegt jedoch eine große Gefahr für Europa, denn wenn billige Konkurrenz aus südamerikanischer Produktion zollfrei in Europas Märkte dringt, kann dies das Ende heimischer Produktion und damit den Verlust von Arbeitsplätzen bedeuten. Da würde die Freihandelszone zu einer Gefahr, nicht zu einer Chance für die eigene Wirtschaft werden. Ein Ansatz wäre, für den Vertrieb südamerikanischer Produkte bestimmte Umwelt- und Sozialstandards zu verlangen.

In einem Atemzug müsste jedoch selbstverständlich auch die Einhaltung eben dieser Standards durch europäische Firmen fallen, die in den Mercosurstaaten aktiv sind, und diese Einhaltung müsste auch durch unabhängige Institutionen überwacht werden. Hinzu kommen sollte eine Gleichberechtigung

beider Partner in Bezug auf die Niederlassungsfreiheit, die momentan durch Gesetze der EU noch nicht gegeben ist.

Die Gefahr des Bündnisses für den Mercosur wäre einerseits ein verstärktes Engagement europäischer Unternehmen, die nicht sozial nachhaltig agieren und die Umwelt missachten würden – zu beheben möglicherweise durch oben genannte Maßnahmen und andererseits den Wettbewerbsvorteil, den hoch subventionierte Waren wie z. B. viele Agrarprodukte hätten. Dies könnte eigene Produktionen zerstören und Abhängigkeiten schaffen. Möglich wäre hier, dass kurzfristig solche Waren vom Abkommen ausgeschlossen bleiben und langfristig Europa die wettbewerbsverzerrenden Subventionen zurückfährt. Unter diesen Voraussetzungen könnte ein Abkommen zu nachhaltigem und sinnvollem Handel führen.

Rafael Heimann

Die Klausur wurde mit 14 Punkten (Zensur 1) bewertet.

Modell Europaparlament in Mazedonien: Ein Christianeer an den Grenzen Europas

Seit zwölf Jahren nimmt das Christianeum am Modell European Parliament (MEP) teil, ein großes und aufwendiges Planspiel mit dem Ziel, das Europa-Bewusstsein der jungen Generation zu stärken und mit Hunderten von Gleichgesinnten aus dem ganzen Kontinent Lösungsmöglichkeiten für europapolitische Konfliktlinien zu finden – von einer europaweiten Frauenquote in Großunternehmen bis hin zu Wegen aus der Finanz- und Schuldenkrise. Nach einem schulinternen MEP am Christianeum, einer nationalen Veranstaltung in Berlin und einem Vorbereitungswochenende in Bonn ging es im November 2011 zur internationalen Parlamentsdebatte in Mazedonien. Die junge Republik ist Beitrittskandidat der EU.

Unser Flieger in Richtung Mazedonien startete um 7.40 Uhr, sportliche Zeit für einen Sonntagmorgen. Doch als ich erstmal am Flughafen war, wurde die Müdigkeit von der Vorfreude weggefegt. Die norddeutschen Jugendlichen aus der deutschen Delegation flogen zusammen mit dem begleitenden Lehrer, Herrn Evers, von Hamburg nach Wien. Dort wartete schon ein Großteil der anderen Deutschen auf uns. In Wien trafen wir außerdem auf die italienische und österreichische Gruppe; erstmals wurde Englisch gesprochen, und ein paar konnten sogar mit ihrem Italienisch punkten.

Zusammen ging es weiter zum Ziel, nach Skopje/Mazedonien, wo wir in die ausrichtende Schule gebracht wurden, von wo uns wiederum Gastfamilien abholten. Ich hatte das Glück, in eine Familie zu kommen, die sehr gut Deutsch sprach, und wurde herzlich empfangen. Insgesamt waren alle, mit denen ich gesprochen habe – und das waren sehr viele Menschen aus ganz Europa –, von der Gastfreundschaft und Herzlichkeit der Mazedonier beeindruckt.

Am ersten Veranstaltungstag stand die „Opening Ceremony" auf dem Programm. Das hieß für mich: raus aus den Alltagsklamotten, rein in den Anzug. Ich erntete schräge Blicke von meinen Gastbrüdern, als ich total formell gekleidet die Treppe herunterkam.

Um 9 Uhr begann die Zeremonie im Plenarsaal des mazedonischen Parlaments. Es gab viele Begrüßungsreden, unter anderen sprach auch der Bürgermeister von Skopje zu uns. Danach stellte eine Person aus jeder Delegation ihr Land in einer kurzen Rede vor. Das MEP war eröffnet.

Später am Tag gab es ein erstes Treffen in den Ausschüssen, in meinem ging es um die Zukunft der Kernenergie. Als Teambuilding wurde die Stadt erkundet: Zusammen gingen wir durch ein wunderbares altes Viertel, das einem Labyrinth ähnelte; wir bewunderten die riesige Statue von Alexander dem Großen auf seinem Pferd und schließlich inspizierten wir unseren Tagungsraum, der in meinem Fall der nationale Sitz von „Microsoft" war.

Am nächsten Tag stand die erste Runde der Ausschusssitzungen auf dem Plan. Während ich überrascht war, dass fast alle Delegierten meine negative Meinung gegenüber Atomkraft teilten, diskutierten die anderen über Medienfreiheit, Klimawandel, Bildungssysteme, Gleichheit der Geschlechter, Emissionshandel, Nationalismus, Entwicklungspolitik und Freizügigkeit der Arbeitskräfte.

Am Abend wurden wir von der Deutschen Botschaft zum traditionellen mazedonischen Essen eingeladen. Alle waren von den Ausschusssitzungen geschafft, aber auch zufrieden mit den Ergebnissen. Später trafen wir uns noch mit anderen Delegationen, unter anderem aus Dänemark und Finnland, in der Stadt.

Am nächsten Morgen hieß es wieder früh aufstehen, hinein in den Anzug, schnell etwas frühstücken und auf zur Ausschusssitzung. Die Resolution, d. h. die Verschriftlichung unserer Lösungsansätze, musste heute beendet werden. Wir diskutierten, verabschiedeten die Resolution, suchten schließlich nach Schwachpunkten, um diese eventuell zu korrigieren, und überlegten uns Verteidigungsstrategien. Wir waren perfekt nach Plan um 16 Uhr fertig, was mein Ausschussvorsitzender mit „on time like the Germans" kommentierte. Den Nachmittag verbrachte ich dann mit meiner Gastfamilie, bevor es auf eine von den mazedonischen Schülern organisierte Party ging.

Am Donnerstag ging es mit dem Bus Richtung Ohrid. Auf der ca. dreistündigen Fahrt lernte ich ein wenig finnisch, und auch die Finnen beherrschen jetzt deutschen Smalltalk.

Ohrid ist eine schöne, alte Stadt am Ohridsee im Südwesten Mazedoniens unweit von Albanien. Wir besichtigten ein altes Amphitheater, eine alte Kirche, alte Burganlagen und die Stadt selber. Unser Mittagessen nahmen wir direkt am See unter Sonnenschein im T-Shirt ein. Nach dem Mittagessen war es mit der Ruhe dann vorbei, denn es begann das so genannte „Lobbying". In einem Hotel liefen alle Delegierten hektisch durcheinander, versuchten sich gegenseitig von ihren Resolutionen zu überzeugen oder sammelten Unterschriften für Textänderungen. Jeder war hellhörig, ob irgendjemand gegen

seine Resolution wetterte und ob dieser jemand auch dabei war, eine Rede gegen Lösungsansätze zu schreiben.

Es folgten zwei Tage Plenarsitzungen, zwei Tage, in denen zehn Resolutionen diskutiert wurden. Und zwar in der Form, dass die Delegierten, die nicht in dem entsprechenden Ausschuss waren, diesen bzw. einzelne Punkte angriffen und Delegierte aus dem Ausschuss diese dann verteidigten. Ein reger Schlagabtausch. Wir blieben aber immer freundlich und es gab auch einige

Lacher. Das Ziel war nicht, sich gegenseitig schlechtzumachen, sondern sich mit den Themen auseinanderzusetzen und bestmögliche Lösungen zu formulieren. Am Abend gab es wieder eine Party; diese Partys haben einen wichtigen Beitrag zur Völkerverständigung geleistet.

Am letzten offiziellen Tag kam es zur sehr emotionalen Abschlusszeremonie, es wurden mehrere Reden gehalten und schließlich wurde das MEP für beendet erklärt. Vielen standen die Tränen in den Augen, weil ihnen klar wurde, was hier gerade für eine klasse Woche zu Ende ging. Nach einem kurzen Energietanken in den Gastfamilien ging es dann weiter zur Abschlussfeier. Es wurden viele Erinnerungsfotos geschossen. Später ging das große Verabschieden los. Jeder lud jeden in sein Land ein.

Am Sonntag ging dann unsere etwas umständliche Heimreise los, Flugstornierung inklusive. Am Ende bin ich mit 15 Stunden Verspätung in Hamburg angekommen.

Was bleibt?

Ich habe neue Freunde in ganz Deutschland, in ganz Europa. Ich habe viele interessante Menschen kennengelernt, eine Woche in einer tollen Stadt verbracht. Ich habe viel über die Abläufe in der Europapolitik gelernt, und ich glaube, dass wir Jugendlichen der Idee von Europa ein Stück nähergekommen sind. Jetzt wieder ins Alltagsleben einzusteigen, fällt echt schwer. Diese Woche war mit das Beste, was ich bisher erlebt habe.

Helge Inselmann, 1. Semester

Mathematik-Olympiade: Zum fünften Mal hintereinander ...

... ist das Christianeum bei der Landesrunde der Mathematik-Olympiade „Erfolgreichste Schule in Hamburg" geworden

Um diesen erstaunlichen Erfolg richtig einzuschätzen, muss man etwas weiter ausholen. Die Mathematik-Olympiade (MO) ist einer der beiden großen bundesweiten Leistungswettbewerbe in Mathematik. Sie wird in Runden ausgetragen: Zunächst kommt die 1. Runde, die Hausaufgabenrunde, in den sechs Wochen vor den Herbstferien. Die erfolgreichen Teilnehmer der 1. Runde kommen in die 2. Runde, eine Klausurenrunde, die an jeder Schule in der zweiten Hälfte des Novembers geschrieben wird. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit den punktmäßig besten Ergebnissen sind dann für die 3. Runde, die Landesrunde, qualifiziert. Die Landesrunde findet in allen 16 Bundesländern zeitgleich freitags und sonnabends am letzten Februarwochenende statt. Zur 4. Runde, der Bundesrunde, die jedes Jahr in einem anderen Bundesland ausgetragen wird, entsenden dann alle Bundesländer Teams mit 9 bis 14 Teilnehmern aus den Klassen 8 bis 12. In dieser abschließenden, höchsten Runde geht es dann darum, einen Bundessieg zu erreichen.

Die Aufgaben sind in ihrem Anspruch nach den Klassenstufen und den Runden differenziert.

Seit 1993 nimmt Hamburg an der MO teil, und seitdem ist der Wettbewerb für alle weiterführenden Schulen in Hamburg ausgeschrieben, und seit mehr als einem Jahrzehnt machen auch zumindest alle Gymnasien tatsächlich mit.

Der große Hamburger Abschluss, die Hamburger Landesrunde, wird immer im Christianeum organisiert. Zu dieser Landesrunde entsenden jedes Mal mehr als 75 Schulen, auch aus dem Hamburger Umland, ihre Besten. Am Freitag kommen die Teilnehmer der Klassenstufen 7 bis Oberstufe ins Haus, das sind insgesamt über die Jahre im Durchschnitt 240 Qualifizierte, eine Zahl, die auch in diesem Jahr erreicht wurde. Am Sonnabend kommen zusätzlich die Besten aus den 5. und 6. Klassenstufen; das kann das Christianeum mit bis zu 280 weiteren Kindern füllen, je nachdem, wie die Ergebnisse in Hamburg in

der 2. Runde ausgefallen sind (in diesem Jahr waren es „nur“ 167). Typischerweise werden am Ende ein gutes Drittel der Teilnehmenden auch Preisträger, wobei sich laut Reglement die Preise auf die drei Preisstufen (3. Preis, 2. Preis, 1. Preis und Landessieg) wie 4 : 2 : 1 verhalten sollten. Daraus folgt, dass vor allem Landessiege schon herausragende Erfolge darstellen.

Seit acht Jahren nun verleiht die Behörde für Schule und Berufsbildung auch den Preis für die „Erfolgreichste Schule in Hamburg“, und nachdem das Christianeum erstmals 2006 diesen Titel erreicht hatte, konnten die Teilnehmenden des Christianeums seit 2008 durchgehend, also fünf Mal hintereinander und somit auch 2012, gegen die gesamte Konkurrenz den Preis für ihre Schule holen.

In diesem Jahr kamen vier der elf Hamburger Landessieger aus dem Christianeum, nämlich *Tobias Dieselhorst* und *Jonathan Geist* aus der 7. Klassenstufe sowie *Kristina Klein* und *Ferdinand Mühlbauer* aus dem Abiturjahrgang; weiterhin gab es drei 2. Preise, sechs 3. Preise sowie zwei Anerkennungen.

Nach den Gründen für diesen Erfolg zu fragen, ist sicher berechtigt. Zu einem nicht unbeträchtlichen Teil liegt er in den Leistungen vor allem unserer beiden älteren Landessieger begründet, die seit sechs oder mehr Jahren konstant Spitzenplätze liefern. Der zweite Grund ist sicher die spezielle Förderung, die die Schule im Rahmen des Differenzierungsprogramms für die Klassenstufen 6 bis 8 eingerichtet hat und die ersichtlich Früchte trägt.

Damit werden aber auch die Probleme für eine weitere „Titelverteidigung“ deutlich: Für die beiden „Großen“ ist dies die letzte MO, und andererseits hat es sich über die Jahre als sehr schwer erwiesen, die Guten aus der frühen Mittelstufe zum Weiterlernen und Üben zu motivieren – in der Situation des vollen bis übervollen Stundenplans der Mittelstufe und des überbordenden sonstigen Angebots. Denn auch hier gilt: Erfolge lassen sich nur mit Einsatz, Durchhaltevermögen und Übungsbereitschaft erzielen.

Zurück zu unseren vier diesjährigen Landessiegern – sie gehören damit auch zum Hamburger Team bei der Bundesrunde, die in diesem Jahr Anfang Mai in Frankfurt stattfindet. Im nächsten Jahr richtet Hamburg die Bundesrunde aus – ob wohl dann im Hamburger Team wieder Christianeer sein werden?

Als Beispiel für eine typische Aufgabe der MO wird hier eine Aufgabe aus der diesjährigen Landesrunde in der 6. Klassenstufe vorgestellt:

In einem Sportgeschäft will der Praktikant aus vielen Golfbällen Pyramiden mit dreieckiger Grundfläche bauen. An der Spitze einer solchen Pyramide liegt ein Golfball, und jeder Ball liegt auf drei Bällen in der Schicht unter ihm. Er baut sie in einem dreieckigen Rahmen so auf, dass die unterste Schicht nicht wegrollen kann.

a) Der Praktikant hat 120 Golfbälle zur Verfügung. Zeige, dass er damit eine vollständige Pyramide bauen kann, ohne Bälle übrig zu behalten, und bestimme, wie viele Golfbälle dann unten an einer Kante liegen (das nennen wir die Kantenlänge der Pyramide).

b) Leider rollt ihm jetzt ein Golfball weg, und er kann ihn nicht wiederfinden. Er hat also nur noch 119 Golfbälle zur Verfügung. Zeige, dass er diese 119 Golfbälle zu zwei vollständigen Pyramiden anordnen kann, und gib auch hier die beiden Kantenlängen an.

c) Der Praktikant denkt weiter und fragt sich, wie viele Golfbälle noch wegrollen könnten, bis er das nächste Mal mit den verbleibenden Bällen genau zwei Pyramiden aufbauen könnte. Beantworte diese Frage für den Praktikanten.

* * *

Bundeswettbewerb Mathematik – Bundessieg für Kristina Klein

Der andere der beiden großen bundesweiten Mathematik-Wettbewerbe ist der Bundeswettbewerb Mathematik (BWM), ein dreistufiger Wettbewerb mit zwei Hausaufgabenrunden und als Abschluss einem Kolloquium, bei dem die Bundessiegerinnen oder Bundessieger ausgewählt werden; pro Jahr werden so im Schnitt etwa sieben neue Bundessiegerinnen oder Bundessieger gekürt.

In diesem Jahr ist Kristina Klein beim Kolloquium in Höchst auf überzeugende Weise Bundessiegerin geworden – ein bewundernswerter (und auch verdienter) Erfolg, zu dem wir alle nur gratulieren können.

Vielleicht – zur Einschätzung: In den letzten zehn Jahren kamen zwei Bundessieger aus Hamburg, und Kristina ist die zweite Christianeerin mit einem Bundessieg (der andere liegt nunmehr 29 Jahre zurück, der damalige Preisträger ist seit langem Professor für Mathematik).

Dr. Klaus Henning
Landeswettbewerbsleiter MO
und Auswahlkommissionsmitglied BWM

Baron von Heinzelmann

Zu meinem Freundeskreis gehört *Baron von Heinzelmann.* Unabhängig davon, dass er ein hohes Amt bekleidet, ist er allenthalben beliebt. Er ist ernsthaft, wo sich Ernsthaftigkeit gebietet, er ist fröhlich, wo alle fröhlich sind, er hat immer ein passendes Wort, er hat in jeder Situation eine passende Mimik; er kann Betroffenheit zeigen, Begeisterung, Sorge, Mitgefühl. Manchmal hatte ich den Eindruck, er sei ein begnadeter Schauspieler, aber dann trägt er seine Gefühle so ernsthaft vor, dass man meinen muss, dieses könne nicht gespielt sein, sondern sei zweifellos echt.

„Nomen est omen", haben wir oft gedacht und insgeheim vermutet, er könne Kontakte zu den Heinzelmännchen haben, „im mitteldeutschen Volksglauben geschäftiger Hausgeist, der heimlich Hausarbeiten besorgt" (Brockhaus Enzyklopädie), 1836 in Gedichtform gebracht von August Kopisch. Baron Heinzelmann hat immer lächelnd abgewinkt, wenn wir ihn darauf ansprachen, ohne aber unserer Vermutung ernsthaft zu widersprechen.

Nun begab es sich aber, dass er – sei es aus Karrieregründen, sei es aus Eitelkeit, sei es aus Gründen der wissenschaftlichen Selbstbestätigung – doch noch einen Promotionsversuch starten wollte. Er nahm Kontakt zu einem Lehrstuhl der Universität auf, wurde von dem Professor als Doktorand angenommen und arbeitete sieben Jahre lang fleißig, wie er selbst meinte, an der Bearbeitung des Themas. Ich fragte ihn gelegentlich, wie er mit dem Stoff vorankäme, und er nickte immer fröhlich mit dem Kopf.

Schließlich war es so weit, er reichte die Arbeit ein, und das Promotionsverfahren nahm einen guten Verlauf. Er erhielt die Prädikatsnote „summa cum laude".

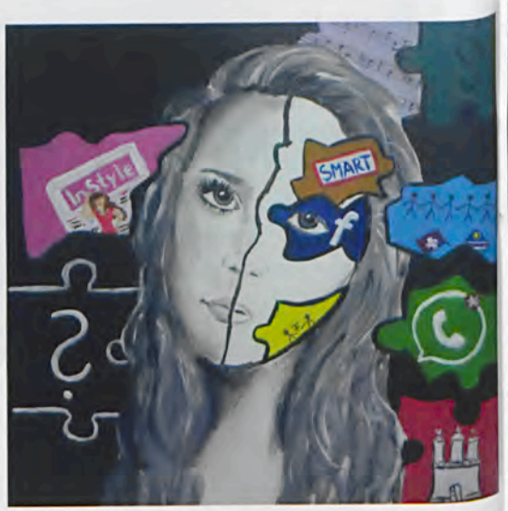
Irgendjemand hat (aus welchen Gründen auch immer) aufgepasst und den Tatbestand zahlreicher Textstellen festgestellt, die aus anderen Quellen ohne deren Kennzeichnung übernommen waren. Man warf ihm Hochstapelei (à la Felix Krull, Thomas Mann) vor, Fälschung, Betrug und nannte ihn einen „Lügner", einen „Betrüger".

Mein Freund *Baron Heinzelmann* war zutiefst zerknirscht und fühlte sich miserabel. Er hatte keine Schuldgefühle, gleichwohl aber einen Verdacht: „Ich habe mich täglich gewundert, dass über Nacht mehrere Seiten Text zu meiner Dissertation hinzugekommen sind. Sie wirkten auf den ersten Blick sachkundig und zielorientiert. Ich habe diese Beiträge sofort den Heinzelmännchen zugeschrieben." „Was sind denn das für Figuren, wie sehen sie aus, wie verhalten sie sich?", fiel ich ihm ins Wort. „Das ist es ja eben: Ich weiß seit langem, dass sie existieren, denn sie haben auch hier im Hause viel geholfen, unentgeltlich, unentdeckt, anspruchslos. Aber keiner von uns hat je ein Heinzelmännchen zu Gesicht bekommen." „Aber warum haben diese Heinzelmännchen denn nicht richtig zitiert, sondern nur Texte abgeschrieben?" „Das ist es ja: Es scheinen ungebildete Tölpel zu sein, die zwar abschreiben können, aber keine Fußnoten setzen; sie haben ja alle nicht studiert." „Und nun? Ich glaube dir das ja, dass es die Heinzelmännchen waren, aber …?"

„Das ist es ja", stöhnte *Baron Heinzelmann,* „die Wahrheit wird mir keiner glauben und mich für einen Lügenbaron halten. Darum äußere ich mich nicht mehr zu der Entstehungsgeschichte meiner Dissertation und werde mich lediglich für meine ‚gravierenden handwerklichen Fehler' gegenüber der Öffentlichkeit entschuldigen."

Prof. (em.) Dr. Heiner Müller-Merbach
Technische Universität Kaiserslautern
Christianeer Abitur 1955

Nachdruck aus der Zeitschrift „Wirtschaftswissenschaftliches Studium", Heft 12, Dezember 2011, S. 666. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Vahlen-Verlages München und der Herausgeber.



Chronik vom Oktober 2011 bis März 2012

Oktober 2011

31.10.-5.11. Helge Inselmann (1. Semester) nimmt am „Modell Europaparlament" teil.

November 2011

3. Die Kandidatin für die freiwerdende Schulleiterstelle am Christianeum, Frau Amann, stellt sich den Schulgremien vor.

7.-10. Das A-Orchester und die Brass Band fahren zur Probenreise.

14. Beim Tag der Mathematik 2011 an der Universität Hamburg belegen die Teams des Christianeums zweimal den 2. Platz (7./8. Klasse, Oberstufe 2) und einmal den 1. Platz (Oberstufe 1).

14./15. Unitage für das 1. und 3. Semester.

14.-19. A-Chorreise an den Brahmsee.

15. Schüler der 7b, geleitet von Herrn Steinmann, nehmen an den Ultimate Frisbee Hallenmeisterschaften auf Sand teil.

16.-19. Das Unterstufenorchester fährt auf Probenreise.

17./18. Elternsprechtage für die Klassen 6, 9, 10 und die Oberstufe.

21. Christianeumsschüler und Lehrer beteiligen sich an der „Langen Nacht der Mathematik".

24. Weihnachtsbasar im Christianeum.

24. „Charles Dickens: Oliver Twist & A Christmas Carol" vorgeführt vom Theaterkurs der 8. Klassen, geleitet von Herrn Lüdemann.

Dezember 2011

1. *Literarisches Café:* Lieblingsbücher 2011 – Eltern, Lehrer und Schüler des Christianeums stellen ihre Favoriten vor.

4. Der A-Chor singt im Gottesdienst in der St. Michaeliskirche.

5./6. Die traditionellen Adventskonzerte des Christianeums finden in der St. Michaeliskirche statt.

6./7. Die Sportfachschaft veranstaltet Mannschaftsturniere in verschiedenen Ballsportarten für die Unter- und Mittelstufe.

8. Beim Vorlesewettbewerb der 6. Klassen erringen Insa Wefing (6b) den ersten Preis, Isabel Fahje (6e) den zweiten und Johanna Timmermann (6d) den dritten Preis.

15. *Literarisches Café:* Liederabend – „Die schönsten Stimmen der Schule" – Leitung und Klavier: Ming Chai.

21. Die Deputation fällt die Entscheidung, dass Frau Diana Amann zum 1. Februar 2012 ihre Tätigkeit als neue Schulleiterin des Christianeums aufnehmen kann.

23. In der Sporthalle findet das Hans-Dietz-Gedächtnis-Fußballturnier der Ehemaligen Christianeer statt.

Wir begrüßen ganz herzlich die neuen Mitglieder des Kollegiums!

Wolfgang Krentzien

Stephan Waldhausen

Januar 2012

9.-27. Betriebspraktikum der 10. Klassen.

23. Informationsabend für Viertklässler und ihre Eltern.

23.1.-6.2. Schriftliche Abiturprüfungen.

23.-27. Berufsinformationswoche für das 1. Semester.

24. Vernissage der Ausstellung zum Thema „Die 10 Gebote".

26. Feierliche Verabschiedung von Frau Glaue, Frau Kroch, Frau Zieger, Herrn Hoppe und Herrn Wilms aus dem Kollegium.

27. Zeugnisausgabe.

31. Frau Amann wird vor dem Kollegium durch Frau Wassener in ihr Amt als Schulleiterin eingeführt.

31. Der Elternrat lädt zu einem Empfang mit Frau Amann ein.

Februar 2012

1. Herr Wolfgang Krentzien mit den Fächern Bildende Kunst und Russisch sowie Herr Stephan Waldhausen mit den Fächern Religion, Biologie und Chemie werden neue Mitglieder des Kollegiums.

10. Verabschiedung von Herrn Hoppe durch die Schülerschaft.

15. Möglichkeit zur individuellen Berufsberatung für Abiturienten.

27. Im Christianeum findet das traditionelle Kaffeetrinken mit den Grundschullehrer(inne)n der benachbarten Schulen statt.

27.2.-2.3. Sieben Schülerinnen und Schüler aus den 10. Klassen und Helge Inselmann aus dem 2. Semester nehmen unter der Leitung von Herrn Evers am „Modell Europaparlament" in Berlin teil.

28.2./1.3. Hausmusikabende am Christianeum.

März 2012

2. Die schulinterne Wettbewerbsrunde von „Jugend debattiert" wird von Ortrud Dittmann, Susanne Jorzick, Ariane Lojenburg (vorm. Drücke), Dr. Christiane Schonert und Renate Schüler durchgeführt. Unterstützt wurden sie von zahlreichen Schülern, u.a. aus der Werkstatt „Jugend debattiert". Tristan Ehlert (8d) und Frederic Kuwert (8c) errechneten die Ergebnisse der Qualifikationsrunden. Sieger in der Altersgruppe I (8. und 9. Klassen) wurden Emily Philippi (9d, 1. Platz), Max Julius Zeifang (9c, 2. Platz), Helene Hild (9d, 3. Platz) und Henrik Steffens (8b, 4. Platz). Sieger in der Altersgruppe II (10. Klassen, II. und IV. Semester) wurden Tristan Dück (10c, 1. Platz), Paul Prins (II. Semester, 2. Platz), Maximilian Dargel (II. Semester, 3. Platz) und Otto Oertel (II. Semester, 4. Platz).

22. *Literarisches Café:* „Patentöchter – Im Schatten der RAF – ein Dialog": Julia Albrecht und Corinna Ponto stellen ihr Buch „Patentöchter" vor.

24. Im Schulhockey wird die Mädchenmannschaft des Christianeums Hamburger Vizemeister, die Jungenmannschaft belegt den 4. Platz.

25. Bei den Hamburger Meisterschaften im Ultimate Frisbee belegen Schüler der 7b unter der Leitung von Herrn Steinmann den 3. Platz.

27./29. „Opfer" – Theaterstück frei nach dem Roman „Nichts" von Janne Teller – wird vom Theaterkurs des 2. Semesters unter der Leitung von Herrn Lüdemann aufgeführt.

28. Siegerehrung der Landesrunde der 51. Mathematik-Olympiade 2011/12 im Audimax der Technischen Universität Hamburg-Harburg (TUHH) durch die Behörde für Schule und Berufsbildung zusammen mit der TUHH, dem Verein Talentförderung Mathematik Hamburg e.V. und dem Verein Deutscher Ingenieure. Unter den Hamburger Landessiegerinnen und Landessiegern sind folgende Schülerinnen und Schüler des Christianeums: Tobias Dieselhorst und Jonathan Geist (beide 7d), Kristina Klein (IV. Semester), Ferdinand Mühlbauer (IV. Semester). Der Sonderpreis der Behörde für Schule und Berufsbildung für die erfolgreichste Sekundarschule geht an das Christianeum. Der Verein Deutscher Ingenieure (VDI) verleiht Ferdinand Mühlbauer als mehrfachem Landessieger einen Sonderpreis, und die Behörde für Schule und Berufsbildung zeichnet Kristina Klein als mehrfache Landessiegerin ebenfalls mit einem Sonderpreis aus.

29. Am Regionalwettbewerb „Jugend debattiert", ausgetragen am Matthias-Claudius-Gymnasium, nahmen Emily Philippi und Helene Hild, Tristan Dück und Paul Prins teil. Emily Philippi gewann das Regionalfinale in der Altersgruppe I und wird am 17. April am Landeswettbewerb teilnehmen. Tristan Dück erreichte den 3. Platz.

Ultimate Frisbee am Christianeum

3. Platz bei den Hamburger Schüler Ultimate Hallenmeisterschaften

Am Sonntag, den 25. März 2012 fanden zum 6. Mal die Hamburger Schülermeisterschaften im Ultimate Frisbee in Allermöhe statt. Sieben sportbegeisterte Jungen der 7b, die im Sportunterricht diese Sportart kennen- und schätzen gelernt hatten, spielten am Sonntag schon ihr 4. Turnier zusammen!

Dabei zeigten die Jungen in den Gruppenspielen großen Einsatz und Siegeswillen und konnten sich sogar gegen eine Oberstufenmannschaft durchsetzen. Zum ganz großen Wurf reichte es (noch) nicht, denn weitere Oberstufenteams zeigten unseren Unterstufenschülern die Grenzen auf. Bewundernswert war die Einstellung der jungen Christianeer, die sich nie aufgaben und mit viel Herz die Gunst der Zuschauer gewannen.

Die Zukunft schaut rosig aus, denn die Jungen können bei weiterer positiver Entwicklung in den nächsten Jahren viel erreichen. Da das Christianeum die nächsten drei Jahre Ausrichter der Hamburger Hallenmeisterschaften ist, sind die Vorzeichen für Ultimate Frisbee am Christianeum sehr gut. Daher schon mal vormerken: Freitag, 12. April 2013 – 7. Hamburger Schüler Ultimate Hallenmeisterschaften am Christianeum!

Dirk Steinmann
Vorsitzender vom Fachausschuss Frisbeesport
im Schulsport Hamburg

Von links nach rechts: Finn, Jacob, Sebastian, Conrad, Clemens, Melvin und Konstantin

Christianeums-Wintertreffen der V.e.C. – Von alten Schriften und neuem Engagement

Das diesjährige Wintertreffen der Vereinigung ehemaliger Christianeer V.e.C. im familiären Hamburger Polo Club war ein anregender Austausch zwischen allen Christianeern, Lehrern und Abiturjahrgängen von 1947 bis 2011.

Projektthemen waren die Bibliothek im Christianeum, deren Buchschätze der Unterstützung bedürfen. Auch die Christianeums-Hefte und Jahrbücher sind eine unermessliche Informationsquelle, die Erinnerungen wecken und gemeinsam Erlebtes wachhalten.

Diesen Bestand zu digitalisieren und verfügbar zu machen, ist ein Projekt, dem sich die ehemaligen Christianeer verpflichtet fühlen. Es werden noch Freiwillige mit Zeit und Geld (für Scanner etc.) gesucht.

Zweiter Baustein soll die Erhaltung und Nutzbarmachung der historischen Bibliothek sein. Hierfür werden dringend Mittel benötigt, um die z.T. über 600 Jahre alten Bücherschätze zu restaurieren.

Dritter Schwerpunkt ist der berufsfachliche Austausch von Christianeern, der im ersten Halbjahr 2012 startet. Scheinbar unterschiedliche Berufsgruppen finden sich zusammen. Die erste Veranstaltung am 12. April 2012 ist „Recht trifft Redakteure", gefolgt am 12. Juni 2012 von „Kultur trifft Kaufleute".

Die Veranstaltung in den ersten beiden Quartalen lädt Christianeer und insbesondere das S II und die Abiturienten ein und ergänzt die Christianeums-Sommertreffen im September und das Wintertreffen im Dezember.

Nicht zuletzt engagiert sich die V.e.C. für das 275-jährige Schuljubiläum 2013 und die Darstellung des Christianeums im Architektursommer 2012 und in der Schule.

Im Vorstand der Vereinigung ehemaliger Christianeer V.e.C. hat sich ein Wechsel ergeben. Detlef Walter, Abitur 1947, hatte nach fast 60 Jahren Arbeit in der V.e.C. (siehe dazu den Bericht „Detlef Walter – fast 60 Jahre Arbeit und Ideen" auf Seite 76 in diesem Heft) um eine Nachfolgeregelung gebeten und sein Amt als Kassenwart zur Verfügung gestellt. Dankenswerterweise hat sich der mit Zahlen versierte Marcus Schumacher, Abitur 1988, bereit erklärt, den die Mitgliederversammlung zum Kassenwart wählte. Die Versammlung dankte Detlef Walter für sein Engagement und ernannte ihn einstimmig zum Ehrenmitglied.

Das Wintertreffen wird durch die Teilnahme neuer Mitglieder von Schüler- und Lehrerseite immer wieder lebendig und spannend. Wir freuen uns schon auf die LitCaf-Treffen am 12. April 2012 und 12. Juni 2012 und auf das Christianeumstreffen am 15. September 2012. Mehr Informationen auf der Rückseite und unter „Termine" auf https://christianeum.alumniportal.org

Dirk C. Schoch
Vorsitzender der V.e.C.

E-Chor folgt der Brahmsee-Tradition

Auch in diesem Jahr fuhr der E-Chor an den Brahmsee – für die rund 70 Ehemaligen ein willkommenes Wiedersehen mit vertrauter Umgebung und Riten wie Kaminabend und Pohlsee-Wanderung (die ganze Runde!). Die Proben standen aber eindeutig im Mittelpunkt: Am Freitagabend waren die Sänger und der Chorleiter so motiviert, dass man erst um halb elf das Probenende fand.

Mit dem Brahms-Requiem ist ein sehr anspruchsvolles Werk erarbeitet worden. Es gab dennoch genügend Zeit für Chor-Klassiker und neue Stücke. Auch der Spaß kam nicht zu kurz: Ob beim Buffen auf dem Rübenacker, Volkstanz oder der Umstellung auf „Brahmsee-Zeit" am Sonntag, es war der 1. April. Die Durchlaufprobe am Sonntagmittag zeigte das Ergebnis der Probenarbeit deutlich: Gut vorgebildete, motivierte Sänger können in kurzer Zeit gute Ergebnisse erzielen.

Man darf sich auf die nächsten Auftritte freuen: 15. September 2012 beim Christianeumstreffen in der Schule, 22. September 2012 in Potsdam, November 2012 Aufführung des Brahms-Requiems.

Wer noch mitsingen will, findet die Proben- und Aufführungstermine unter „E-Chor" auf https://christianeum.alumniportal.org

Für den E-Chor
Dirk C. Schoch

Der E-Chor mit Nachwuchs am Brahmsee

Detlef Walter – fast 60 Jahre Arbeit und Ideen

Von nur Wenigen kann man berichten, dass sie sich so lange für eine Sache so eingesetzt haben, wie wir es von Detlef Walter kennen. Direkt nach dem Abitur 1947 ist er in der Vereinigung ehemaliger Christianeer, damals auch in der Palästra, aktiv geworden und es bis heute geblieben – engagiert, fachlich versiert und immer offen für Neues.

Ehrenmitglied der V.e.C.: Detlef Walter beim Wintertreffen 2011 im Polo Club

Beruflich ist er breit ausgelegt und konnte dieses Wissen immer gewinnbringend für die Ehemaligen einsetzen. Was hat er nicht alles für seine Schule getan: Ausflüge und Bälle organisiert, Barkassenfahrten und Tanzveranstaltungen durchgeführt. Dem Christianeum ist er in verschiedenen Funktionen und Gremien verbunden und ist dort oft und gern tätig. Bei Veranstaltungen von Abiturientenentlassungsfeier bis hin zum Adventskonzert war er immer präsent.

Für die Vereinigung ehemaliger Christianeer, deren Vorstand er über ein halbes Jahrhundert angehörte, hat er die Verantwortung für die Kasse getragen, die Jahresabrechnungen erstellt, den Heftversand organisiert und durchgeführt. Die Briefmarken wurden immer mit besonderer Sorgfalt ausgesucht, insbesondere seine Frankierungen der Auslandspost!

Trotz mehrerer familiärer Schicksalsschläge ist ihm die Gabe geblieben, aktiv auf Menschen zuzugehen. Er hat Generationen von Christianeern, vom Schüler, vom Abiturienten bis hin zum Direktor, erlebt. Wie viele kennt er persönlich und kann spannend und pointiert Vergangenheit und Gegenwart verbinden.

Wir freuen uns über die vielen Stunden mit ihm, sind dankbar für seinen Einsatz und wünschen unserem Ehrenmitglied gute Gesundheit.

Für die V.e.C. von 1922
Dirk C. Schoch, Vorsitzender

Künstlernachweis

Fotos S. 3 und 7: Holger Fölsch; S. 23, 24, 26 und 71: privat; S. 73, 75 und 76: die jeweiligen Autoren; S. 33: SV; Ausstellungsplakat „Die Zehn Gebote" (S. 42), Fotos S. 40/41 und 43: Ivo Petrlik; „Einladung zum Kollegiumsabschied" (S. 22) und „Plakat für ‚Hoppes Bistro' auf dem Weihnachtsbasar 2009" (S. 25): Ursula Zieger.

Die Schülerarbeiten entstanden unter der künstlerischen Leitung von Inga Beyer: „Brücke", Marie Gasser 10 f (S. 49) und Sabine Koch: „Bildausschnitte ergänzen" Caspar Wille 5 d (S. 11), Lillemo Heuer 5 e (S. 66), „Blütenzoom" Sophie Krings 6 e (S. 13), „Facetten – Selbstporträts" Paul Fischer I. Sem. (S. 17), Helene Begović I. Sem. (S. 52), Karlotta Kutscher I. Sem. (S. 68/69), „Gesichter kritzeln" Paul Hofman 7 e (S. 19), Therese Meyer 7 e (S. 65), „Musikrausch" Cosima Mühlbauer 6 a (S. 21), „Haushaltsgeräte verwandeln sich in Raumschiffe" Johanna Timmermann 5 d (S. 31), India Staub 5 d (S. 55), „Fische" Tara Monheim 5 e (S. 45), Emma Spielhagen 5 e (S. 47), „Stadt in 3D" Ferdinand von der Recke 6 e (S. 59), Lillemo Heuer 6 e (S. 63).

Verein der Freunde des Christianeums zu Hamburg-Altona e.V.

Schatzmeister Dr. Klaus Henning · Gazellenkamp 178 · 22527 Hamburg
Tel. 540 79 70
christianeum@public.uni-hamburg.de · dr.klaus.henning@t-online.de
Hamburger Sparkasse (BLZ 200 505 50) Konto 1265 / 125 029

Kassenbericht 2011

Bestand am 31.12.2010		
1. Konto	45.426,13 €	
2. Bargeld	769,72 €	
4. Kontostand MiC-Konto	5.721,56 €	
5. Kassenstand MiC	160,50 €	
Gesamt	**52.077,91 €**	
Summe der Konto-Einnahmen im Jahr 2011	37.307,13 €	
Summe der Bar-Einnahmen im Jahr 2011	1.469,45 €	
Summe der Konto-Ausgaben im Jahr 2011		45.962,78 €
Summe der Bar-Ausgaben im Jahr 2011		1.846,97 €
Bestand am 31.12.2011		
1. Konto	36.770,48 €	
2. Bargeld	392,20 €	
3. Auslage für Musik-Fachschaft	5.526,97 €	
4. Kontostand MiC-Konto	4.420,21 €	
5. Kassenstand MiC	272,70 €	
Gesamt	**47.382,56 €**	
Bilanzsaldo 2011		**-4.695,35 €**

Darstellung der Einnahmen und Ausgaben über das Girokonto:

Einnahmen		Ausgaben	
Beiträge mit nicht gebundenen Spenden	28.316,13 €		
Spenden, von Beiträgen unabhängig	230,00 €	Druck Christianeum I/11 (Höper/Ernst)	7.685,00 €
Geb. Spende Rasen	300,00 €	Druck Christianeum II/11 (Höper/Ernst)	9.630,00 €
Geb. Spende Chor	1.500,00 €		
Förderung Brass-Band	1.500,00 €	Fahrt Schülerrat (Reisedienst Andreßen) 18.11.	1.180,00 €
Verein ehemaliger Christianeer (Christianeum-Hefte)	2.000,00 €		
Schrankmieten über Konto	980,00 €		
Aust. St. Petersburg (Wilms) Rücküberw.	1.980,30 €	Austausch St. Petersburg (Wilms) 1.3.	3.000,00 €
		Austausch Chicago (Lamp) 30.6.	368,00 €
		GEMA-Gebühren 2009/2010 21.10.	5.526,97 €
		Jahresbeiträge	
		Zurich Versicherungen 1.3.	338,79 €
		Modell Europa-Parlament 18.11.	100,00 €
		Ges. f. S.-H. Geschichte 19.1.	30,00 €
		Mathematik-Olympiaden e.V. 10.11.	50,00 €
Römertag – Beiträge WG & Hansa (durchlaufend)	500,00 €	**Römertag** – Beiträge WG & Hansa und Christianeum 8.6.	750,00 €
		Seminarkosten / Sport	
		Paddeln und Rudern (Klapdor)	1.288,38 €
		Hockey – Fahrt zur Bundesrunde JtfO (Dargel) 5.10.	1.008,79 €
		Sprachseminar – Hamburger Russischlehrer-Verband 13.9.	4.680,00 €
		Ausbildung DSP (Lüdemann) 18.11.	500,00 €
		Honorare	
		Hilfskraft für MiC 1.9.	1.800,00 €
		School of Life Sciences (Profil 5) 18.11.	500,00 €
		Consideo GmbH (Profil 6) 30.6.	565,25 €
		Sachanschaffungen / Leistungen	
		Photographien (H. Fölsch, 2 Rechnungen 13.6., 18.11.)	490,00 €
		PMS Musikinstrumente 25.3.	160,00 €
		Glas Lipfert (5. Klassen Begrüßung) 19.8.	436,49 €
		Smart-Boards 28.3.	5.447,99 €
		Kontoführung	
Ausgleichszahlung Haspa	0,70 €	Gebühren	259,92 €
		Miete Kundenfächer	167,20 €
Summe der Zugänge Haspa-Konto	**37.307,13 €**	Summe der Abgänge Haspa-Konto	**45.962,78 €**
Bestand Haspa-Konto 31.12.2011			**36.770,48 €**

Mitgliedersituation

Ende 2011 hatte der Verein nominell	872 Mitglieder
Im Jahr 2011 wurden neu aufgenommen	33 Mitglieder
die Mitgliedschaft endete für	107 Mitglieder

Also wiederum ein deutliches Mitglieder-Minus.

Bei den Beendigungen der Mitgliedschaft waren 44 Austritte; 63 Mitglieder wurden aus der Mitgliedschaft entlassen, da sie seit Jahren keine Zahlungen geleistet hatten. Bei den aktiv Ausgetretenen bestehen keine wechselseitigen Forderungen; 5 Mitglieder sind beitragsfrei gestellt.

Das Minus der Mitgliederzahl liegt zum Teil daran, dass wiederum mehr Schülerinnen und Schüler ihr Abitur erreicht haben, als neue Kinder aufgenommen worden sind; weiterhin sind in den augenblicklichen 5. Klassen sehr viele Geschwisterkinder.

Beiträge und Projekte

Im Jahr 2011 erhielt der Verein von 551 Mitgliedern Beiträge. Die Gesamtsumme dieser Zugänge betrug **28.316,13 €**, d. h., auch hier ist ein größeres Maß an ungebundenen Spenden und an rückständigen Beiträgen enthalten – anders ausgedrückt, die Mitglieder zahlen im Schnitt alle zwei Jahre. Sowohl die Beitragszahljahre als auch die Spenden sind den Überweisungen häufig nicht anzusehen. Andererseits ist diese Summe gegenüber dem letzten Jahr um etwa 7.000 € rückläufig; zum Teil liegt dies daran, dass seit 2010 die Erinnerungen um zwei Wochen früher hinausgehen und daher die rückständigen Zahlungen vor allem im Jahr 2010 noch vor Jahresende eintrafen. Auch deswegen ist das Bilanz-Minus von knapp 4.700 € im Jahr 2011 nicht wesentlich, weil hier eigentlich ein Ausgleich für den hohen Überschuss aus dem Vorjahr vorliegt.

Eine Buchprüfung seitens des Finanzamts steht erst wieder für 2013 an.

Beginn des Jahres 2012

In den ersten zwei Wochen des Jahres 2012 ist wieder ein wesentlicher Zufluss an Beiträgen – vor allem auch an rückständigen – zu beobachten: Bis zum 15. Januar 2012 sind 89 Beiträge für dieses und für vergangene Jahre eingezahlt worden mit einer Gesamtsumme von knapp 3.900 €.

Die Auslage für die Musik-Fachschaft wurde am 23. Januar zurückerstattet.

Der Kassenbericht wurde auf der Mitgliederversammlung angenommen und dem Schatzmeister Entlastung erteilt.

Der Schatzmeister
im Februar 2012

Das 3. Christianeumstreffen

findet statt am Samstag, den 15. September 2012 in der Pausenhalle des Christianeums. Herzliche Einladung zum vielfältigen Programm.

11 Uhr 3. Charity-Run. Anmeldung unter dschoch@hamburg.de
Laufstrecke ca. 7,5 km, anschließend Pasta-Party im MiC (Beitrag EUR 8,–)

13 Uhr Offizielle Begrüßung, Thematischer Austausch, Schulführungen

15 Uhr Berichte zum Archiv, Bibliothek, Alumniportal AeC

17 Uhr Öffentliche Generalprobe des E-Chors, Leitung D. Schünicke, Ausklang

Weitere Informationen unter
https://christianeum.alumniportal.org

Weitersagen & anmelden!

Anmeldungen an dschoch@hamburg.de

HOTEL LOUIS C. JACOB HAMBURG · ELBCHAUSSEE

FÜR DIE BESONDEREN ANLÄSSE DES LEBENS

ELBCHAUSSEE 401-403 · D-22609 HAMBURG · TELEFON: (+49) 040/822 55-0 · FAX: (+49) 040/822 55-444
INTERNET: WWW.HOTEL-JACOB.DE · E-MAIL: JACOB@HOTEL-JACOB.DE

CHRISTIANEUM

MITTEILUNGSBLATT DES VEREINS DER FREUNDE DES CHRISTIANEUMS
IN VERBINDUNG MIT DER VEREINIGUNG EHEMALIGER CHRISTIANEER
67. JAHRGANG HEFT 2 HAMBURG DEZEMBER 2012

Inhalt

Abiturientenentlassung 2012
Ansprache der Schulleiterin Diana Amann 3
Verleihung der Preise 8
Abiturientenfoto 48
Preisträger und Namen des Jahrgangs 50
25 Jahre Austausch Shanghai – Hamburg, Reisebericht 2012 18
Das Biologieprofil in Kroatien 25
Erfahrungen in Rumänien und China – Diana Amann berichtet 30
„Nach dem Abitur" – Projekterfahrungen aus St. Petersburg 39
Junge Menschen in südafrikanischen Townships – Lutz van Dijk berichtet 44
Chronik vom April bis zum Oktober 2012 52
Die neuen Mitglieder des Kollegiums 56
Dietmar Becker-Neetz im Ruhestand 58
Maria Kaiser im Ruhestand 60
Theaterunterricht am Christianeum – Stundentafel, Bundesverband, Aufführungen ... 62
Lehrerstaffel und Leichtathletik-Meisterschaften 2012 67
Schreibwettbewerb „Orient – Farben, Lichter, Schatten" 69
„Jugend debattiert" in Berlin 78
Harte Nuss für harte Knacker – Mathematische Herausforderungen: Zahlenfolgen ... 80
Die Orgel des Christianeums 80
Programmvorschau des Literarischen Cafés 83
„Recht trifft Redakteure", „Kultur trifft Kauffrauen" – zwei Veranstaltungen im Litcaf .. 84
Vereinigung ehemaliger Christianeer – Chronik, Berichte, Termine 86
Redaktionelle Mitteilungen, Künstlernachweis und Dank 91
Aus der Bibliothek des Christianeums:
Hippo – das Flusspferd in Büchern des 17. und 18. Jh. 92
Einladungen des VdF und der V.e.C. 96

Redaktion: Diana Amann, Inga Beyer, Dr. Dagmar von Hurter, Bernhard Meier (verantwortlicher Redakteur), Stefan Prigge

Chronik: Werner Lamp · Anzeigen: Anke Meyer-Kotte

Redaktionsschluss: 22. Oktober 2012

Schulanschrift: Otto-Ernst-Straße 34, 22605 Hamburg
Telefon: 040/42 88 82 80 · Fax: 040/428 88 28 31
Internet: www.hh.schule.de/christianeum
E-mail-Adresse: christianeum@gmx.net

Bankverbindungen:

Verein der Freunde des Christianeums zu Hamburg-Altona e.V.
Dr. Klaus Henning, Gazellenkamp 178, 22527 Hamburg
Hamburger Sparkasse (BLZ 200 505 50), Kto.-Nr. 1265/125029

Vereinigung ehemaliger Christianeer V.e.C.
Kontakt: Dirk C. Schoch, Espellohweg 53, 22607 Hamburg,
Tel. 040/82 48 45, dschoch@hamburg.de
Postbank Hamburg (BLZ 200 100 20), Kto.-Nr. 10780-207
HypoVereinsbank Hamburg (BLZ 200 300 00), Kto.-Nr. 1607811

Herstellung: Höper-Druck GmbH, Hamburg
gedruckt auf 100% chlorfrei gebleichten Faserstoffen, Bilderdruckpapier 90 g/m²

Abgabe an die Mitglieder kostenlos

Abiturentlassungsrede 15. Juni 2012

Wie hätte ich meine Rede überschreiben sollen? Die Suche nach einem geeigneten Motto ist bekanntlich wie die Suche nach dem Heiligen Gral. Denke ich das Begonnene weiter, so führt es mich zu den Rittern der Tafelrunde, verbunden und verpflichtet den alten Werten, dem alten, vielleicht humanistischen Kodex. Die Tafelrunde bringt mich zum Thema Versammlungen und Sitzungen, ein jeder gehört, geeint im Ziel, verschieden in den Mitteln und Methoden, so verschieden und bunt wie die Welt. Und da fallen mir dann Schüler, Lehrer, Eltern, ja sogar Behörden ein – und letztlich: der runde Tisch – nämlich der in meinem Büro!

Es liegt auf der Hand: Gralssuche – so soll meine Rede überschrieben sein.

Das Abitur, die Hochschulzugangsberechtigung, die Matura, das Reifezeugnis – eine Initiation und damit abgeschlossene Gralssuche?! Ende einer Reise? Angekommen? Wir treffen uns heute in einem feierlichen Rahmen, um unseren Schülerinnen und Schülern, unseren Kindern und Enkeln, um jungen Menschen zu bestätigen, dass sie die in unseren westlichen Gesellschaften höchste Form der Initiation erfolgreich gemeistert haben. Sie gehören dazu!

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Eltern und Großeltern, liebe Freunde, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich heiße Sie sehr herzlich willkommen zu diesem ganz besonderen Ereignis.

Gralssuche – all die vergangenen Jahre über – ob ihr, liebe Abiturienten, nun wisst, wo der Stein der Weisen liegt und wie man aus Quecksilber Gold macht, was die Welt im Innersten zusammenhält oder dass der „gemeine Wasserfloh" mehr Gene besitzt als der Mensch? Darauf wollen wir vertrauen.

Dass Unterricht Freude und Lust an Erkenntnis wecken soll, das können wir mit Sicherheit sagen. Neugierde und Entdecken, das kleine Glück, wenn eine Aufgabe gemeistert ist. Lernen am Christianeum bedeutet, und das habe ich in meinen wenigen Wochen Amtszeit bereits eindrücklich erfahren, innerhalb, aber auch außerhalb des Schultores aktiv zu sein, es bedeutet auch ein Eintauchen in die Gesellschaft mit ganz verschiedenen Initiativen und in ganz verschiedenen Zusammenhängen, bis ganz am Ende steht, worauf ihr bis zum heutigen Tag hingearbeitet habt: das Abitur, der moderne Ritterschlag!

Aber das ist nur der eine Teil der Geschichte. Noch mehr Gralssuche …

Ich habe euch, den diesjährigen Abiturjahrgang, nicht lange begleiten dürfen, habe nur einige wenige Persönlichkeiten näher kennenlernen können – sehr zu meinem Bedauern. Meist war unser Zusammentreffen geprägt vom Ringen um Freiheiten und Grenzen, vom Argumentieren und Entscheiden, aber auch vom Wahrnehmen des Gegenübers, vom Zuhören. So habe ich es empfunden, so habe ich euch schätzen gelernt. Und wir haben stets das Gespräch gesucht und gefunden, fruchtbar und wegweisend.

„Alleinstellungsmerkmal", das war einer der ersten Begriffe, die ich aus dem Munde eines Abiturienten gehört habe. ALLEIN – wirklich allein? STELLUNG – wer bezieht und hält welche Stellung oder gibt sie vielleicht auf?

MERKMAL – Genotyp oder Phänotyp – starr oder veränderbar, anpassungsfähig oder vom Aussterben bedroht?

„Das Christianeum zeichnet sich aus durch das Alleinstellungsmerkmal Chor", sagte er, der Abiturient. – Ist DAS unser Gral, stellt sich die Frage. Ja! Ich bestätige.

Chor, griechisch zunächst einmal Tanzplatz, dann eine Gemeinschaft von Singenden, aber noch viel mehr: ein Ort der Reflexion in der antiken Tragödie, ein Ort des Zurücktretens hinter die Geschehnisse, um richtige Wege, aber auch Irrwege aufzuzeigen, um anzuregen, um immer wieder in Frage zu stellen. Ein Ort des Betrachtens von außen, ein Ort des Abwägens und Innehaltens.

Unser Chor repräsentiert das Christianeum einerseits konkret in der Summe aller an ihm beteiligten Schülerinnen und Schüler, aber auch als Abstraktum mit großer Symbol- und Identifikationskraft, das für die Inhalte unserer Schule steht, für das, was wir vertreten wollen, nach innen und nach außen, woran man uns erkennen soll, was wir sein wollen. Er IST unser Alleinstellungsmerkmal. Aber wir wissen: viele Wege führen zum Gral ...

Da sind unsere alten Sprachen, Latein und Griechisch, die uns als humanistisches Gymnasium ausweisen, da sind unsere modernen Fremdsprachen, die MINT-Fächer, die besondere Prägung unserer Gesellschaftswissenschaften, da sind Projekte, Wettbewerbe und Werkstätten, unser Orchester, da sind Siege – auch Niederlagen –, Ehrungen, unser „Chor"-Geist am Christianeum, mit dem wir uns auf die Fahne Begriffe wie Fairness, Gerechtigkeit, Großzügigkeit und Menschlichkeit geschrieben haben.

Ich habe in dieser kurzen Zeit gelernt, dass sich unsere Schule ganz besonders auszeichnet, durch eine Fülle von Alleinstellungsmerkmalen! Und das soll so bleiben!!!

Ihr, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, habt bei mir eine Kultur der Kommunikation eingeklagt. Offenheit im Gespräch bei gegenseitigem Respekt. Ihr sagtet mir, Unausgesprochenes, über Jahre als Altlast mitgetragen, führe zu Unmut. Ihr habt Recht und wir lernen daraus. Wir lernen, dass es wichtig ist, sich auszutauschen, wichtig ist, Zeichen zu erkennen, um Zeichen setzen zu können. Wir lernen, dass Zeit dabei keine Rolle spielen darf. Nur der hat Zeit, der sie sich nimmt. Zeit teilen, Zeit schenken – die größte Form der Wertschätzung!

Wir erinnern uns gegenseitig, dass der Mensch dabei das Maß der Dinge ist und bleibt: Ziel, Quelle und Richtschnur. Und wir erinnern uns: panta rhei, alles ist im Fluss und deshalb: wir müssen uns immer wieder neu bemühen, Errungenes nicht aus den Augen zu verlieren, wir müssen ständig daran arbeiten, damit es Festigkeit bekommt und Bestandteil unserer Gemeinde, unserer Gemeinschaft wird und bleibt.

Eine Abiturientin beklagte sich über die Hitze in den Räumen des Christianeums im Sommer und über die Kälte im Winter. Nicht für sich selbst, sondern für ihren jüngeren Bruder, für die Klassen, sie hat für das gesamte Christianeum gesprochen, für die Zukunft unserer Schule. Und auch sie hat Recht!

Lernen braucht einen Platz, einen Raum, ein Heim, an dem wir nicht müde werden zu bauen – hoffentlich mit Unterstützung von Schulbau Hamburg –, aber auch hier lernen wir: manche Mühlen mahlen mühsamer als andere, manche machen nur Lärm statt Mehl. Don Quijote war wohl kein Christianeer!

Wir haben gesprochen über den Schmutz, den Dreck in Klassenräumen und Gängen. Wir haben darüber gesprochen, weil es ein Anliegen der Schülerinnen und Schüler ist, hier Abhilfe zu schaffen. Sie wollten Antworten darauf haben, wie unsere Schule lebenswerter gestaltet werden kann. Wir wollen Antworten geben. Es ist ihnen ein Anliegen, es ist uns ein Anliegen.

Wir haben gesprochen über Regeln, über deren Einhaltung, über Commitment, eben über die stille Übereinkunft, dass jeder sein Bestmöglichstes einbringt.

Wir haben gesprochen über Laisser-faire und Hardliner, über Spaßkultur und Pflicht. Wir waren dabei streng mit uns, und verständnisvoll mit der Haltung des anderen. So habe ich die Kommunikation am runden Tisch in meinem Zimmer mit euch, liebe Abiturienten, erlebt, auf die ich am Ende noch einmal zurückkommen möchte.

Lassen Sie mich zuerst begründen, warum dies gerade hier und gerade heute so wichtig ist. Ich sage es, damit die Botschaft gehört wird. Und die Botschaft lautet: Mitgeteiltes wird ernst genommen. Interessen, Wünsche, Meinungen werden aufgenommen, verarbeitet und umgesetzt im Sinne der Gemeinschaft zum Wohle aller in diesem Hause.

Wenn ich hier vom Wohle aller rede, rede ich nicht von einem Utilitarismus, der allein auf Mehrheiten schielt und setzt, sondern ich meine eine Ethik im Sinne Kants, mit dem Individuum und seiner Verantwortlichkeit im Zentrum. Rücksicht und Toleranz dem Nächsten gegenüber und Erziehung zum kritischen und streitbaren Gemeinschaftswesen mit Zivilcourage für eine Zivilgesellschaft, das soll unser Thema sein.

Ich bin eine sogenannte Spät-68erin! Zu spät geboren, um diese Zeit erlebt zu haben, doch wirkte der Geist dieser Generation noch nach ... Eine Zeit, in der muffige Talare abgestaubt und das Fragen neu erlernt werden sollte. Es war die Zeit, in der im neuen Deutschland das Ringen um Identität, um Freiheit und Verantwortung, um Rechte und Pflichten, Tradition und Moderne zum ersten Mal artikuliert und massive Kritik am Staat laut wurde.

Schlagwörter dieser Zeit waren Pazifismus, APO, ziviler Ungehorsam, ziviler Widerstand, die Blumenkinder ...

„Frau Lehrerin, müssen wir heute schon wieder lernen, was wir wollen?", so lautete damals eine Karikatur zu antiautoritärer Erziehung, die zeigte, dass die dabei ausufernde Freiheit nicht unbedingt das Maß aller an der Entwicklung unseres Staates Beteiligten war, denn wenn Freiheit grenzenlos wird, kann sie umschlagen in Zwang.

Am Ende der 68er Bewegung stand, was wir alle kennen: die Übergriffe und Auswüchse durch die RAF, der – ein ganzes Land erschütternde – Terrorismus!

Wie konnte es dazu kommen? Irgendwann scheint einem kleinen, aber bedeutenden Teil dieser doch so positiven Bewegung das Maß verloren gegan-

gen zu sein, scheint der Respekt vor dem Nächsten keine Rolle mehr gespielt zu haben, wurden Regeln nicht mehr hinterfragt, sondern einfach gebrochen. Zu bedenken ist hier: dies geschah in intellektuellen Kreisen, wir würden sagen, in von der Vernunft gesteuerten Kreisen.

Diese Erkenntnis rückt wiederum Kant und seine Ethik ins Zentrum, die besagt, dass da nichts existiert, was zu guten Taten führt, außer dem „guten Willen", der ständig geschult werden muss.

Liebe Abiturienten, meine Damen und Herren, was können wir vielleicht daraus lernen? Wir lernen, dass Regeln diskutiert und hinterfragt, aber niemals zum eigenen oder zum Schaden anderer gebrochen werden dürfen, denn Regeln dienen dazu, uns selbst und den anderen zu schützen. Wir lernen, dass dies das Fundament unserer Freiheit darstellt. Wir lernen, dass daraus folgt, dass Regeln Überprüfung, aber auch Konsequenzen im Falle ihrer Nichtbeachtung brauchen, stets verbunden mit der Möglichkeit der Wiedereingliederung und der Teilhabe.

Das Beispiel Michel Friedmanns verdeutlicht uns dies: Er hat eingestanden, einen Fehlweg eingeschlagen zu haben, und er hat aus diesem Grunde alle öffentlichen Ämter niedergelegt. Heute hat ihm die Gesellschaft eine zweite Chance eingeräumt.

Anders als offenbar Karl Theodor zu Guttenberg, der sich über den Regeln wähnte und der, wie ich es nenne, der Orwell'schen Hybris erlag, anders auch als Christian Wulff. Regeln dienen einem höheren Zweck: Einer friedlichen und besseren, ja bestmöglichen Welt, wie sie Leibniz genannt hat.

Wir leben in einer pluralistischen Gesellschaft – ein Glück! Generationen vor uns haben Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetz erkämpft – ein Glück! Wir leben in Wohlstand und Frieden – ein Glück! Die Welt hat ihre eisernen Vorhänge abgehängt und gut verstaut – ein Glück!

Doch nun geht es um die Wahrung der mit diesen wertvollen Errungenschaften erkämpften Werte! Es ist an uns, unsere freiheitliche Gesellschaft nicht der Beliebigkeit preiszugeben. Dafür, liebe Abiturienten, steht das Christianeum! Es ist Aufgabe unserer Schule, euch eine Ethik mitzugeben, die erfolgreich und stark macht in den verschiedenen Gesellschaften, die uns das 21. Jahrhundert bietet, und dabei niemals die Wertschätzung für die Menschen, mit denen wir umgehen, aus den Augen zu verlieren.

Dies, meine Damen und Herren, sollte nicht nur ein Gral unserer Schule sein, dies sollte der Gral jeder Institution sein, die sich zum Ziel die Erziehung von jungen Menschen setzt!

Nun sind wir wieder beim Thema Kommunikation und Transparenz angekommen, denn diese Begriffe sind das Handwerkszeug der Werteerziehung – und der Kreis, die Tafelrunde, schließt sich. Nur weil Parzival allen Mut zusammennahm und die entscheidende Frage stellte, eben kommunizierte, fand die Gralssuche ihr gutes Ende. Denn es ist das konstruktive und wertschätzende Gespräch, das uns Einsicht in Prozesse und Ergebnisse gewährt und uns Aspekte und Wege beleuchtet, die sonst verborgen geblieben wären, und es ist das Gespräch, das den anderen mit einbezieht.

„Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden" – das Zitat Rosa Luxemburgs wird seine Aktualität nicht verlieren, solange es das Miteinander von Menschen gibt.

Der Mensch: 10 kg Protein, 1 kg Kohlenhydrate, 40 kg Wasser, 3 kg Mineralstoffe und 10-35 kg Fett – hier kann es manchmal schwanken. Wir stellen uns häufig die Frage: War es das? Wir kennen die Antwort bereits.

Wir feiern heute eine Initiation – einen gefundenen Gral! Jedes erreichte Ziel ist zugleich Ausgangspunkt einer noch größeren Suche! Viel Glück dabei!!!

Ich wünsche euch, liebe Abiturienten, von Herzen:

- Zeit, um sie anderen zu schenken
- Freiheit, um für eure Überzeugungen einstehen zu können
- Augenmaß und Toleranz im Einsatz eurer Mittel
- Die Politik der kleinen Schritte mit Visionen im Hinterkopf
- Liebe und Vertrauen
- Menschen, die euch unterstützen
- Erfolg und Glück auf euren Wegen
- Und vor allem: Gesundheit ein Leben lang

Und ich gratuliere! Euch in ganz besonderer Weise und natürlich euren Eltern und allen euren Begleitern, die Anteil an dieser großen Suche hatten! Vielen Dank!

Diana Amann

Verleihung der Preise für Abiturienten durch den Verein der Freunde

Liebe Abiturienten, sehr geehrte Eltern und Großeltern, Gäste, Schulleitung und Kollegium!

Meine schöne Aufgabe der heutigen Feier ist es, für den Verein der Freunde des Christianeums zu Hamburg-Altona Preise für die drei besten Abiturienten sowie den Gustav-Lange-Preis für außerordentliche Leistungen im musikalisch-künstlerischen Bereich zu verleihen. Die diesjährigen Preisträger sind Kristina Klein, Theresa Paulus und Ferdinand Mühlbauer.

Kristina Klein hat mit unglaublichen 880 Punkten und der Note 1,0 das beste Ergebnis erzielt. Mit Kristina steht hier eine außergewöhnlich begabte junge Frau. Man erzählt sich, dass sie sich mit 15 Monaten, noch bevor sie laufen konnte, schon sicher im Zahlenraum bis 20 bewegte. Es wäre aber falsch, eine Laudatio auf Mathematik zu reduzieren, denn Kristinas Interessen und außergewöhnliche Begabungen erstrecken sich auf viele Gebiete. Nach Latein, Englisch und Griechisch hat sie ab Klasse 9 auch Italienisch, aber vor allem Chinesisch gelernt, um sich auf ihr Auslandsjahr in China vorzubereiten. Sie war an der Shanghai Foreign Language School und hat dort am gesamten Fachunterricht in chinesischer Sprache teilgenommen. An den Wochenenden hatte sie auch Gelegenheit, das Leben in chinesischen Familien kennenzulernen. In China lernte sie, auf der Erhu zu spielen, ein zweisaitiges chinesisches

Streichinstrument, das zu den Röhrenspießgeigen zählt. Seit der 5. Klasse nimmt Kristina an Mathematik-Wettbewerben teil, seit Klasse 7 intensiv, und ist immer in weitere Runden und in die internationalen Wettbewerbe gekommen. In diesem Jahr ist sie Bundessiegerin des Mathematikwettbewerbs geworden. In der Homepage des Christianeums berichtet sie über die Wettbewerbe und ihre unterschiedlichen Aufgabenstellungen. Auch im Sommer-Heft „Christianeum" können Sie darüber lesen und mehr erfahren. Vom 3. bis 10. Juni wird sie am 4. International Tournament of Young Mathematics an der Universität Paris teilnehmen, wo internationale Teilnehmer in gemischten Teams mathematische Aufgaben lösen, darunter auch Forschungs-Aufgaben, für die es bisher keine Lösungen gibt, eine Herausforderung, die sie am meisten genießt. Der Verein der Freunde unterstützt sie bei dieser Reise, denn Hamburg scheint dafür keinen Etat zu haben. Wenn sie sich in ihrer Freizeit einmal nicht mit mathematischen Lösungen beschäftigt, liest sie gerne, was sie gerade interessiert, das kann ein Krimi sein oder ein Fachbuch. Sie reist gern, gerade war sie in Griechenland, und fährt gern Ski.

Ihre nähere Zukunft hat Kristina bereits genau geplant, sie wird ab Oktober in Bonn Medizin und Mathematik studieren. Beide Fächer hat sie in der Schulzeit vorbereitet durch die Wahl des Profils „Mensch und Natur" mit Biologie als Profilfach und durch die Mathematikwettbewerbe. Ab sofort macht sie ein Praktikum am Bernhard-Nocht-Institut in Hamburg und wird damit ihren Weg in die Forschung beginnen. Der Studienort Bonn ist mit Bedacht gewählt, nicht nur weil sie dort geboren ist, sondern weil hier in beiden Fächern Medizin und Mathematik beste Forschungsmöglichkeiten bestehen. Als Bundessiegerin des Mathematikwettbewerbs hat sie außerdem – das ist Teil dieses Preises – die Chance, mit Weltklasse-Mathematikern des Bonner Max-Planck-Instituts zu forschen. In Bonn wird sie dann vermutlich die jüngste Studierende sein und später wahrscheinlich zu den jüngsten Professorinnen gehören. Viel Glück dafür. Kristina hat sich einen Büchergutschein gewünscht.

Theresa Paulus hat mit 852 Punkten und der Note 1,0 das zweitbeste Ergebnis erzielt. Gleichzeitig wird ihr heute der Gustav-Lange-Preis für ihre herausragenden Leistungen und ihr besonderes Engagement in Musik verliehen. Theresa hat das „Ästhetik"-Profil mit Musik gewählt. Mit sechs Jahren begann sie ihre musikalische Karriere mit Akkordeon, mit acht Jahren wollte sie ihre Geschwister musikalisch übertönen und wählte die Trompete, mit der sie es zur Virtuosität gebracht hat, wir haben sie ja gerade mit dem Orchester gehört. Seit eineinhalb Jahren spielt sie auch Klavier. Ich nenne nun ein paar Schlaglichter, die ihre Karriere beleuchten: Sie hat am Wettbewerb „Jugend musiziert" teilgenommen und es dreimal in den Bundeswettbewerb geschafft. Seit vier Jahren spielt sie im Landesjugendorchester Hamburg. Mit dem Orchester „Deutsche Einheit" aus Wernigerode war sie im vergangenen Jahr auf China-Tournee. Zurzeit spielt sie als jüngste Musikerin in einer Band, die sich „Men in Blech" nennt. Es handelt sich um eine mobile Bläser-Gruppe mit Schlagwerk, die nicht nur Musik macht, sondern auch mit einstudierter Choreografie dazu tanzt. Auch im Christianeum hat sich Theresa musikalisch

engagiert eingesetzt. Sie hat während der gesamten Schulzeit im Orchester Trompete gespielt, begleitet auch die Singspiele im Orchesterteil. Im Adventskonzert konnte man ein wunderschönes Solo von ihr hören. Und sie singt im A-Chor. Neben ihren vielen Musikaktivitäten hat sie noch die Zeit gefunden, in der Oberstufe Spanisch zu lernen. Sportlich betätigt sie sich mit Badminton.

Theresa wird zunächst ein Praktikum an einer Klinik in Wien beginnen als Vorbereitung für ihr Medizinstudium. Am liebsten würde sie in Lübeck studieren, das nicht so weit entfernt von Hamburg ist, schon wegen der Band. Damit die Ohren ihrer zukünftigen Nachbarn keinen Schaden nehmen, hat sie sich für ihre Übungen an der Trompete einen Dämpfer gewünscht, dazu Noten für ein Konzert für Trompete und Klavier. Herzlichen Glückwunsch noch einmal zu den beiden Preisen „zweitbestes Abiturergebnis" mit der Note 1,0 sowie „Gustav-Lange-Preis" für Musik.

Ferdinand Mühlbauer hat mit 841 Punkten und der Note 1,0 das drittbeste Ergebnis erzielt. Er hat das Profil „Verantwortung im technischen Zeitalter" mit den beiden vierstündigen Fächern Physik und Informatik gewählt mit Physik als Abiturfach. Er hat ab Klasse 5 durchgehend an der Mathematik-Olympiade teilgenommen, er ist in diesem Jahr Hamburger Landessieger geworden und hat es immer in die 4. Runde, das heißt in den Bundeswettbewerb, geschafft. In Klasse 10 war er mit zehn Mitschülern im internationalen Bereich der Weiyu-Schule in Shanghai. Dort erhielt er Fachunterricht in Englisch sowie 15 Wochenstunden Chinesisch. Chinesisch hat er auch in der Oberstufe vierstündig weitergelernt. Ferdinand spielt Klarinette, seit Klasse 8 in der Brassband, und singt während der gesamten Schulzeit im Chor. In den vergangenen zwei Jahren war er Stufensprecher. Im sportlichen Gebiet spielt er seit zwei Jahren Rugby oder fährt mit seinem Rennrad.

Ferdinand wird nach einem Urlaub ein technisches Praktikum in Milford, USA, absolvieren. Ab Herbst will er dann in Durham, England, Physik studieren. Ferdinand hat sich einen Büchergutschein gewünscht.

Neben den Preisträgern des Vereins der Freunde gibt es in diesem Jahr noch drei weitere Abiturienten mit der Note 1,0, denen wir an dieser Stelle mit einem Blumenstrauß zu ihrem fantastischen Ergebnis gratulieren wollen. 837 Punkte erzielte **Sophie Schierning,** jeweils 825 Punkte erzielten **Valerie Krall** und **Tim van de Loo.**

Liebe Abiturienten, ihr habt in der letzten Zeit mit Recht euren Erfolg gefeiert, auch heute wird es wahrscheinlich eine lange Nacht. Eure Eltern oder Großeltern sagen vielleicht: Jetzt ist die schöne Schulzeit vorbei und es beginnt der Ernst des Lebens. Der Ernst des Lebens wird spätestens in der Organisationswoche an den Universitäten relativiert, wenn ihr von älteren Studierenden einerseits über die Grundzüge des Studiums informiert, aber andererseits auch in die einschlägigen Studentenkneipen und Bars eingeführt werdet. Früher sagte man „Wer Feste feiern kann, kann auch feste arbeiten". Dieser Spruch sollte auch umgekehrt gelten: Wer viel gearbeitet hat, darf sich auch Entspannung gönnen. Damit meine ich nicht nur Feiern, sondern auch Sport, Musik, Meditation, Freunde, Familie usw. Euer Erfolg wird wesentlich

davon abhängen, wie ihr es im Rahmen der an euch gestellten Anforderungen schafft, Lernen und Feiern, Arbeit und Ausgleich, Anstrengen und Entspannen gegeneinander auszutarieren. Ich wünsche euch für eure Zukunft alles Gute.

Dagmar von Hurter (Vorsitzende)

Verleihung des Biologie-Preises an Kristina Klein und des Chemie-Preises an Kjell Ole Lüßmann

Liebe Abiturienten und Abiturientinnen, liebe Kollegen, verehrte Gäste, von 1983 bis zum Jahr 2000 habe ich von dieser Stelle den Preis für besondere Leistungen in Chemie überreichen dürfen – die Preisträgerin von 1984 ist heute als Abiturienten-Mutter unter uns. In den letzten Jahren hatten wir zwar immer noch Schüler und Schülerinnen mit hervorragenden Leistungen in den Naturwissenschaften, aber keinen Sponsor mehr für einen Preis.

Da ich mich privat schon seit einiger Zeit für die Förderung von naturwissenschaftlichem Nachwuchs engagiere, habe ich zu meinem Abschied vom Christianeum beschlossen, einen Biologie/Chemie-Preis zu stiften. Es freut mich besonders, dass die Biologie-Fachschaft auf Anregung des diesjährigen Profillehrers Herrn Gottschalk die Idee aufgegriffen hat. So habe ich heute die Ehre, den Biologie-Preis der Fachschaft Biologie sowie meinen Preis, der in diesem Jahr für Chemie vergeben wird, zu überreichen. Die Preisträger sind **Kristina Klein** und **Kjell Ole Lüßmann.**

Zu **Kristina** fällt mir als Erstes eine Überschrift ein, die ich so ähnlich vor wenigen Tagen in einer Tageszeitung gelesen habe: *Jung, weiblich, ganz vorne.*

Ich denke, Kristinas herausragende Leistungen in Mathematik sind uns allen spätestens durch die zahlreichen Presseberichte zu Ohren gekommen. Aber auch in Bereichen wie Molekulargenetik und Neurobiologie kennt sie sich bestens aus. Heute erhält sie als Preis für besondere Leistungen in Biologie einen Reiseroman, vordergründig ein Buch über Inselgeographie. *Für die Schnelldenkerin Kristina*, weiß ihr Biologielehrer zu berichten, *ist es aber zugleich ein Buch über Reisen zu den Geheimnissen der Evolution. Reisen voller ungelöster Fragen, die den Gedankenfluss nicht vorschnell zu einer vermeintlichen Antwort führen. Ihr Interesse an hintergründigen Themen, jenseits der gesicherten naturwissenschaftlichen Faktenlage, hat Kristina auch im Fach Philosophie eindrucksvoll bewiesen.* Herzlichen Glückwunsch zum Biologie-Preis 2012!

Kjell Lüßmann ist ein aufmerksamer Beobachter. Damit hat er eine wichtige Fähigkeit für einen guten Naturwissenschaftler. Dreimal 15 Punkte belegen seine hervorragenden Leistungen in Chemie.

Als Preis bekommt er einen Büchergutschein sowie das offizielle Buch zum Jahr der Chemie 2011 „Chemie über den Wolken … und darunter". Ebenso wie der Autor zeigt sich Kjell überaus kritisch, wenn Dinge zu kurz gedacht oder einseitig tendenziös dargestellt werden. Er wird im Text des Buches

keine fertigen Antworten zur Problematik in unserer Atmosphäre finden, aber reichlich Anregung, sich weiterhin intensiv mit naturwissenschaftlichen Ergebnissen und deren Interpretation, z. B. bei politischen Entscheidungen, auseinanderzusetzen. Kjell ist ebenfalls ein aufmerksamer Zuhörer; wenn er Einwände hat, trägt er diese konsequent, aber stets wohlüberlegt vor. Das Einmischen und das Zusammenspiel mit anderen Fachbereichen, wie es Kristina und Kjell zeigen, wünschen wir uns von unseren Naturwissenschaftlern, da die meisten von uns die komplizierten Grundlagen nicht mehr verstehen können und wir Hilfe für unsere Entscheidungen benötigen. Seine Biologie- und Chemielehrer bezeichneten Kjell jeweils als großen Gewinn für ihre Kurse. Herzlichen Glückwunsch zum Chemie-Preis 2012!

Ich gratuliere ebenfalls allen anderen Preisträgern zu ihren hervorragenden Leistungen, dem ganzen Jahrgang, bei dessen Einschulung ich als Klassenlehrer dabei sein durfte, zum Abitur und wünsche allen für die Zukunft Glück, Erfolg und Zufriedenheit.

Gabriele Kroch

Vergabe des Ornithes-Preises 2012

Ansprache während der Abitur-Entlassungsfeier

Wir freuen uns, den Ornithes-Preis für alte Sprachen zu vergeben. Traditionell ist der Preis gestiftet von den ehemaligen Schülern des Christianeums, zu deren Kreis die Abiturienten 2012 ab genau heute auch gehören.

Mein Name ist Dirk Schoch und ich bin Vorsitzender der V.e.C., der Vereinigung ehemaliger Christianeer von 1922. Das sind schon 90 Jahre. Rund 50 Jahre hat Friedrich Sager die Vereinigung geführt. Seine Großnichte bekommt heute hier ihr Abiturzeugnis.

Die V.e.C. bewahrt nicht nur die Traditionen, sondern sie schafft auch neue. Das Netzwerk „Alumni et Christianeum" steht bereits den Abiturienten nach der Berufsorientierungswoche offen. Ich freue mich, dass Mitglieder dieses Jahrganges tatkräftig zum Aufbau mitgewirkt haben; schon im Alphabet vorne dabei – Florian Bartels, von der damaligen SV und im Informatikprofil Michail Fountedakis, Lennart Kück und Johann Lange. Auf der Lehrerseite gilt mein Dank Otto Klaiber-Mugica und Karin Menke, die auch die Abende zum berufsfachlichen Austausch „Recht trifft Redakteure" und „Kultur trifft Kauffrauen" getragen hat.

Ich könnte noch begeistert vom Ehemaligen-Chor erzählen, aber komme jetzt zur Preisvergabe. Auch der Preisträger ist noch nicht eingeweiht, aber Sie haben es bei „der" erraten, nach einer Frau im vergangenen Jahr ist die Wahl auf einen Mann gefallen, und er ahnt vielleicht schon, dass er den Ornithes-Preis 2012 bekommt.

Den Preis bekommt er aufgrund seiner philologischen Fähigkeiten und sprachlichen Begabung. Die Begutachtung ist auf fachlichem Gebiet einstim-

mig und spricht darüber hinaus von „kontextbezogenem Engagement". Der Einsatzwille umfasst die Kursarbeit, setzt sich aber auch im Sozialen fort, wie in der Begleitung von Kinderreisen.

Der Preisträger wird charakterisiert als reflektiert, gelassen und sportlich. Kein Widerspruch ist also American Football und Alt-Griechisch. Auch Fußball und Sokrates passen zusammen, wie die WM zeigt. Als Preis bekommt er das Buch „Die vorsokratischen Philosophen: Einführung, Texte und Kommentare" und die erste Mitgliedschaft in der V.e.C. Er ahnt es schon, denn bei ihm trifft Können auf Intelligenz. Wer kann schon in der Abiturprüfung die Werke des alten Homer fehlerfrei übersetzen?

Der Ornithes-Preis 2012 geht an **Tim van de Loo.** Herzlichen Glückwunsch und Willkommen!

Dirk C. Schoch, V.e.C.
Vereinigung ehemaliger Christianeer

Vergabe des Sozial-Preises 2012

Ansprache während der Abitur-Entlassungsfeier

Felix und Rafael haben in ihrer Rede schon vom sozialen Engagement gesprochen, und ich glaube, niemand hätte besser als diese beiden darstellen können, was soziales Engagement am Christianeum bedeutet und wie sich junge Menschen einsetzen sollen.

Und jetzt sind wir beim eigentlichen Punkt angekommen, dem letzten Preis, dem **Sozial-Preis,** den das Christianeum alljährlich vergibt. Selbst die Abiturienten oder wie sagten sie so schön, Herr Schoch, *„die auf den Weg gebrachten jungen Menschen"*, wissen nicht, wer heute Abend diesen Preis erhalten wird.

Vielleicht raten einfach mal alle mit, wer in diesem Jahr den Sozial-Preis bekommen soll.

Er oder sie singt im Chor.

Er oder sie hat das Darstellende Spiel als Fach belegt.

Er oder sie war Schulsprecher.

Er oder sie war Mitglied der Schulkonferenz.

Er oder sie war Mitglied und Vorsitzender der Schülerkammer Hamburg.

Er oder sie hat am Donnerstag den Spenden-Schüler-Lauf und für Viva con Agua die Abendveranstaltung organisiert.

Jawohl – Herzlichen Glückwunsch – Rafael Heimann (Übergabe der Urkunde und des Preises).

Wir sind sehr stolz auf die Schüler und Schülerinnen des Christianeums und wir sind sehr stolz auf ihr soziales Engagement und wir werden in diesem Sinne am Christianeum fortfahren.

Soziales Engagement – nicht selbstverständlich in Gesellschaften, in denen es allen gut geht, materielle Sorgen und Nöte weitab liegen, Armut nur durch Medien transportiert wird, der Mensch allzu oft reduziert wird auf den Kon-

sumenten, den Produktionsfaktor. Umso bemerkenswerter ist deshalb ein solcher Einsatz, umso lobenswerter, umso nachahmenswerter! Beispiel geben, Vorbild sein!

Wir verleihen diesen Preis in diesem Jahr an einen jungen Menschen, der sein politisches Interesse umgesetzt hat in soziales Handeln, der seine Überzeugungen, die Ideale des Christianeums, den Humanismus lebt! Soziales Engagement – gelebter Humanismus!

Rafael Heimann hat vor, nach der Schule nach Israel zu gehen, und diese CD mit dem Buch geben wir ihm mit, damit er Hebräisch lernen kann. Viel Glück und Erfolg!

Diana Amann

Grenzerfahrungen

Shanghai – Hamburg ist ein Austausch der besonderen Art

Vor 25 Jahren begann das Christianeum den Austausch mit drei Partnerschulen in Shanghai. Jetzt, im Jubiläumsjahr, hatten 15 Schülerinnen und Schüler der Ida-Ehre-Gesamtschule, des Walddörfer-Gymnasiums und des Christianeums Gelegenheit, Shanghai und Beijing zu besuchen. Schon im August konnten wir unsere chinesischen Partner hier in Hamburg begrüßen.

Der erste Eindruck

Freundliche und schnelle Abfertigung bei der Einreise – unsere Gastgeber warten schon mit dem Bus auf uns. Willkommen in Shanghai.

Schon unsere erste Busfahrt wird zur Erlebnistour: Wir fahren auf einer großzügig ausgebauten Autobahn auf Stelzen Richtung Innenstadt. Der Verkehr auf den Hochstraßen fließt in mehreren Etagen. Neben uns jagt der Transrapid mit über 400 Stundenkilometern Richtung City. Endlose Hochhaussiedlungen ziehen an uns vorbei. Hinter dem Huangpu-Fluss reckt sich die Skyline vom Bezirk Pudong in die Höhe. Nicht weit entfernt erreichen wir unser Ziel, die Datong-Highschool.

Stadt ohne Mittelmaß

Alle denkbaren Gegensätze scheinen auf kleinstem Raum aufeinander zu treffen. Da ist die Halbinsel Pudong. Hier hat sich in nur 30 Jahren eine Wolkenkratzerstadt entwickelt, höher und größer als Manhattan. Ein echter Thriller ist der Blick nach unten durch den verglasten Fußboden des Oriental Pearl Towers – senkrecht nach unten aus 279 Metern Höhe! Vom Bund aus gesehen, der alten Prachtstraße Shanghais am gegenüberliegenden Ufer, wirkt Pudong wie eine Kulisse, gigantisch und unwirklich. Abends wird dieser Eindruck noch verstärkt durch eine großartig kitschige Illumination.

Lebensmittel seit 1961

A. GLASMEYER

SUPERMÄRKTE

Waitzstraße 1 – 3 · Tel. 89 43 64 · Fax 890 43 47
Kalckreuthweg 90 · Tel. 89 44 64 · Fax 890 43 57
www.glasco.de

Wir liefern mittwochs und freitags ins Haus.

Unsere Öffnungszeiten:

Waitzstraße	Mo bis Sa	8.00 – 21.00 Uhr
Kalckreuthweg	Mo bis Sa	8.00 – 20.00 Uhr

Heiligabend sind wir von 7.00 Uhr bis 13.00 Uhr und **Silvester** von 8.00 Uhr bis 14.00 Uhr gerne für Sie da.

Wir wünschen unseren Kunden ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr!

Diesen Anblick haben auch die Shanghaier, die in engen Gassen vor ihren bröckelnden Behausungen ihren Lebensunterhalt verdienen. Kleider und Stoffe, Obst und Gemüse, Korbstühle und Sanitäreinrichtungen werden neben den Snacks der Garküchen angeboten – Organisation eines einfachen Lebens, im Hintergrund spiegeln sich in den Glaspalästen die Wolken. So nah und doch unerreichbar.

Pudong am Abend

Schulalltag auf Chinesisch

Vor dem Unterrichtsbeginn versammeln sich alle Schülerinnen und Schüler auf dem Sportplatz. In Reih und Glied, militärisch genau aufgestellt, wird die chinesische Staatsflagge mit akustischer Begleitung durch die Nationalhymne hochgezogen. Es folgen eine kurze Ansprache und dann 20 Minuten gemeinsame und synchrone Gymnastikübungen. Als Gastschüler sind wir von dieser Zeremonie ausgenommen – schade, denn der Frühsport wäre eine gute Vorbereitung auf den folgenden Unterrichtsalltag. Der sieht ganz anders aus, als wir es gewohnt sind: In den folgenden durch Pausen unterbrochenen acht Schulstunden erleben wir Frontalunterricht in reinster Form. Mit hoher Disziplin folgen unsere chinesischen Gastschüler den Worten der Lehrer und schreiben fast ununterbrochen mit. Kaum einmal erfolgt eine Nachfrage oder gar eine Diskussion. Am Abend folgen noch zwei Stunden Stillarbeit im Klassenraum unter Aufsicht. Es ist schwer für uns, sich darauf einzustellen, es ist aber auch eine ungemein interessante und intensive Erfahrung.

Unsere chinesischen Freunde haben dadurch kaum Zeit für uns, denn die Zeit bis zur Bettruhe um 22 Uhr ist mit Abendessen und Hausaufgaben praktisch ausgefüllt.

Den weiteren Unterricht erleben wir in den Internationalen Klassen der zwei Schulen, die wir in der letzten Woche besuchen: Der Datong- und der Weiyu-Highschool. Die Unterrichtsorganisation ist die gleiche, aber der Unterricht ist etwas lockerer und außer im Fach Chinesisch in englischer Sprache gehalten.

Wochenende – Zeit für die Familie

Am Freitagabend holen uns unsere Austauschschüler ab, um ein Wochenende mit ihnen zusammen zu Hause zu verbringen. Wir werden herzlich von den Eltern begrüßt, die alle kein Englisch sprechen. Wir müssen hier zum ersten Mal all unsere Chinesisch-Kenntnisse anwenden – und das klappt ganz gut! Es ist eine besondere Erfahrung, mitten in den normalen Alltag eingebunden zu werden. Drei Generationen leben in unseren Familien zusammen. Während die Mutter morgens auf den kleinen Straßenmarkt geht, den man aus den kleinen Zimmern im 6. Stock heraus gut sehen kann, um kleine mit Fleisch gefüllte Teigtaschen für das Frühstück einzukaufen, fängt die Großmutter schon mit den Vorbereitungen für das Abendessen an (!) und kümmert sich um die Wäsche. Als wir am Abend nach einem Familienausflug mit vielen neuen Eindrücken wiederkommen, steht das Essen schon fertig auf dem

Stadt der Gegensätze: Alt und neu, arm und reich, Tradition und Moderne – oft nur einen Straßenzug voneinander getrennt

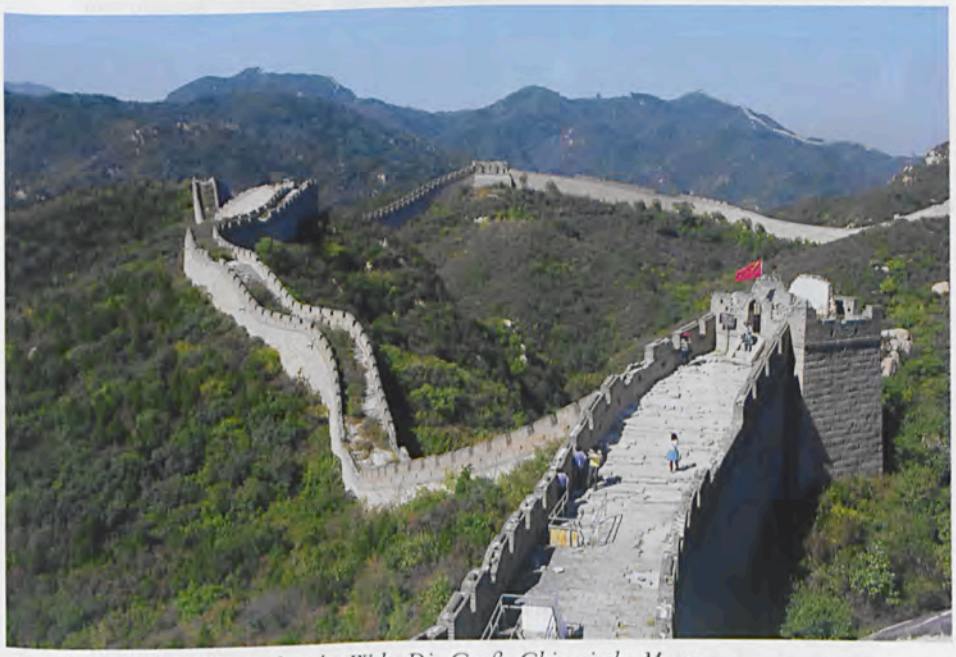
7.30 Uhr: Antreten zum Fahnenappell

Tisch. Der Vater bekommt die größte Schüssel Reis, der natürlich mit Stäbchen gegessen wird. Dazu gibt es zahlreiche Beilagen mit Gemüse, Fisch und Fleisch. Die Frauen erledigen den Abwasch und der Vater beginnt mit seinem täglichen Abendsport – dem Tai Chi.

Unsere Gastschüler zeigen uns Shanghai noch von einer ganz anderen Seite, als Touristen es kennenlernen könnten. Wir unternehmen viel und haben eine schöne Zeit miteinander. Nach zwei tollen Tagen fällt es uns schwer, Abschied zu nehmen, doch wir werden weiterhin in Kontakt bleiben.

Reiche Tradition und Geschichte

Einer der schönsten Momente unserer Fahrt war das Besteigen der Großen Chinesischen Mauer – Zhōngguó Chángchén, wie sie im Chinesischen heißt. Und besteigen muss man sie wirklich. Denn das in den ältesten Anteilen über 2700 Jahre alte Bauwerk folgt ohne Rücksicht auf Steigungen und Gefälle den Graten und Bergrücken. Über zwei Stunden hatten wir Gelegenheit, einen kleinen Ausschnitt dieser Grenzbefestigung abzulaufen, was sich am nächsten Tag in Muskelkaterschmerzen auch bemerkbar machte. Nach neuesten Erkenntnissen der Archäologen soll die Gesamtlänge dieses Bauwerks 21196,18 Kilometer betragen! Eindrucksvoll waren für uns auch die Tempel und Pagoden, die uns einen Einblick in traditionelle Glaubenshaltungen vermittelten. Obwohl die Chinesen mehrheitlich keiner Religionsgemeinschaft zugehörig sind, waren die Tempel gut besucht und wir konnten viele Menschen beim Beten beobachten.



Besuch des größten Bauwerkes der Welt: Die Große Chinesische Mauer

Im chinesischen Denken steht immer das Leben, die Erde, die Harmonie und das Glück der Menschen im Zentrum der Überlegungen: Glück, Frieden und Harmonie sind auch die Leitbegriffe, die immer wieder auf Inschriften, aber auch Souvenir-Artikeln auftauchen. Der zeitgenössische chinesische Philosoph Lin Yutang schreibt dazu: *„Dem westlichen Geist ist es kaum fassbar, dass die Beziehung von Mensch zu Mensch ohne den Gedanken an ein höchstes Wesen fruchtbar gestaltet werden könnte, während es dem Chinesen ganz ebenso erstaunlich vorkommt, weshalb die Menschen sich nicht auch ohne den Gedanken an einen Gott untereinander anständig sollten benehmen können.“*

Erfahrungen, die man nicht vergisst

Wir finden diesen Austausch besonders wertvoll, weil man Erfahrungen sammelt, die normale China-Touristen nicht teilen können. Auch wir waren touristisch unterwegs, aber wir konnten auch das Familienleben und den Schulalltag kennenlernen. Wir konnten in eine für uns fremde Kultur eintauchen, der wir jetzt durch den Austausch ein Stückchen näher gekommen sind. Durch unsere Gastschüler haben wir viele neue Menschen kennengelernt und neue Freunde gefunden, mit denen wir noch lange in Kontakt bleiben werden. Dieser Austausch macht uns fremde Kulturen vertraut und bringt Menschen zueinander.

Rebecca Overlack, Charlotte Wessolowski

Letzter Abend: Abschied nehmen von neu gewonnenen Freunden

Das Bioprofil erkundet das Mittelmeer in Kroatien: Pula vom 19. bis 25. Mai 2012

Am Samstag, den 19. Mai 2012 um 20 Uhr versammelte sich das gesamte Bioprofil (20 Schüler und Schülerinnen) zusammen mit Frau Bartsch und Frau Kaptein am Klein Flottbeker Bahnhof, um seine Profilreise mit dem Ziel **Pula in Kroatien** anzutreten. Das hieß, eine ca. zwanzigstündige Busfahrt lag vor uns. ☹ Wir wurden auch gleich mit ein paar lustigen Sprüchen von unseren Mitreisenden begrüßt, einer 13. Klasse aus Tornesch. Im Laufe der Reise stellte sich der Großteil der Klasse allerdings als sehr nett heraus.

Nach ca. 18 Stunden erreichten wir gut gelaunt, aber völlig erschöpft unser Hotel in Pula: Hotel Pula. (Das hieß tatsächlich so!) Das Personal war sehr nett, nur die Sauberkeitsvorstellungen der Kroaten unterschieden sich etwas von unseren. Dies sollte unserer Reise aber keinen Abbruch tun. Nach einer kurzen Erfrischungspause machten wir uns dennoch gleich auf in die Stadt. Eine **Stadtrallye durch Pula** sollte uns helfen, einen ersten Eindruck zu erlangen. Diese stellte sich dann doch als etwas umfangreicher heraus, so dass wir, von der Dunkelheit eingeholt, den Rest auf die nächsten Tage verschoben. Aber unseren Orientierungssinn hatten wir, sehr zur Freude unserer Geographielehrerin Frau Kaptein, bestens trainiert. Gegen Abend hatten wir sogar noch Energie, kurz das Hotel und seine Umgebung zu erkunden. Ein Meerzugang war nur unweit des Hotels zu finden. ☺ Trotzdem fielen wir dann erschöpft von der langen Reise ins Bett.

Am Montag (21.5.) stand unser erster Programmpunkt der Exkursion auf dem Plan: die **Grotte Baredine.** Nicht nur die schöne ländliche Umgebung gefiel uns, sondern auch die Höhle selbst verzauberte uns, denn das Wasser hat in der Höhle über viele Jahre hinweg Skulpturen vom schiefen Turm von Pisa bis hin zum Schneemann mit Fackel geschaffen. Besonders für die endemische Art der Grottenolme bieten die unterirdischen Seen zwischen den Stalagmiten (emporwachsende Tropfsteine) und Stalaktiten (hängende Tropfsteine) ideale Lebensbedingungen und das trotz des vielen Wassers und des geringen Anteils an Nahrung. Der Grottenolm, der über 100 Jahre alt werden kann, gehört zur Klasse der Lurche und verbleibt sein ganzes Leben lang im Stadium einer Larve. In den dunklen Karsthöhlen ist der Olm bestens aufgehoben und kann sogar einige Jahre ohne Nahrung auskommen. Da wir nicht so lange ohne Nahrung auskommen konnten, bekamen wir langsam Hunger. Wir besichtigten eine landwirtschaftliche Ausstellung anstatt unserer geplanten Kajak-Tour, die aufgrund des schlechten Wetters (Wind und Regen) ausfallen musste und natürlich viel spannender und interessanter gewesen wäre. Dort sahen wir alte landwirtschaftliche Geräte, Oldtimer Trecker (wirklich kurios) und Gerätschaften, mit denen man das wertvolle Olivenöl gewann. Am Ende der Führung gelangten wir in einen Raum, der eigens für uns vorbereitet war. Auf den Tischen waren Fetakäse, Oliven, Brot und verschiedene selbstgemachte Olivenöle, gewonnen von den

Plantagen gleich neben dem Museum, vorzufinden. Es schmeckte so gut, und nicht nur weil wir so hungrig waren, dass am Ende alles leer war. Eine Weinverkostung durften wir auch machen, ebenfalls mit Wein der museumseigenen Plantagen. Die meisten kauften Wein oder Olivenöl für ihre Eltern als Mitbringsel. Vollbepackt fuhren wir zurück nach Pula. Hier stand unsere selbst organisierte Stadtführung (Josie, Antonia usw.) an, denn auch ans Fach Geschichte und Latein sollte gedacht werden. Leider blieben wir auch hier nicht vom Regen verschont, wie man auf dem Foto sieht. Aber die gute Laune ließen wir uns trotzdem nicht nehmen.

Das Bioprofil und Frau Kaptein im römischen Amphitheater (Frau Bartsch war die tolle Fotografin)

Danach war unsere Aufgabe, die Stadtrallye zu beenden, aber wir konnten unsere Zeit glücklicherweise selber einteilen, so dass wir auch noch ein bisschen Freizeit an diesem Tag hatten. Die Gruppen verteilten sich so, dass jeder anders ins Hotel zurück getrudelt kam und alle sich beim Abendessen wiedertrafen (wirklich köstlich). Manche gönnten sich auch den Luxus eines Taxis, welches sich wirklich als sehr preiswert herausstellte.

Am Dienstag (22.5.) waren wir in der **„Blauen Schule von Pula“.** Diese ist zum einen ein Aquarium mit dort heimischen Seetieren, zum anderen kann man dort auch ein mehrtägiges Praktikum absolvieren, welches unser Anliegen war. (Sehr zur Freude von Frau Bartsch.) In dem Praktikum ging es darum, das Mittelmeer, dessen Beschaffenheit, Flora und Fauna praktisch zu erfahren, denn die Theorie war uns ja bereits vorher, dank der Biologie- und der Geographielehrerin, im Unterricht vermittelt worden. Von 9 bis 14 Uhr beschäftigten wir uns zunächst mit den verschiedenen Lebewesen des Mittelmeeres und deren Klassifizierung. Die Seegurke war dabei nicht immer der Liebling aller Teilnehmer!!! Viel besser gefielen die farbenfrohen Seesterne!!!

Nach einem Pizzasnack durften wir dann endlich selbst tätig werden: Es galt, einen Katzenhai zu sezieren, sehr appetitlich so kurz nach dem Essen. In Vierergruppen aufgeteilt, sollten wir nach Anleitung der Lehrerin der Blauen Schule den Torso des Haies untersuchen, aufschneiden und die inneren Organe entnehmen. Diese Aufgabe fand nicht bei jedem Schüler den gleichen Gefallen. Trotzdem hatten dann doch alle irgendwie Spaß. Der biologische Forschungssinn war einfach größer als der Ekel. Das macht eben ein Bio-Profil aus!!!

Als Nächstes wurde uns die Chemie näher gebracht. Wir erfuhren etwas über die chemischen Bestandteile des Mittelmeeres und wie verschiedene Gifte von Meereslebewesen auf den menschlichen Körper wirken und wie man diesen Wirkungen vorbeugen kann. Am späten Nachmittag ging es zurück in die Innenstadt von Pula, wo fast alle die Stadtrallye schließlich fertigstellten. Danach hatten alle die langersehnte Freizeit, die nach so einem erlebnisreichen Tag auch nötig war. (Der Dank geht an Frau Bartsch für diese tolle Erfahrung in der Blauen Schule.)

Am Mittwoch (23.5.) war unser zweiter und letzter Tag in der Blauen Schule in Pula. Nach dem Frühstück trafen wir uns am Eingang, um mit den Taxis zur Blauen Schule zu fahren. Man glaubt es kaum, aber das war preiswerter und schneller als der öffentliche Bus. Dort angekommen teilten wir uns in zwei Gruppen auf. Die eine ging hinunter in den Hafen und fuhr mit dem Schiff hinaus, um die Netze einzusammeln, die die Mitarbeiter des Meeresforschungsinstituts am Tag zuvor ins Wasser gelassen hatten. Der Fang wurde ins Boot geholt und wir erfuhren mehr über die Flora und Fauna des Mittelmeeres. Die andere Gruppe ging an den Strand, wo sich einige von uns den Neoprenanzug anzogen und die Schnorchelausrüstung anlegten, um mit einem Mitarbeiter ins Wasser zu gehen und nun auch die Tiere und Pflanzen in ihrem gewohnten Lebensraum zu beobachten. Ein Großteil der Gruppe blieb wegen der doch kühlen Temperatur des Wassers an Land. Nach nur kurzer Zeit kamen die anderen wieder aus dem Wasser und brachten einen Seestern und eine Seegurke mit. Nach kurzem Aufwärmen gingen wir zum Hafen und tauschten mit der anderen Gruppe.

(Anmerkung ☺: Hier gingen weitaus mehr Schüler ins Wasser zum Schnorcheln.) Auf dem Schiff fischten wir einige Fische, Seegurken und Seesterne. Auch wie man Plankton mit Spezialnetzen fischt, wurde uns gezeigt. Wieder zurück in der Blauen Schule, bekamen wir noch eine Führung durch die Aquarien. Den meisten blieben wohl die verletzten Wasserschildkröten im Gedächtnis, vor allem die, die nicht mehr unterging. Gründe hierfür fand man bis dahin nicht heraus.

Zum Schluss gingen wir noch an die Küste unmittelbar in der Nähe der Blauen Schule, um auch Lebewesen und Pflanzen in diesem Bereich zu untersuchen. Glücklicherweise wurde unsere Arbeit der letzten zwei Tage mit Sonnenschein belohnt, wie man hier sieht.

Zwei Referate rundeten unseren Aufenthalt ab: Eins über das Land Kroatien und dessen Entwicklung im Allgemeinen und eins über den Tourismus in Istrien. (Das ist die Region, in der sich Pula befindet.) Auch das Fach Geographie sollte schließlich nicht zu kurz kommen.

Alle Pflichtveranstaltungen waren nun gemeistert, und wir alle durften ein letztes Mal in Pulas Innenstadt, letzte Fotos machen und Souvenirs und Getränke für die Rückfahrt kaufen. Einige Gruppen hatten ihre Stadtrallye

Das Bioprofil mit Frau Bartsch und Frau Kaptein an der Küste Pulas bei Sonnenschein

Blick vom Kastell über Pula (O-Ton Alberts dazu: Romantik ist anders!)

an den bisherigen Tagen vernachlässigt und mussten jetzt noch letzte Fragen beantworten. Andere Gruppen besuchten nochmals die eindrucksvollsten Orte der Stadt, wie z. B. das Forum, den Hafen und die kleinen Geschäfte im Zentrum Pulas, oder genossen noch den entspannten Nachmittag vor der großen Rückfahrt. So saßen wir mit eiskalter Limo einige Stunden auf den Mauern des Kastells, genossen diesen Ausblick, ließen die letzten Tage noch einmal Revue passieren und perfektionierten zwischendurch noch ein paar Punkte in unserer Stadtrallye. Am Abend wurden die Fragen der Stadtrallye endlich verglichen. Als Sieger wurden Albert und Vincent ermittelt, die die anderen Gruppen doch tatsächlich schlugen, obwohl sie während eines Referates mit den beiden Lehrerinnen verloren gingen. Der Hauptgewinn war somit hart erarbeitet!!! ☺

Nach drei Tagen in Pula ging es am Donnerstag (24.5.) um 10 Uhr morgens wieder im Bus zurück nach Hamburg. Charakteristisch für das Mittelmeerwetter kam pünktlich am letzten Tag die Sonne, richtig heißes Sommerwetter also, welches wir die ganze Woche über vermisst hatten. Doch nun hieß es die Rückfahrt nach Hamburg anzutreten. Auf dem großen Busfernseher sahen wir Filme wie „Remember Me", lasen Bücher und Zeitschriften, hör-

ten Musik oder genossen die schöne Landschaft. Nach einem missglückten Versuch von Kris, uns „Man vs. Wild“ nahezubringen, entschlossen wir uns doch für „Fluch der Karibik“. Abends gab es eine größere Pause, bei der alle in großer Vorfreude versuchten, ihre Eltern anzurufen, um ihnen die ungefähre Ankunftszeit mitzuteilen.

Am Freitag (25.5.) um 4.50 Uhr in der Früh, ohne Stau und sonstige Vorkommnisse, kamen wir endlich wieder in unserem geliebten Hamburg an und wurden von den ersten Sonnenstrahlen und unseren Eltern herzlich begrüßt. Trotz der Reisestrapazen und des nicht so geglückten Wetters (aber Mittelmeer bei Sonne kann ja jeder) war diese Fahrt doch ein wunderschönes Erlebnis für uns alle, und viele wären sicherlich gern noch ein bisschen länger geblieben. ☺

Einzelbeiträge und Bilder vom Bioprofil
Überarbeitung von Frau Kaptein

Nachgedanken

Manches ändert sich nie – Rumänien

Als Hertha Müller den Literaturnobelpreis bekam, sah ich sie zum ersten Mal nach langen Jahren wieder. Die Bilder der Dörfer, die typisch und pittoresk die Landschaften Rumäniens markieren, die idyllisch und einsam Heimat der Zwei-Mal-Vertriebenen bedeuten, der Sathmarer Schwaben.

Der Exodus hatte schon fast sein Ende gefunden, als ich Mitte der 90er mit meiner Familie dort ankam, der größte Teil der Bevölkerung war bereits wieder zurückgekehrt zu den deutschen Vorfahren, von denen sie einst aufbrachen, um neue Wege zu beschreiten, um den berühmten Knick im Kopfkissen 1500 km von der alten Heimat in der neuen wie gewohnt einzudrücken, um die „Kuche (zu) wieseln“ , wie sie es immer noch, nach Jahrhunderten in der Fremde, nennen. Und daran wird sich nun auch nichts mehr ändern, denn, zurück im eigentlichen Schwaben Baden-Württembergs, gehören sie wieder dazu, wird man ihren Dialekt wieder verstehen und sie werden nicht mehr in einer neidisch beäugten Enklave unter nie verstandenen Rumänen und Ungarn leben.

Zurückgelassen haben sie im verwaisten Hof, mit dem Brunnen im Vor- und dem Plumpsklosett im Hintergarten, den Hund an der Kette, der das Haus bewachen soll vor dem umherziehenden Volk, denn man weiß ja nie, ob man nicht doch einmal vorbeischauen möchte, und sei es nur auf Stippvisite, wenn das Heimweh brennt, irgendwann, fort aus dem modernen und bequemen Leben in Deutschland, das einem neben dem Wohlstand auch Wurzeln ohne Halt beschert und das nachts die Träume in die Welt der Wälder mit Bären und Wildschweinen am Rande der Karpaten schickt.

Schön war es anzuschauen, das Städtchen der k.u.k.-Monarchie, Satu Mare, von dem die Herren der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen behaupteten, es sei am Schwarzen Meer, und erst das zu Hilfe genommene Wörterbuch

Aufklärung darüber brachte, dass „mare“ auf rumänisch groß und „satu“ Stadt bedeutet. Nun denn, es war egal, ob im Westen oder Osten des Landes, denn ein morbider Charme, dem Auszug der Elfen im Herrn der Ringe gleich, hatte das Land erfasst, der uns sofort veranlasste, im Garten des neu gemieteten Häuschens die Auberginen- und Kartoffelreste umzupflügen und guten englischen Rasen zu säen – ein Unterfangen, das uns bei den Nachbarn nichts als Kopfschütteln einbrachte. Im eisig-kalten Winter verstanden wir: alle andern lebten von ihrem eingekellerten Gemüse und unser Rasen war längst verdorrt!

So fing ich also nach meinem Referendariat an, in der deutschen Abteilung eines rumänischen Lyzeums, das das kleine Häufchen Übriggebliebener im Keller des Gebäudes beherbergte, wo wir uns nach Regenfällen oft ein Schlauchboot gewünscht hätten. Aber das schweißte zusammen, und die Wochenenden, wenn meine Schüler mich und meine Familie aufs Land mitnahmen, wo wir ins Pferdefuhrwerk stiegen, durch die Landschaft holperten, am Weingut Halt machten, den Gulasch aus Töpfen aßen, die schwarz-verrußt über der Feuerstelle hingen, und Gastfreundschaft genossen, die wir bis dahin nur aus Erzählungen kannten, werden wir ewig in Erinnerung behalten, genauso wie Hochzeiten, an denen der Zuika, der rumänische Schnaps, in Strömen floss und die Fremden aus Deutschland mit ihrem hässlich grünen VW-Bus aus dem Jahre 1961 einfach dazugehörten, weil sie zufällig vorbeikamen.

Die junge Lehrerin aus Deutschland war ganz anders: sie hörte zu, sie fragte nach, sie hatte Zeit, hielt den Philosophieunterricht bei sich zu Hause in der Küche ab, und hatte damit gleich alle, bis auf die Schüler, gegen sich: Wettbewerb und Disziplin waren angesagt, nur der Bessere gewinnt, die Welt ist hart und ungerecht, der Plan einzuhalten, das Abitur nicht fern, die Zukunft steht auf dem Spiel, oje, was macht die nur?

Ich beobachtete, verglich und lernte dazu, lernte meinen eigenen neuen Unterrichtsstil, der stets das Ziel im Auge hatte, der das Gute des Hergebrachten der grade mal untergegangenen Ostblock-Ära abschaute und mit neuesten und verinnerlichten Errungenschaften der westlichen Pädagogik, Didaktik und Methodik mischte, der sodann Auswendiglernen für wichtig befand, der auf Heftführung achtete, der zur Pünktlichkeit und Ordnung ermahnte, und dennoch den jungen Menschen nie aus dem Blick verlor, der ihn schätzte und ihn dort bestärkte, wo die Schwächen am geringsten schienen.

Das Baccalaureat musste klappen, war es doch das Nadelöhr zum besseren Leben in einer anderen Welt, von der sie alle träumten. So war es verordnet.

Und die junge Deutsche, die mangels anderer deutscher Kollegen die Fächer Deutsch, Philosophie, Geschichte, Erdkunde, Psychologie und Logik unterrichtete, machte ihre Erfahrungen als Bundesprogrammlehrkraft, bereitete das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz vor und nahm die Prüfung ab, lernte Menschen, Sitten, Riten, Strukturen, Unterricht der alten Form und, dass Schüler Schüler sind, egal wo wir uns befinden auf dieser Welt.

Die meisten meiner ehemaligen Schülerinnen und Schüler sind heute in Deutschland. Verführt vom Mammon, der Wirtschaft, dem Erfolg – wer könnte es ihnen verdenken …

Semesterprüfung

Die Wurzeln, die sind längst gekappt, vergessen der Hund im Hof. Aber die Bilder von damals, die existieren noch heute, denn bewahrt hat sich das Land den Charakter von einst, eben den, der sie alle in den fernen Westen treibt – und doch gefangen hält, wie auch mich.

Zeitenwechsel, Länderwechsel – Shanghai 2012

Pulsierende Weltmetropole, Wirtschaftsmacht, international, mondän, schnell, hektisch, laut und schrill. Weihnachtslieder und Nikolaus, Frühstücksbrötchen mit Milch, Amerika ist gut, Wolkenkratzer sind höher, der Yangtse wird gestaut, die Wüste haben wir im Griff, alles ist zu schaffen, wir werden seh'n …

1,4 Milliarden Menschen, davon 10 Millionen Schüler, die jedes Jahr an die Universtäten streben, von denen nur 6 Millionen angenommen werden, von diesen schaffen nur 300 000 die Aufnahmeprüfung an eine der 100 sogenannten Exzellenzuniversitäten, die westlichen Standards angepasst sind, ein Drittel aller Hochschulabsolventen bekommen nach ihrem Studium in China keinen Job.

Da wird schnell klar: wer Geld hat, entzieht sich diesem Konkurrenzkampf um Plätze und Siege und wandert in die USA, nach England, Frankreich und … Deutschland.

Deutschland und seine Hürden

Das DSD (Deutsches Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz) bietet chinesischen Schülern die einmalige Chance, in Verbindung mit der Hochschulzugangsberechtigung (gaokao) von einer Eliteuniversität in China, sich direkt in Deutschland an jeder Universität bewerben zu können. Alle anderen Chinesen müssen mindestens zwei Semester an einer chinesischen Universität studiert haben, müssen eine Deutschprüfung ablegen und sich der zentralen Prüfstelle in Peking vorstellen. In Deutschland sind von ca. 250 000 ausländischen Studenten 23 000 Chinesen.

Ausschnitt aus einem Zeitungsbericht einer Schülerin, Yin Cai, aus meinem ersten Jahrgang 2004:

„Ich heiße Yin Cai und war Schülerin an der Fremdsprachenmittelschule in Shanghai. Zur Zeit packe ich meine Sachen für ein neues Leben in Deutschland. Am 25. März werde ich fliegen und studiere dann in Hamburg Biochemie. Ich bin natürlich sehr aufgeregt, da das Leben an einer deutschen Universität ganz anders für mich sein wird als mein bisheriges. Die Chance, als 18-jähriges Mädchen in Deutschland zu studieren, hat mir die DSD-II-Prüfung eröffnet …

Im Teil ‚Textproduktion' sollten wir die Inhaltsangabe zu einem Sachtext bzw. literarischen Text schreiben, auf zwei Kommentarfragen antworten und mindestens 12 von 30 Punkten erreichen. ‚Das ist doch nicht so schwer', dachten wir und gaben den dreieinhalbseitigen Text in zwei Seiten gerafft wieder und handelten die zwei ‚einfachen' Fragen mit zwei Sätzen ab. Bis dahin hatte sich niemand gesorgt, dass er diese Prüfung nicht bestehen würde. Aber dann, als Frau Amann unsere Aufgaben las, lächelte niemand mehr. ‚Wenn ihr so etwas in der Prüfung abliefert, seid ihr durchgefallen!', sagte sie und zeigte uns dann, was bei der DSD-Prüfung alles bewältigt werden muss. Wir waren überrascht. Wir hatten uns alles einfacher vorgestellt. Wir kannten den Unterschied zwischen Inhaltsangabe und Textwiedergabe nicht. So etwas hatten wir in der Schule noch nie gelernt.

Wir hatten nur achtzig Tage! Wir mussten alles neu lernen! Wir mussten uns beeilen! Wir mussten üben und nochmals üben! Wir bekamen dann Hausaufgaben, viele Hausaufgaben. So viele Deutsch-Hausaufgaben hatten wir noch nie bekommen. Die Texte, Übungen, Fragebögen, meine Inhaltsangaben, Kommentare und Antworten lagen auf meinem Schreibtisch und waren über zwölf Zentimeter hoch! Das war eine harte und anstrengende Zeit, weil wir in der Abschlussklasse waren und auch die Prüfung zur Hochschulzugangsberechtigung (gaokao) vor der Türe stand. Als wir zwei Wochen vor der Prüfung ‚Das war gut.' von Frau Amann hörten, waren wir

nicht nur froh, sondern auch stolz darauf. Durch diese Vorbereitung erhöhte sich unser Deutschniveau sehr. Wir hatten wirklich viel gelernt.

So eine Prüfung wie das DSD II hatten wir noch nie gemacht. Als wir den Prüfungsraum betraten, bemerkten wir, dass es auf jedem Tisch Gummibärchen von Frau Amann gab. Bei uns war es normalerweise verboten, bei der Prüfung irgendetwas zu essen. Doch diesmal bot die Prüferin uns Bonbons an. Anstatt Wörter zu wiederzuholen, tauschten wir Gummibärchen aus, damit jeder seine ‚Lieblingsbärchen' bekommen konnte.

Besonders war auch, dass wir bei der langen schriftlichen Prüfung ein Wörterbuch benutzen durften. Bei dieser Prüfung wird hauptsächlich geprüft, wie gut die Schüler ‚Deutsch anwenden' können. Im Gegensatz dazu wird bei der chinesischen Zulassungsprüfung der Hochschulen vor allem geprüft, ob die Schüler ‚Lücken' haben. So war die DSD-Prüfung eine ganz neue Erfahrung für uns.

Auch die mündliche Prüfung war sehr aufregend. Ich hatte das Thema ‚Werte und Tugenden der heutigen Jugendlichen in Deutschland und in China' gewählt und hatte eine Menge zu diesem Thema gelesen, deshalb war dieser Teil nicht sehr schwer für mich. Ich beschrieb bei der Prüfung zuerst einige gesellschaftliche Phänomene und erklärte dann meine eigene Meinung. Ich konnte nicht vergessen, dass Frau Amann danach lachend sagte: ‚Eine schöne Prüfung!' Das Gefühl war wunderbar. Bei unseren mündlichen Prüfungen in der Mittelschule sprechen nur die Schüler und die Prüfer sagen nichts. Sie verziehen keine Miene und machen manchmal die Augen zu, deswegen ist man hinterher sehr nervös und fragt sich immer, ob man die Prüfung bestanden hat oder ob die Prüfer eingeschlafen sind. Schade nur, dass die mündliche DSD-Prüfung nur 20 Minuten dauerte. Es war zu kurz. Wenn ich nochmal die Gelegenheit hätte, so eine Prüfung zu machen, ich würde mich sofort anmelden …

Gegen Weihnachten 2004, während wir uns auf die mündliche Prüfung vorbereiteten, fuhr Frau Amann mit ihrer Familie nach Thailand. Plötzlich kam der Tsunami und eine Woche lang hatten wir keine Nachricht von ihr. Unsere Lehrer Herr Wang und Herr Song, Herr Kellner und auch unser Schulleiter bemühten sich darum, sich nach Frau Amann zu erkundigen, und wir machten Hunderte und Tausende Vögelchen aus Papier, die Hoffnung und Glück bedeuten, und hängten sie in das Klassenzimmer. Alle waren sehr beunruhigt …

In der Vorbereitungszeit lud uns Frau Amann in die Deutsche Schule Shanghai ein, damit wir die Gelegenheit hatten, uns mit den deutschen Schülern zu unterzuhalten und auszutauschen. Das war eine gute Übung für den mündlichen Teil der DSD-II-Prüfung. Das Leben der deutschen Schüler in Shanghai interessierte uns sehr und wir diskutierten zusammen über unsere Zukunft usw.

Seit langem habe ich den Wunsch, in Deutschland zu studieren, weil Deutschland auf dem Gebiet der Biochemie, für das ich mich sehr interessiere, zur Spitze gehört. Aber die wichtigsten Gründe sind die gute Atmosphäre und die guten Studienbedingungen an den Universitäten. Im vorletzten Jahr hatte ich dann die Möglichkeit, im Rahmen des Sonderprogramms ‚Studienstandort Deutschland' vom PAD verschiedene Universitäten in Deutschland

Fremdsprachenunterricht (hier: Englisch, Imitieren von Tieren) in China

kennenzulernen, und war danach begeistert, wie gut die Studienbedingungen dort sind und wie sehr diese Bedingungen das selbständige Arbeiten ermöglichen und fördern …

Ich heiße Yin Cai und in einem Monat werde ich bereits in Deutschland sein und ich sehne mich sehr nach dem Leben dort. Ich hoffe, dass ich in Deutschland meine Träume Schritt für Schritt verwirklichen kann.“

Yin Cai promoviert inzwischen in Deutschland, ist mit ihrem deutschen Freund zusammengezogen und besucht ab und zu ihre Eltern in Shanghai (siehe letzten Brief) …

Sie ist ein Einzelkind.

Brief von Xia Meng, die seit zwei Jahren in München an der TU studiert, ihre kranke Mutter ist allein in Shanghai zurückgeblieben:

Augengymnastik

Auf dem Sportplatz am Morgen

„Sehr geehrte Frau Amann,

ich bin in München und hoffe, dass Sie mich nicht vergessen haben. Es wäre überaus nett von Ihnen, wenn Sie meinen Bericht über meinen Zustand hier lesen wollten.

Vor allem bitte ich um Ihr Verständnis dafür, dass ich Ihnen so lange Zeit nichts geschrieben habe. Das hatte mit meiner innerlichen Unstetheit zu tun. Start in einer fremden Stadt war viel schwieriger als vorgestellt. Unangenehme Angelegenheiten nehmen kein Ende. Heimweh nagte an mir. Jetzt scheinen die meisten Dinge einen richtigen Kurs genommen zu haben. Aus meinen letztlichen Erlebnissen habe ich etwas gefolgert, das ich mit Ihnen teilen möchte:

1. Deutsche sind fast alle hocheffiziente Arbeiter!

An der Kasse des Supermarktes schmiss ich die gekauften Waren kaum in die Tüte, als die Kassiererin mir das Geld eintrieb. Die Bürozeiten vieler Institutionen sind für chinesische Verhältnisse erstaunlich kurz, aber denk mal an das Bruttosozialprodukt, das Deutsche jährlich erwirtschaften!

Und ihre Bevölkerung! In Deutschland spüre ich, dass wir Chinesen noch nicht stolz sein sollten.

2. Selbständigkeit ist selbstverständlich.

Wohnanmeldung, Wohnungsuche, Hochschuleinschreibung, Monatskartenbewerbung, Kontoeröffnung ... alles, was vorher den Eltern zufällt,

muss man nun allein erledigen. Ich finde, dass ich in München innerhalb zwei Wochen viel reifer geworden bin.

3. Freiheit bedeutet Pflichten.

In Deutschland hat man relativ mehr Freiheit, z. B. niemand verfolgt dich auf Schritt und Tritt, um dich in den Vorlesungsraum zu jagen. Sogar niemand mahnt dich an den Vorlesungstermin! Viele unübersehbare Infos muss man selbst auf Webseiten abrufen. Hier muss man erlernen, sich zur Verantwortung zu nehmen.

Ich habe noch nicht alle Schwierigkeiten hinter mir, aber ich werde mein Bestes tun, um mein Ziel zu erreichen. Ich habe meinen Freude- und Kummerkasten bei Ihnen. Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Hilfe.

Ihre Xia Meng"

Die Verantwortung für die deutsche Seite, Absolventen für ein Studium in Deutschland vorzuschlagen, ist groß. Die *gaokao* hat nämlich nur ein Jahr Gültigkeit, eine Rückkehr in ein Studium nach China ist damit fast ausgeschlossen. Versagen im fremden Land bedeutet Gesichtsverlust für die gesamte Familie, zum Teil für das gesamte Dorf, das den jungen Menschen, der die große Reise auf sich nimmt, unterstützt.

Schulbesichtigung mit Delegation, die Autorin dritte von rechts

Xi'an High School Nr. 1

Auf der anderen Seite verliert China Jahr für Jahr die Hälfte seiner besten Köpfe, die im Ausland studieren, da sie nach Vollendung des Studiums nicht mehr ins Reich der Mitte zurückkehren, sondern ihren Weg im Westen suchen, wie Yin Cai, die am 15. August 2012 schrieb:

„Liebe Diana,

lange habe ich mich nicht gemeldet. Wie geht es Dir? Hast Du Dich in Hamburg eingelebt? Wie gefällt Dir das Leben wieder in Deutschland?

Mir geht es ganz gut. Nach wie vor promoviere ich in Heidelberg. Das Projekt gefällt mir immer noch ganz gut. Ich mache hauptsächlich die theoretische Arbeit und komme gut voran. Allerdings sind die Zellen sehr unberechenbar, so dass die experimentelle Seite des Projekts einige Schwierigkeiten bekommen hat. Aber wir sind zuversichtlich, dass wir nah an der Lösung sind. Ein bisschen Herausforderung muss eine Promotion auch haben …

In meinem Privatleben hat sich auch einiges verändert. Nachdem mein Freund Volker sein Austauschjahr in den USA abgeschlossen hat, sind wir im Juni zusammengezogen. Wir wohnen jetzt in Mannheim in einer sehr schönen Wohnung. Wir haben alles selbst eingerichtet und fühlen uns sehr wohl drin …

Ende September fliege ich wieder für zweieinhalb Wochen nach Schanghai. Es ist schön, dass ich zum Mondfest bei meinen Eltern sein werde. Anschließend folgt eine ziemlich anstrengende Phase: Ich werde einen Kurs für die neuen Promotionsstudenten an unserem Institut geben. Die PhD-Symposium, eine wissenschaftliche Konferenz über das Thema Systembiologie, die ich mit vielen

aus meinem Jahrgang zusammen organisiere, findet in der letzten Oktoberwoche statt. Im November gehe ich selbst zu einem Kurs in Hinxton nahe Cambridge, UK. Danach soll man langsam alle Weihnachtsgeschenke schon gekauft haben.

Dir wünsche ich alles Gute und noch eine schöne Sommerzeit!

Mit herzlichsten Grüßen, Yin Cai"

Diese Schülerinnen und Schüler nehmen zu Beginn ihrer großen Reise Strapazen, das Gefühl von Fremdheit, Einsamkeit und Heimweh in Kauf, damit ihre Familien stolz auf sie sein können und sie eine Zukunft haben.

Als ich in der Mittelstufe eine Stunde zum Thema Werte unterrichtete und Schüler ihre Zukunftswünsche aufschrieben, schrieb ein Schüler: „*CEO bei Apple.*"

Ich fragte, warum er dann in der deutschen Abteilung sei. Seine Antwort: „*Das ist doch ganz einfach. Erst gehe ich nach Amerika und verdiene dort viel Geld, um mir dann in Deutschland ein deutsches Auto zu kaufen, mit dem ich auf deutschen Autobahnen ohne Geschwindigkeitsbegrenzung ganz schnell fahren kann.*"

... wie aus Wünschen Wahrheit wird, deren harte, nostalgische, aber auch romantische Wirklichkeit diese Nachgedanken zu Rumänien und China widerspiegeln sollen ...

Diana Amann

Erfahrungsbericht aus St. Petersburg

Wie geht es nach dem Abitur weiter? Das war die Frage, die ich mir in den Weihnachtsferien im dritten Semester stellte. Dass ich studieren wollte, stand für mich außer Frage, doch direkt nach dem Abi? Da ich dem zweiten „Turbojahrgang" angehörte und wir die Ersten waren, die nicht der Wehrpflicht unterworfen waren, hatte ich mit knapp 18 Jahren mein Abitur in der Tasche, doch fühlte ich mich irgendwie noch nicht bereit, direkt ein Studium aufzunehmen. Dementsprechend gab es nur eine Alternative und die hieß: Ab ins Ausland!

Ich hatte aber keine Lust auf die meist üblichen Projekte, die einen sozialen oder ökologischen Hintergrund haben, da ich mich dadurch zu eingeengt und abhängig von der jeweiligen Einrichtung/Organisation gefühlt hätte. Stattdessen wollte ich ein Praktikum machen, das mir einen Einblick in meine angestrebte Studienrichtung geben würde, damit ich so einen ersten Eindruck bekommen könnte, um gegebenenfalls doch noch in eine ganz andere Richtung zu schwenken.

Es sollte auch nicht etwas zu Gewöhnliches sein, so dass ich mich, zugegebenermaßen auch durch „Propaganda" von Herrn Meier im Russischunterricht, für die Kultur-Hauptstadt Russlands, St. Petersburg, entschied. Dort hatte ich

das Angebot, für sechs Monate in einer von einem Deutschen gegründeten Unternehmensberatung zu arbeiten.

Ich flog also am 28. September von Hamburg nach Russland. Meine Mutter begleitete mich für eine Woche, da es für mich das erste Mal war, für eine längere Zeit alleine zu leben, und ich darauf hoffte, dass sie mir bei Wohnungssuche etc. beratend zur Seite stehen würde.

Ich hatte schon aus Deutschland Kontakt zu meinem Chef, einem Deutsch-Schweizer, um mich zu erkundigen, wie die Wohnsituation vor Ort aussehen würde. Er schrieb mir, dass es am besten sei, wenn man direkt vor Ort nach einer Unterkunft sucht, da man sich dann selber ein Bild machen kann und die Fluktuation sehr hoch sei. Dementsprechend hatten wir nur einen Besichtigungstermin aus Deutschland heraus vereinbart, der gleich am ersten Tag nach unserer Ankunft terminiert war. In freudiger Erwartung, aber doch auch mit einem leisen Grummeln im Magen, gingen wir zur Besichtigung. Unten am Eingang erwartete uns schon der Makler, der uns die Wohnung zeigen sollte. Direkt am Fontanka-Kanal gelegen, also in Top-Lage, bot sich jedoch ein schlimmer Anblick. Die Wohnung war dreckig, das Inventar veraltet, als wenn man nach der Wende investiert hätte, aber danach nichts mehr gemacht hätte. Für die aufgerufene Miete von knapp 1000 Euro im Jahr hatte ich schon etwas mehr erwartet, wohl wissend, dass der Mietspiegel im unmittelbaren Zentrum der Stadt sehr hoch ist.

Ziemlich enttäuscht fuhren wir wieder ins Hotel zurück. Da die Zeit jedoch drängte, weil meine Mutter am 3. Oktober wieder nach Hamburg flog und am selben Tag für mich die Arbeit beginnen sollte, rief ich erstmals meinen Chef vor Ort an, mit der Bitte, ob wir uns nicht am nächsten Tag treffen könnten, um über eine Lösung nachzudenken. Er willigte ein, und so hatten wir einen Termin für den nächsten Tag.

Nach Begrüßung und kurzem Small-Talk schilderte ich ihm nochmals ausführlich meine Situation und fragte, ob er vielleicht eine Lösung wisse. Sofort zückte er sein Handy, führte ein paar Telefonate und eröffnete mir sein Ergebnis: Ein befreundeter Schweizer leite ein Bed & Breakfast, zufälligerweise in der gleichen Straße wie die besichtigte Wohnung, und dieser sei bereit, mir zu verbesserten Konditionen ein Zimmer für meinen Aufenthalt zu vermieten. Wiederum gleich am nächsten Tag könne ich vorbeischauen und mir alles ansehen.

Diesmal mit einem weitaus besseren Gefühl machten wir uns auf den Weg. Zuerst konnten wir jedoch gar nicht den Eingang finden, bzw. den richtigen, da es in Russland für eine Hausnummer zum Teil mehrere Eingänge gibt. Schließlich fanden wir jedoch die richtige Tür und waren sehr überrascht von dem, was wir sahen, diesmal allerdings positiv. Zwar war alles etwas spartanisch mit Ikea-Möbeln ausgestattet, doch alles war sehr sauber und funktional. Es gab zwei „Haushälterinnen", eine Russin, Anfang 30, und eine Schweizerin, Anfang 60, die das Bed & Breakfast führten, indem sie sich um die Besorgung von Grundnahrungsmitteln wie Brot, Eier, Saft, Aufschnitt, Kaffee etc. kümmerten und sonst als Ansprechpartner für die Gäste da waren. Außerdem

bietet das B & B auch einen Wäscheservice, normalerweise gegen Bezahlung, an, doch für mich machten die beiden eine Ausnahme, was mir die Angst vor dem Bügeln, vor allem der vielen Hemden, die ich natürlich jeden Tag tragen musste, nahm.

Von diesem Angebot restlos überzeugt, willigten wir grundsätzlich ein und erkundigten uns nach dem Preis. Dieser lag mit 300 Euro pro Monat absolut in meinem Budget. Im Nachhinein kann ich sagen, dass dies wohl der absolute Glückstreffer war. Denn neben der sehr akzeptablen Ausstattung und dem „Service" waren die beiden Haushälterinnen, Irina und Regina, immer Ansprechpartner für mich, die mir mit Rat und Tat bei den Hürden des Alltags zur Seite standen.

Am 3. Oktober hatte ich nun meinen ersten Arbeitstag und es wartete gleich das erste Highlight auf mich: ein Empfang der sächsischen Landesregierung

anlässlich des Tags der Deutschen Einheit und das 50. Jubiläum der Städtepartnerschaft Dresden – St. Petersburg. Mein Chef sah dies als gute Gelegenheit, um mich in interessante Kreise der Petersburger Wirtschaftsgesellschaft einzuführen und wohl auch um mich in etwas entspannterer Atmosphäre besser kennenzulernen.

Insgesamt kann ich auch nur voll des Lobes über meinen Chef, Andreas Bitzi, meine Kollegen und das Praktikum im Allgemeinen sein. Anders als bei vielen anderen Praktika wurde ich direkt mit ins Tagesgeschäft einbezogen und leistete zum Ende hin fast die gleiche Arbeit wie meine Kollegen. Andreas hat nämlich trotz meiner nicht vorhandenen Studienerfahrungen immer versucht, mich zu fordern und mir interessante Aufgaben zu übertragen.

Abseits der Arbeit kümmerte er sich auch sehr um mich. So nahm er mich so häufig es ging zum wöchentlichen Rotary-Treffen oder dem Deutschen Stammtisch mit, so dass ich auch abseits der „normalen" Arbeit Kontakte zu interessanten Personen knüpfen konnte. Neben diesen mehr oder weniger ersten Dingen haben wir uns auch regelmäßig abends zum Bier getroffen oder andere Ereignisse, wie zum Beispiel die Fußball-Spiele Basel gegen Bayern, gemeinsam erlebt. Ich möchte fast schon sagen, dass unser Verhältnis über jenes typische zwischen Chef und Angestelltem hinausgegangen ist, da ich mich über alles Mögliche, auch sehr private Dinge, gut mit ihm unterhalten konnte. So war es fast schon Usus, dass ich am Montagmorgen erstmal zu ihm ins Büro gegangen bin, wir Kaffee getrunken haben und uns über unsere Erlebnisse am Wochenende ausgetauscht haben.

Die Wochenenden waren immer so ein bisschen der Gegenpol zum geregelten Leben unter der Woche, weil die Petersburger wirklich gut feiern können.

Zunächst muss ich aber wohl vorwegstellen, dass ich bis auf einen Freund, der mit mir Abitur gemacht hat, niemanden in St. Petersburg vorher kannte. Daniil wohnte sogar gar nicht in St. Petersburg, sondern in Nowgorod, und kam immer nur an den Wochenenden zu Besuch. Glücklicherweise habe ich über ihn zwei weitere Deutsche kennengelernt, die am selben Programm teilgenommen haben, Tallulah und Hannes. Sie aus Berlin, er aus Stuttgart, haben fast genauso lange wie ich in St. Petersburg gelebt und wir vier waren der harte Kern aus einer sehr internationalen Gruppe, mit der wir an den Wochenenden immer unterwegs waren. Da Tallulah in einem Hostel lebte, in dem natürlich mehr junge Leute verkehrten und lebten als in meinem B & B, lernten wir immer wieder neue Menschen kennen. Unter anderem Gigia, Italienerin, aber an der Universität in Sheffield studierend, oder Max aus London, der in Oxford Slawistik studiert. Wie diese beiden gab es viele Studenten, die für ein Auslandssemester an den Universitäten von St. Petersburg studiert haben, mit denen man immer was unternehmen konnte. Wir haben aber auch viele russische Studenten kennengelernt, und auch mit den Mitarbeitern des Hostels, die alle nebenher studieren, sind wir noch in Kontakt. Anders als befürchtet, dass die Zeit vor Ort zu langsam vergehen würde, ging sie im Rückblick viel zu schnell vorbei. Das lag wohl auch an dem, schon oben erwähnten, ausschweifenden Partyleben. Ich muss zur Erklärung ergänzen, dass während der Nacht

von ca. 0 bis 6 Uhr die Brücken über der Newa hochgezogen werden und auch die Metro nicht fährt. Das bedeutet, dass diejenigen, die ihre Nacht auf der anderen Seite des Flusses verbringen, als sie leben, notgedrungen warten müssen, bis die Metro wieder ihren Betrieb aufnimmt. Das war für viele der Grund, die Nacht in vollen Zügen zu genießen und manchmal bis zur totalen Erschöpfung zu feiern. Hervorzuheben sind wohl zwei Bars bzw. Clubs, die uns am besten gefallen haben. Zum einen ist da die „Datscha", eine Bar, die vor knapp acht Jahren (was für Petersburger Verhältnisse eine Ewigkeit ist) von einer Hamburgerin gegründet wurde und sich an der Atmosphäre der Bars auf dem Kiez orientiert und damals in eine Marktlücke vorstieß, die damals nicht besetzt war. Ein paar Häuser weiter liegt das „Atelier", gelegen in einem vierstöckigen Haus, wobei das Erdgeschoss als erste Etage gezählt wird. Vom Konzept her ähnlich wie die „Datscha", ist das „Atelier" etwas größer und deshalb geräumiger und nicht zuletzt auch sehr persönlich. Wenn man hier häufiger hingeht, bleibt man den Barkeepern im Gedächtnis und man kann durchaus mal das ein oder andere Gespräch mit ihnen führen.

Doch das Feiern war natürlich nicht die einzige Beschäftigung, der ich am Wochenende nachgegangen bin. Es reicht schon, an einem sonnigen Samstag oder Sonntag einen ausgedehnten Spaziergang durch die Stadt zu machen, um die Schönheit dieser Stadt zu genießen. Man braucht auch eigentlich keinen Stadtführer, da es so viele Museen, Kirchen oder generell schöne Gebäude gibt, die es sich lohnt zu besichtigen. Zwar werden natürlich immer die großen Museen, wie z. B. die Eremitage, oder die Peter-Paul-Festung zur Besichtigung angepriesen, doch es lohnt sich auch, den kleineren Attraktionen eine Chance zu geben. Ein weiteres Highlight sind natürlich die weltbekannten Vorführungen in den großen Theatern der Stadt. Ein besonderes Highlight war sicher das Ballett-Stück „Dornröschen", welches wir im Mikhailovsky-Theater, für unglaubliche 100 Rubel (umgerechnet ca. 2,50 Euro) für einen Stehplatz, besucht haben. Auch hier sollte man sich abseits der Hauptwerke, wie z. B. „Schwanensee" oder „Nussknacker", orientieren, da es viele schöne, relativ unbekannte Werke gibt.

Leider endete meine Zeit in St. Petersburg Anfang April, so dass ich diese Stadt leider nur im Winter erleben konnte. Ich möchte unbedingt, wenn möglich schon im nächsten Jahr, zu den bekannten „Weißen Nächten" nochmal rüberfliegen, weil das wahrscheinlich nochmal eine ganz neue Seite der Stadt offenbart.

Vor kurzem habe ich in einem Artikel über die Stadt gelesen, sie sei *„wie ein Virus, der einen niemals wieder loslässt"*. Dem kann ich nur zustimmen und jedem nur raten, falls er bei uns an der Schule Russisch gelernt hat und noch nicht direkt nach dem Abi mit dem Studium anfangen will, sich irgendeine Beschäftigung in dieser wundervollen Stadt zu suchen. Und an alle, die überlegen, ob sie sich für Russisch oder Alt-Griechisch entscheiden sollen, ist dies ein Plädoyer für eine wunderschöne Sprache, einen der schönsten Orte, an dem man auf dieser Welt leben kann, und für die russischen Menschen, die entgegen allen zum Teil noch bestehenden Vorurteilen, die in Deutschland

vorherrschen, sehr herzliche, leidenschaftliche und gastfreundliche Menschen sind.

Falls jemand, der dies liest, noch Fragen hat, kann man mich unter folgender Adresse erreichen; ich helfe gerne weiter: julius.werhahn@gmx.de

Julius Werhahn

Lutz van Dijk berichtet im LitCaf über das Leben junger Menschen in südafrikanischen Townships

Cive ist elf Jahre alt. Er lebt in Masiphumelele. Das ist ein Township nahe Kapstadt. Cive ist Meister im Reifenrennen. Er weiß genau, welche alten Autoreifen dazu am besten geeignet sind. Sein anderes Hobby ist es, Touristen durch sein Township zu führen. Cive ist HIV-positiv und nimmt deswegen regelmäßig Medikamente. Nachdem seine Mutter ihn als Baby abgegeben hat, lebt er in HOKISA, dem „Home for Kids in South Africa". Das Haus wurde von Lutz van Dijk und vielen anderen Helfern gegründet. Die Townshipbewohner bekamen als Grundstück einen Müllplatz, trugen den Müll ab und bauten gemeinsam das erste Gebäude.

22 Kinder im Alter von sechs Monaten bis 18 Jahren haben dort ein Zuhause gefunden. Sie leben mit ihren „Eltern" wie in einer großen Familie, gehen zur Schule und sind ins Townshipleben integriert.

In einer Tagesklinik werden die Kinder und Jugendlichen versorgt, die in der Umgebung wohnen und auf medizinische Hilfe angewiesen sind.

HIV und AIDS wurden in Südafrika lange totgeschwiegen und verharmlost. Noch vor einigen Jahren riet die frühere Gesundheitsministerin den Menschen, rote Beete zu essen, um sich vor AIDS zu schützen. Damals hat ein südafrikanischer Arzt nur mit größtem Ideenreichtum und auf Umwegen Medikamente ins Land bringen können. Mittlerweile haben Präsident Zuma und seine Regierung endlich den Ernst der Krankheit erkannt und damit Hilfe für Betroffene zur Verfügung gestellt.

Die Zahl der Ansteckungen steigt nicht mehr, sie stagniert. Das ist ein Fortschritt, aber noch immer sterben 1000 Menschen in Südafrika täglich daran, die Hälfte von ihnen sind Kinder. Das zeigt, dass es weiterhin notwendig ist, Hilfe und Aufklärung zu leisten. HOKISA kann Vorbild für ähnliche Einrichtungen in anderen Townships sein.

Eine deutsche Lehrerin, die mit einer Gruppe HOKISA besuchte, weinte beim Abschied. Van Dijk dachte, aus Rührung und Mitleid. Aber auf Nachfragen unter vier Augen erfuhr er, dass die Frau selbst HIV-positiv ist. Sie sah im Township die Offenheit, mit der die betroffenen Menschen darüber redeten, und sah sich selbst: Nie würde sie es wagen, in ihrer Schule offen darüber zu sprechen. Ihre Angst vor Vorurteilen ist viel zu groß.

Masiphumelele ist kein Paradies. Der letzte Winter war so nass, dass es zu Überschwemmungen kam und viele auf die Dächer ihrer wackeligen Behausungen klettern mussten, um sich zu retten. Viele Alte und Babies überlebten die Wintermonate nicht.

Aber die Bewohner schöpfen immer wieder neuen Mut für neue Infrastrukturprojekte. Die Grundschule hat besonders gut ausgebildete Lehrer gefunden. Die Straßen werden ausgebessert und kaputte Häuser repariert. Und ist etwas fertig, wird ausführlich gefeiert und getanzt.

Lutz van Dijk hat diese und weitere Geschichten erzählt. Die Anwesenden bekamen den Eindruck, dass hier jemand spricht, der beides, Realist und Utopist, ist, einer, der über strukturelle Armut und Ungerechtigkeiten Bescheid weiß, aber sich dadurch von praktischer Hilfe nicht abhalten lässt.

Von links nach rechts: Carl Nabert, Lutz van Dijk, Felicia Seidel

Die Moderatoren Felicia Seidel und Carl Nabert stellten van Dijk Fragen zu seiner Arbeit, seiner eigenen Motivation und zur gesellschaftlichen Lage in Südafrika. Sie öffneten damit auch Raum für die Gäste, ihrerseits mit dem Referenten ins Gespräch zu kommen.

Van Dijk, der auch ein bekannter und mehrfach ausgezeichneter Buchautor ist, brachte sein neuestes Buch „African Kids – Eine südafrikanische Township-

Tour“ mit. Weitere Bücher von ihm zu dem Thema sind „Township Blues“ und „Themba“. In den Büchern kommen auch die Kinder selbst zu Wort.

Bei der Veranstaltung kamen 85 Euro an Spenden für HOKISA zusammen. Der Kontakt, den Schriftsteller einzuladen, kam über die Unigruppe von Terre des Hommes, dem Verein „Hilfe für Kinder in Not“, zustande. Hier nochmal Dank an alle, die dazu beitrugen, dass der Abend gut wurde. Wer mehr über HOKISA erfahren möchte, kann auf die Seite www.hokisa.co.za gehen.

Barbara Greiner

Seit Generationen heißt es in den
ELBVORORTEN,
wenn es um Immobilien geht:
SCHON SIMMON GEFRAGT?

Nach allgemeinen Markttendenzen
realistischen Verkehrswerten
optimalen Mieten
heutigen Verkaufschancen
aktuellen Marktpreisen
potentiellen Käufern
zuverlässigen Mietern
dem richtigen Haus
der passenden Eigentumswohnung
der tauglichen Mietwohnung
dem geeigneten Bauplatz
dem rentablen Zinshaus
dem sicheren Sachwert
der Übernahme der Hausverwaltung
der Hilfe bei Betriebskostenabrechnungen
und, und, und …

Erfahrene Spezialisten mit reichem Fachwissen erwarten Sie mitten in der Waitzstraße, wo die Firma seit 1922 ihren Sitz hat.

VHH SIMMON **RDM**

Inhaber:
Hans-Günther Steffens (Christianeer Abi '54!)
und Dirk Steffens
Telefon 89 81 31 · Fax 899 15 59

Preisträger des Abiturjahrgangs 2012

1,0-Abiturienten (gesponsert vom Verein der Freunde)

Kristina Klein	880 Punkte
Theresa Paulus	852 Punkte
Ferdinand Mühlbauer	841 Punkte
Sophie Schierning	837 Punkte
Valerie Krall	825 Punkte
Tim van de Loo	825 Punkte

Gustav-Lange-Preis Musik (gesponsert vom Verein der Freunde)
Theresa Paulus

Ornithes-Preis (gesponsert vom Verein der Ehemaligen)
Tim van de Loo

Biologie- und Chemie-Preis (gesponsert von Frau Kroch)

Kristina Klein	Biologie-Preis
Kjell Ole Lüßmann	Chemie-Preis

Sozial-Preis (gesponsert von der Schule)
Rafael Heimann

Die Abiturienten 2012

1. Reihe von links: Felicitas Neidel, Johanna Moser, Leonie Lamp, Kimberly Alder, Isabel Cramer, Mailin Großmann, Anna Rösler, Olivia Alvano, Luise Meyer, Hanna Kay, Valerie Krall, Feline von Lamezan, Marilena Berends, Florentine Nissen, Mira Linzenmeier, Claire Beermann, Luisa Paurat, Svantje Schade, Kim Bente, Antonia Ibel, Nora Nagel, Franziska Ebel, Emily Lagemann, Henrietta Frankenheim

2. Reihe von links: Theresa Paulus, Lula Talini, Gesa Schirren, Philine von Waldersee, Ann-Katrin Sager, Rebekka Remus, Cornell Schreiber, Juliane Kamlah, Charlotte Schierning, Sophie Schierning, Freya Simonsohn, Maria Gable, Isabel Henningsmeier, Ricarda Nierhaus, Sinja Heusch, Dorothee Schuylenburg, Nicola Buschmann, Patricia Kastner, Juliane Kraft, Kristina Klein, Alina Mendt, Sarah Schmitt, Maria Aumiller

3. Reihe von links: Johann Lange, Johannes Wilmanns, Paul Darius, Kai Brödermann, Constantin Grutzeck, Johannes Graaf, John-Jakob Kraus, Toni Juhl, Johannes Rogge, Fabian Friedrich, Leonard George, Luca Brennecke, Samuel Kuhn, Michail Fountedakis, Lennart Kück, Jacob Boehlich, Kai Zschaage, Raoul Dittmann, Sean Greenhow

4. Reihe von links: Finn Lübke, Johann Bookmeyer, David Börner, Tim van de Loo, Max Schwenn, Maximilian Grüber, Benedikt Röther, Fritz Theden-Schow, Moritz Lütgerath, Johann Kornowski, David Hillmer, Victor Aly, Carl Oertel, Leonard von Hollander, Georg Bullinger, Adrian Getschmann, Robin Zuschke,

Caspar von Daniels, Philip Lütgerath, Heinrich Wittleder, Philipp Röttger, Christian Frey

5. Reihe von links: Leon Burmester, Pablo Cardenal, Nicolas Dee, Lennart Janssen, Julius Klutmann, Pedro Jacobs, Felix Achner, Florian Bartels, Paul Voges, Jan-Ole Kecker, Adrian Reiners, Johannes Haas, Felix Schmidt, Leon Boveland, Linus Pingel, Tonio Kawase, Philipp Niehoff, Henry Schröpfer, Johannes van der Vegt

6. Reihe von links: Johannes Marx, Glenn Langeloh, Ferdinand Mühlbauer, Paul Schreiber, Steffen Dingwort, Rafael Heimann, Malte Rutkat, Kjell Ole Lüßmann, Paul Baumgarten, Max Stotz, Jonas Heitmann, Constantin Weigel, Alexander Siebels

Es fehlen: Joël Meyer-Hamme, Papoula Petri Romao, Teresa Temming, Albert Tschechne.

Chronik vom April bis zum Oktober 2012

April 2012

4. Ökokonferenz der Hamburger Schulen in der Aula des Christianeums.

10. *Literarisches Café:* Maria Hartmann trifft und liest Herrmann Peter Piwitt.

17. Der Kurs „Wiprax 10" (Frau Sienknecht) erringt den 1. Preis beim Landesturnier.

17. Neun Schülerinnen und Schüler des Christianeums nehmen an der Landesrunde „Jugend debattiert" teil. Emily Philippi (9b) gewinnt den 1. Preis.

19. *Literarisches Café:* Eine Lesung aus dem Werk des Literaturnobelpreisträgers 2011 Tomas Tranströmer. Mitwirkende: Florian Faber, Patrick Lüdemann und Björn von Maydell.

25. Bei der Ruderregatta gewinnt der Ruderkurs des Christianeums (2./4. Semester) eine Silbermedaille und einen 3. Platz und legt die Tagesbestzeit über 5000 m vor.

26. Schulinterne Fortbildung des Kollegiums zur Curriculumsentwicklung.

Mai 2012

7./8. Bei der Hamburger Russischolympiade belegen Caroline Bruns, Frederik Bussmann und Berit Kühl die Plätze 1 bis 3 in der Gruppe 3. Fremdsprache. Eine weitere Teilnehmerin, ebenfalls aus der 10a, war Ava Getschmann.

4.-7. Bei der Bundesrunde der Mathematikolympiade belegt Kristina Klein (4. Semester) einen 2. Platz. Weitere Teilnehmer vom Christianeum waren Ferdinand Mühlbauer (4. Semester), Tobias Dieselhorst, Jonathan Geist (7a).

15. Brass-Band-Konzert in der Aula.

15. *Literarisches Café:* Christianeum-Schreibwettbewerb 2012. Das Motto des diesjährigen Schreibwettbewerbs am Christianeum lautet „Orient". Der Abend bietet die Möglichkeit, die von Schülern der Klassen 5-12 verfassten Texte zu hören und kennenzulernen. Die besten Texte werden mit Preisen ausgezeichnet. Leitung: Anna Jannen und Dr. Christiane Schonert.

21.-25. Die Profilreisen des 2. Semesters führen nach Neapel, Amsterdam, Krakau, Budapest, Kroatien und Berlin.

22. Beim Schreibwettbewerb des Christianeums zum Thema „Orient – Farben, Lichter und Schatten" haben folgende Schüler die ersten Plätze belegt: Jahrgang 5/6: 1. Platz: Hannah Weisbach und Catharina Commichau (5b), 2. Platz: Pablo Behrens (5b). Jahrgang 7/8: 1. Platz: Mia Sara Jacobs (7e).

24. *Literarisches Café:* „Schräge Frauen, schräge Männer". Der kabarettistisch angehauchte Abend präsentiert Chansons, Lieder und Texte von Friedrich Hollaender, Georg Kreisler, Erich Kästner, Kurt Tucholsky u.a. Mit Ming Chai, Christa Mumm und Björn von Maydell.

29.5./8.6. Die Schülerschaft des Christianeums beteiligt sich an der Aktion „Bring a can, because you can!" und spendet Konservendosen für die Hamburger Tafel (Initiatorinnen Leonie Schierning und Charlotte Janssen).

Juni 2012

2. Abiball im Christianeum.

4./5. „Leonce und Lena" von Georg Büchner. Aufführung des Theaterkurses (II. Semester) unter der Leitung von Björn von Maydell und Luisa Taraz.

6. Natex: Am Wettbewerb „Naturwissenschaftliches Experimentieren" haben 50 Schülerinnen und Schüler des Christianeums teilgenommen; Claas Warnecke (Klasse 6) hat einen 1. Platz errungen, 23 Schüler haben einen 3. Platz erreicht.

7. *Literarisches Café:* „Die Lyrik des Exils". Schüler und Lehrer der Deutschkurse des 2. Semesters präsentieren deutsche Exillyrik, die überwiegend zwischen 1933 und 1945 entstanden ist. Leitung: Anna Jannen und Dr. Christiane Schonert.

11. Beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert" gewinnt Eugen Naumann (8c) einen 3. Preis.

14. Konzert des A-Chores und des Orchesters.

15. Feierliche Entlassung der Abiturienten.

18. 13 Schülerinnen und Schüler aus den 10. Klassen nehmen am Bundeswettbewerb Wiprax teil.

18. *Literarisches Café:* Improtheater – Offene Probe des Theaterkurses aus dem 2. Semester. Leitung: Patrick Lüdemann.

19. Aufführung der „Zertanzten Schuhe" durch die Unterstufe unter der Leitung von Herrn Haase.

20. Letzter Schultag vor den Sommerferien. Aus dem Kollegium scheiden aus: Frau Kaiser und Herr Becker-Neetz (Pensionierung) sowie Frau Schüler und Herr Klaiber-Mugica (Auslandsaufenthalte).

August 2012

2. Erster Schultag. Als neue Mitglieder des Kollegiums stellen sich vor: Frau Bluhm und Frau Riske (Che), Frau Wlodarkiewicz (PGW/Ges/WiPrax), Herr Alpert (Brass-Band-Leiter), Herr Eicker (Deu/Phi/Rel), Herr Stažić (Ges/Spo/Mat), Herr Holtz (Mat/Phy).

6. Einschulung der neuen 5. Klassen.

6.-11. Puan-Klent-Reise der 6. Klassen.

7.-24. Sechs Schülerinnen und Schüler aus Shanghai sind am Christianeum zu Gast.

10./11. Liederabende im Rahmen der China Time.

13. Jubiläumsfeier zu 25 Jahren Schüleraustausch zwischen Hamburg und Shanghai.

14. Aufführung des Unterstufenmusicals „Die zertanzten Schuhe" für die umliegenden Grundschulen.

15. *Literarisches Café:* „Nach dem Abitur – weltwärts!" Der ehemalige Schüler Julius Ibel berichtet von seinem Auslandsaufenthalt in der Dominikanischen Republik.

15. Bei den Leichtathletik-Bezirksmeisterschaften nehmen 14 Schülerinnen und Schüler des Christianeums aus den Klassen 7 bis 1. Semester teil.

20.-24. Klassenreise der 5. Klassen nach Uelzen.

27. Bei den Wahlen zur Schülervertretung gewinnt das A-Team.

29. An den Hamburger Leichtathletikmeisterschaften nehmen acht Schülerinnen und Schüler des Christianeums unter Leitung von Herrn Grosz teil.

30./31. Lernentwicklungsgespräche für die Klassen 5-9.

September 2012

4.9.-21.12. Chinaaustausch, an dem aus der 9a Carl Gieseler, Jannik Jeske, Franziska Eder, Ana Fischer-Zernien und Alexander Lontke teilnehmen.

4. *Literarisches Café:* „Hart, aber nie hoffnungslos". Der Autor und Friedenspreisträger Lutz van Dijk berichtet über das Leben junger Menschen in südafrikanischen Townships. Organisation: Barbara Greiner.

7. Der Hamburger Schulsenator Thies Rabe besucht das Christianeum.

10. Schulinterne Fortbildung des Kollegiums zur Curriculumsentwicklung.

11. In einer Pausenkonferenz wird den MiC-Müttern Dank für die unermüdlich geleistete Arbeit ausgesprochen.

13. *Literarisches Café:* „Frauenheld": Der Roman des KreSch-Kurses Stufe 8, Jahr 2011/2012; es lesen die Schüler unter der Leitung von Herrn Lars Peters.

15.-29. Im Rahmen des St.-Petersburg-Austausches besucht unsere 15-köpfige Schülergruppe unsere Partnerschule (Organisation und Leitung: Frau Aysitulina und Herr Krentzien).

20. *Literarisches Café:* „The Big Note" – „Ein Abend über Frank Zappa – for no reason at all" mit Herrn Dr. Gerlach und Herrn Schwartzkopff.

23. Benefizkonzert der Brass-Band für den Lions Club.

25. *Literarisches Café:* „Nach dem Abi ins Studium – oder doch über den Tellerrand schauen?" Der ehemalige Christianeer Gabriel von Graefe erzählt von seinen Erfahrungen in Indien.

26. Staffelwettbewerbe der Unter- und Mittelstufe.

27. „Befreiung vom Überfluss. Auf dem Wege in die Postwachstumsökonomie." Vortrag von Dr. Niko Paech (Universität Oldenburg) für die Schüler der Oberstufe. Organisation: Barbara Greiner.

27. *Literarisches Café:* „Im Schneideraum bei Fatih Akin". Ein Abend mit dem Cutter Andrew Bird.

Oktober 2012

17. Der Wettkampf der Siegerstaffeln aus den Jahrgangsstufen 7-10 gegen die Lehrerstaffel endet mit folgendem Einlauf: 1. Lehrerstaffel (in der Besetzung Faber, Fritzsche, Grosz, Miletić, Stažić, Thomasius), 2. 8b, 3. 10b, 4. 7d.

Klaus Grundt

Studiendirektor i. R.

* 9. Juli 1936 † 4. Juni 2012

1965 bis 1998 am Christianeum
als Lehrer und stellvertretender Schulleiter

Wir begrüßen ganz herzlich

Jeff Alpert

Torben Greßmann

Marlena Hoth

Kerstin Otto

die neuen Mitglieder des Kollegiums!

Maria Madda Pillitteri

Marko Stažić

Manuela von Winterfeld

Karolina Wlodarkiewicz

Dietmar Becker-Neetz – und die Vermessung der schulischen Welt

Dietmar schloss gerade eine offen gebliebene Klassentür zu, als ich in den Gang kam. Er sah mich und lächelte. Er habe eine Frage, sagte er. Ob ich zu seinem Abschied einen Text fürs Christianeumsheft schreiben wolle? Bitte? Ich, als Deutsch- und Englischlehrerin – für ihn, den Mathematik- und Physiklehrer? Ja, durchaus – und gerade. Ich könne das. Ich zögerte. Doch dann sah ich das Koordinatensystem vor mir: feines Lächeln, feine Linie, feiner Lehrer, feiner Kollege. Ich sagte, ich wolle es machen.

Wir gingen den langen Flur hinunter. Ob er sich noch an die gemeinsamen Jahre am Ernst-Schlee-Gymnasium erinnere? Oh ja, niedrige Gänge, Pavillonbauten, ganz andere Schüler. Ein Direktor mit Backenbart, übrigens auch Mathematiker. Lange her. Gibt es ja nicht mehr, wurde aufgelöst oder „lief aus", wie man sagte. Ende der achtziger Jahre kamen wir, nacheinander, beide ans Christianeum, wurden „umgesetzt". Bis dahin hätten sich unsere Geraden nicht gekreuzt, der Fächer wegen.

Und auch nach meiner Rückkehr aus der Kinderpause: keine Tangenten, keine Schnittmengen. Doch, doch, sagte ich, ich hätte ihn, als aufmerksame Zuhörerin, bei Konferenzen erlebt. Wie wir, nach zweieinhalb Stunden, vor Kopfschmerzen, Durst und Langeweile fast besinnungslos gewesen seien und er, im karierten Hemd, kerzengerade, mit fester, feiner Stimme, gefordert habe, die Schüler in der Stunde trinken zu lassen, jederzeit. Ein Grundrecht des Menschen! Veröffentlichung der Kollegiumsbilder in der Eingangshalle? Ohne ihn, da könne er nicht mitmachen. Der Datenschutz! Die Türen nach draußen, sie müssten immer – immer! – von innen zu öffnen sein. Auch bei Schnee! Allem anderen könne und wolle er nicht zustimmen. Die Sicherheit!

Ich sagte, ich könne mich noch gut erinnern, wie er mich eines Tages gebeten habe, den Neuentwurf für das Merkblatt „Verhalten im Notfall" noch einmal sprachlich zu prüfen. Sei es auch klar genug formuliert? Wenn der Alarmton zu leise sei, müsse dies umgehend schriftlich gemeldet werden. Wer gehe der Klasse voran, fragte ich. Gehe der Lehrer besser vorn oder doch eher am Ende der Klassenraupe? Bei Qualm im Gang herrsche Lebensgefahr, direkt über dem Boden sei noch am meisten Sauerstoff vorhanden. Ich sagte, ich sähe mich über den Boden kriechen, das Klassenbuch zwischen den Zähnen, darauf, vor der Nase, den noch feuchten Tafelschwamm.

Ob er sich noch an den ersten Elternabend in meiner neuen 5. Klasse erinnere? Wie er der Elternschaft sein Vorgehen in Mathematik erklärt habe? Ich sei verblüfft gewesen, habe staunend an meinen ehemaligen Mathelehrer denken müssen: die gleiche ruhige Stimme, die gleiche Zuwendung, der gleiche feine Humor! Die Eltern hätten gebannt gelauscht, vielleicht hätten auch sie wie ich gedacht, ein solcher Lehrer könne einem die Angst nehmen vor der Mathematik. Er habe mich noch öfter überrascht, fuhr ich fort. Die Pyramide zum Beispiel! Dietmar lächelte. Ja, daran hätten die Schüler viel Spaß gehabt.

Aus hundert – oder mehr – kleinen bunten Papierpyramiden hätten sie eine große gebaut, so groß wie ihre Klassenlehrerin. Überhaupt: Experimente, Denkspiele und Knobelaufgaben, die hätten sein müssen, nicht immer nur Hausaufgaben und Türmchen rechnen. Eine feine Klasse sei das gewesen.

Und, ach, seine Tafelbilder! Ich sagte, ich sei ja selbst eine Freundin bunter Kreide, aber solche Schrift, Farben, Systeme, solche Linien – wie mit dem Zirkel gezogen! Die *seien* mit dem Zirkel gezogen, murmelte ein älterer Schüler im Vorübergehen.

Ob er auch noch über Schüler D. (x = y-1) sprechen wolle, fragte ich. Dietmar seufzte. Das müsse wohl sein, es sei unvergesslich, leider. Welche Kraft er uns gekostet habe, dabei durchaus begabt, aber so schwierig. Mit Stiften gepiekt, mit Tinte gespritzt, Beine gestellt, aus der Klasse gerannt, das Gelände vermessen – und verlassen! Ohne Erlaubnis! Wie viele Gespräche ich hätte führen, wie viele Mails schreiben müssen, klagte ich. Aber Dietmar habe sie alle, zuverlässig, prompt und ausführlich, beantwortet, mit seinem feinen Blick auf das Menschenkind in jedem Schüler. Man wolle sie doch auf einen guten Weg bringen, sagte er. Die Verantwortung! Dann habe man D. in neue Hände gegeben, mit besten Wünschen für die Zukunft – und einem großen Ausatmen.

Wir waren am Lehrerzimmer angelangt. Ich sagte, es sei eine schöne Zeit gewesen und ich würde ihm für alles danken. Den Artikel würde ich gerne schreiben. Dietmar lächelte sein feines Lächeln.

Und nun, sagte er, wolle er nach Hause.

Claudia Westphal-Heyder

Maria Kaiser im Ruhestand

Als Maria Kaiser im Jahre 1981 vom Goethe-Gymnasium an das Christianeum kam, hat sie ein Geschenk mitgebracht, das heutzutage geradezu als ein Markenzeichen der Unterstufe gilt und aus der Schulgemeinschaft überhaupt nicht mehr wegzudenken ist: den VOLKSTANZ. Als Begleiterin einer Unterstufenchorreise an den Brahmsee übte sie mit den Schülern das inzwischen allseits bekannte „Jingle Bells" ein, was nach zunächst skeptischen Kommentaren zur Geburtsstunde der Volkstanztradition wurde. Während dieser Zeit übernahm Maria Kaiser auch das damals verwaiste Orchester und hat mit ihm viele Programme zu den Adventskonzerten, Abiturfeiern u.a. einstudiert. Ein Höhepunkt dieser Arbeit war sicherlich die Reise mit Chor und Orchester nach Riga über den Jahreswechsel 1991/92. In dieser Zeit des Aufbruchs wurden in Lettland nicht nur mehrere Konzerte wie Mozarts Krönungsmesse und Bachs Weihnachtsoratorium gegeben, sondern neben einem umfangreichen Besichtigungsprogramm wurde auch das lettische Parlament besucht, das noch wenige Monate zuvor von russischen Panzern umstellt worden war. Welch ein historischer Moment in Zeiten der Perestroika! Dazu passte auch die ausgelassene Silvesterfeier mit den Schülern und Schülerinnen eines Rigaer Gymnasiums.

Hier finden wir auch die Verbindung zu Maria Kaisers zweiter großen Leidenschaft: der GESCHICHTE. Nachdem sie lange Zeit im Kollegium, bei

Schülern und Eltern die „Musik-Kaiser(in)“ war, wurde sie in den letzten Jahren mehr und mehr zur „Geschichts-Kaiser(in)“, die stets von Klasse 6 bis zum Abitur auf allen Klassenstufen unterrichtet, Abiturthemen konzipiert, Abiturarbeiten korrigiert und mündliche Prüfungen abgenommen hat. Auch

die PGW-Projektwochen mit Gerichtsbesuchen, Terminen in der Bürgerschaft und alternativen Hafenrundfahrten konnten sie nicht schrecken.

Dauerhaft hat Frau Kaiser auch an der Konzeption und Überarbeitung des schulinternen Geschichtscurriculums mitgearbeitet, so dass sie gegen Ende ihrer Tätigkeit die reduzierten Anforderungen im Fach Geschichte und die Kürzung der Stunden in den Klassen 8, 9 und 10 noch einmal besonders getroffen haben. Denn erst dort konnte und kann ihrer Meinung nach ein wirkliches Verständnis für historische und politische Zusammenhänge bei den Schülern und Schülerinnen geweckt werden.

Insofern dürfte Frau Kaiser auch nur ein klein wenig traurig gewesen sein, als wir sie im Sommer in den „Unruhestand" entlassen haben, denn für die Hobbys, wie das Segeln, den Garten und natürlich die Musik sowie die Fürsorge für die Familie, besonders die Enkelkinder, steht jetzt endlich mehr Zeit zur Verfügung.

Die Musik- und Geschichtskollegen und -kolleginnen werden die Gastfreundschaft der Familie Kaiser in ihrem verwunschenen Haus mit dem wunderschönen großen Garten sehr vermissen. Bei bester Bewirtung konnten die Tagesordnungspunkte der Sitzungen meist schnell abgearbeitet werden, um danach den kollegialen Austausch zu pflegen.

Wir wünschen Frau Kaiser alles Gute für ihren Ruhestand und werden ihren fachlichen Rat, vor allem aber auch ihre stets zugewandte Art vermissen.

Susanne Fricke-Heise
mit freundlicher Unterstützung von Dietmar Schünicke

Neues wagen – Theaterunterricht am Christianeum

Seit Sommer 2012 ist nun auch am Christianeum die neue Stundentafel umgesetzt und Theater ist als offizielles und stellenweise (in Klasse 5) verpflichtendes Unterrichtsfach eingeführt. Entsprechend den Vorgaben des Schulgesetzes unterrichten die fünf Theaterlehrer (Ming Chai, Katharina Horn, Patrick Lüdemann, Björn von Maydell, Dr. Christiane Schonert) ein neues, altes Schulfach. Wir sind froh, dass es in Hamburg bereits ein deutliches Stück weiter geht, als es viele Kolleginnen und Kollegen in Deutschland mit der Kongressresolution des Bundesverbandes Theater in Schulen fordern (siehe unten). Auf dem Bundeskongress wurde die Resolution im März 2012 verabschiedet. Am Christianeum haben wir bereits drei vollausgebildete Theaterlehrer, eine Kollegin in Weiterbildung und eine

freischaffende, studierte Theaterpädagogin. Somit hoffen wir auch weiterhin einen qualifizierten, fachlich guten Theaterunterricht anbieten zu können. Derzeit gibt es Bestrebungen, Theater sogar als vierstündiges Fach in der Oberstufe anzubieten und somit auch mit diesem Fach zum Abitur führen zu können. Zukünftig wird bereits ein Kollege die Prüfberechtigung für das schriftliche und mündliche Abitur erlangt haben.

Besuchen Sie uns doch einmal in einer unserer Aufführungen, die das ganze Schuljahr hindurch das schulische Leben bereichern. Sicherlich wird es künftig nicht mehr die „Riesen-Produktionen" geben, die zwei Stunden dauern und bei denen die Schülerinnen und Schüler Wochen vorher jeden Tag bis Mitternacht proben, sondern es werden die Ergebnisse normalen Unterrichts sein, die gerne einmal nur 20 oder 40 Minuten dauern.

Patrick Lüdemann

Der Theaterkurs Lüdemann 2011 präsentiert

Opfer

frei nach dem Roman Nichts: Was im Leben wichtig ist von Janne Teller

„Nichts bedeutet irgendetwas. Das weiß ich schon lange. Deshalb lohnt es sich nicht, irgendetwas zu tun." – Mit diesen Worten erhebt sich Robert und geht aus dem Klassenraum. Seitdem sitzt er auf einer Leiter und bombardiert seine Mitschüler mit Weisheiten aus dem Nihilismus. So kann es nicht weitergehen, denken sich seine Klassenkameraden und beschließen, Robert zu zeigen, dass es sehr wohl Dinge gibt, die Bedeutung haben. Dabei „opfern" sie Schuhe, Zöpfe, Kruzifixe, tote Geschwister und ihre Unschuld. Doch letztlich hat Robert recht und alles war umsonst, denn als ein Museum den „Berg der Bedeutung" kaufen will, brennt er nieder.

So die Kurzfassung des Theaterstückes, welches die 14 Schülerinnen und Schüler des Abiturjahrgangs 2013 Ende März 2012 in der Aula präsentierten. Dass es dabei eben doch Dinge gibt, die sehr wohl wichtig und von Bedeutung sind, zeigten sie, als sie neben dem „Opferberg" aus dem Buch auch einen „Symbolberg" bildeten, auf dem wahre Bedeutungsträger hinterlegt wurden. Viele dieser Symbole waren vom wirklichen Leben der Darsteller inspiriert. So konnten sie biografische Elemente in das doch recht düstere Stück einbringen und einen Gegenpol aufzeigen, der das Leben lebenswert macht.

Im Vorwege gab es viele lange Proben bis in den späten Montagabend hinein, bei denen immer mal wieder der geplante Kuchen zur Probenpause vergessen wurde, bei denen so manche Übung anfangs belächelt wurde, bei denen dann aber vor allem die Matrixelemente und die Frau-in-Rot großen Anklang fanden. Einen weiteren Höhepunkt bildete dann unsere Theaterfahrt in die Jugendherberge bei Handeloh-Inzmühlen, wo es meilenweit wirklich gar nichts gibt und man sich hervorragend auf das Projekt konzentrieren konnte. Wenn man denn nicht zu spät zur Probe kam, weil Mario Kart gezockt wurde oder weil Sweeney Todd gesehen werden musste. Vom großen Grillen, das selbst den hungrigsten Schüler sich satt und zufrieden grunzend zurücklehnen ließ, ganz zu schweigen.

Patrick Lüdemann

Theaterunterricht in alle Schulen! Kongressresolution Hamburg, März 2012

Das Unterrichtsfach Theater muss Bestandteil der kulturell-ästhetischen Bildung werden und ist insbesondere in die Stundentafel in der Sekundarstufe I aller Schulformen aufzunehmen! Die Bedeutung von Bildung und Ausbildung für eine erfolgreiche Lebensgestaltung von Jugendlichen hat erheblich an Gewicht gewonnen. Bildung ist die zentrale Ressource für die individuelle und gesellschaftliche Zukunft.

Alle Jugendlichen, unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft und Sozialisations-Hintergrund, haben ein Anrecht auf persönlichkeitswirksame Bildung und kulturelle Teilhabe an der zukünftigen Gesellschaft. Insbesondere Jugendliche aus anderen kulturellen und ethnischen, vor allem aber aus bildungsfernen Kontexten müssen in der Schule gefördert werden.

Dabei geht es nicht nur um die Vermittlung von Wissen, sondern um die Schaffung von Lebens-, Arbeits- und Erfahrungsräumen, die die Entwicklung der Jugendlichen fördern. Eine wichtige Aufgabe besteht darin, allen Jugendlichen ihren eigenen produktiven und rezeptiven Zugang zu den Künsten zu

eröffnen, also die ästhetische Bildung massiv und nachhaltig zu stärken und zugleich dauerhaft institutionell abzusichern.

Dazu bietet der Theaterunterricht besondere Möglichkeiten: Theaterspiel ist eines der machtvollsten Bildungsmittel: ein Mittel, die eigene Person zu überschreiten, ein Mittel der Erkundung von Menschen und Schicksalen und ein Mittel der Gestaltung der so gewonnenen Einsicht. Da in der Sekundarstufe I alle Jugendlichen erreicht werden, insbesondere aus den migrantischen und bildungsarmen Milieus, ist hier die Verankerung des Unterrichtsfachs Theater in der Stundentafel umso dringender. Der Theaterunterricht entfaltet in der Schule besondere Wirkung!

- Pädagogisch und künstlerisch angeleiteter Theaterunterricht in den Schulen vermag die individuelle Entwicklung der Jugendlichen im Sinne von Selbstbestimmung und Handlungskompetenz nachhaltig zu fördern.
- Der Theaterunterricht fördert mit den Mitteln der darstellenden Künste die sinnliche (leibliche) Wahrnehmung, das ästhetische Empfinden und Verstehen.
- Der Theaterunterricht fördert die individuelle Persönlichkeitsentwicklung und die soziale Kompetenz.
- Die künstlerische Theaterarbeit ermöglicht die Reflexion sozialer Wirklichkeiten und deren Bezug auf die eigene Person.
- Der Theaterunterricht fördert den Spracherwerb und das Ausdrucksvermögen.
- Im Theaterunterricht entwickeln Jugendliche kreative Formen problemlösenden Denkens.
- Der Theaterunterricht fördert die Integration von Jugendlichen, die sich aus verschiedensten Gründen von der Mehrheit(sgesellschaft) ausgeschlossen fühlen.
- Der Theaterunterricht fördert die Gewalt- und Suchtprävention.
- Der Theaterunterricht muss durch schulische Fachlehrkräfte erteilt werden!

Wir brauchen Theater mit produktions-, rezeptions- und werkästhetischen Perspektiven als drittes künstlerisches Fach neben Musik und Kunst in der Schule. Die fachlich qualifizierte Lehrerausbildung in den Ländern an Universitäten, Hochschulen und Studienseminaren muss deshalb vorrangiges Ziel werden. Das Fach Theater kann nicht durch Kooperationsprojekte mit außerschulischen Einrichtungen oder Personen ersetzt werden. Nur auf der Grundlage eines kontinuierlichen Theaterunterrichts durch schulische Fachlehrkräfte können künstlerische Projekte mit außerschulischen Partnern nachhaltige Wirkung haben.

Bundesverband Theater in Schulen e.V. (BV TS)

„If music be the food of love, play on"

Shakespeare und zeitgenössische Musik im LitCaf

Acht Sonette und ausgewählte Passagen aus berühmten Dramen Shakespeares *(Much Ado About Nothing, Richard II & III, As You Like It, Hamlet, Macbeth, Julius Caesar, Romeo & Juliet, The Taming of the Shrew, A Midsummer Night's Dream)* wurden vorgetragen vom Englischkurs S1 von Herrn Lüdemann in Zusammenarbeit mit Professor Wilfried Brusch, Englischdidaktiker von der Universität Hamburg. Begleitet wurden die Schülerinnen und Schüler des ersten Semesters von Musik aus elisabethanischer Zeit vom Kammerensemble „Uni-Suono" mit Herrn Kewitsch. Die Musiker spielten Stücke von Purcell und Johnson, darunter *Dance for the Fairies, The Witches Dance, In a Maiden Time Profest* und *The Nobleman.*

„Uni-Suono"

„Julius Cäsar"

„Ein großer Erfolg" wurde der Abend genannt, „fast schon professionell" und „die Zeit verging wie im Fluge", so Stimmen der über 40 Besucher des LitCaf, die nicht nur aus dem Othmarscher Umfeld kamen, sondern sogar aus Itzehoe anreisten. Auch wenn Shakespeare nicht mehr im Bildungsplan unterrichtet werden muss, so zeigt sich doch, dass der Barde auch heute noch einen großen Einfluss auf unsere Kultur hat. Die Selbstverpflichtung der Englischfachschaft, Shakespeare zukünftig trotz des neuen Bildungsplans immer wieder in der Oberstufe einfließen zu lassen, zeigt erste Früchte.

Patrick Lüdemann

Lehrerstaffel besiegt schnellstes Schülerteam

Nachdem der Staffeltag im September leider sehr verregnet war, trafen die Staffelsieger der Jahrgänge 7 bis 10 erst am 17. Oktober 2012 auf eine hochmotivierte Lehrerstaffel. Bei guten Bedingungen gingen folgende Halbrundenteams an den Start:

Schüler der Klassen 7 d, 8 b und 10 b (die 9 d war zwar auch siegreich gewesen, verpasste aber das Rennen) und die Lehrerstaffel (Herr Faber, Herr Fritzsche, Herr Grosz, Frau Miletić, Herr Stažić und Herr Thomasius). Krankheitsbedingt konnten leider Frau Bargsten und Herr Steinmann nicht mitlaufen.

Ein gemischtes Publikum aus mitfiebernden Klassenkameraden und Kollegen säumte den Start- bzw. Zielbereich. Die Geschichte des Rennens ist schnell erzählt. Die Lehrerstaffel konnte das Rennen klar für sich entscheiden, allerdings war der Kampf um den 2. Platz sehr spannend. Hier konnte sich die 8 b knapp vor der 10 b behaupten und es gelang ihnen, die „Großen" zu ärgern.

Es war toll zu sehen, mit wie viel Ehrgeiz und Motivation alle Beteiligten an den Start gegangen sind, und alle waren sich einig, dass diese Art des Wettkampfes (Schüler gegen Lehrer) ihre Fortsetzung bei uns am Christianeum finden sollte.

Dirk Steinmann

Die Hamburger Leichtathletik-Meisterschaften 2012

Die Läufer des Christianeums, die sich über die Bezirksmeisterschaften für die Hamburger Meisterschaften qualifiziert hatten, mussten morgens gegen 8 Uhr an der Jahnkampfbahn sein. Fiona Kowalke, Finn Schütt, Jacob Reuss, Amelie Grohnert, Johannes Burchard und Leo Auberger hatten dies geschafft. Die ebenfalls qualifizierten Lara Haupt und Florin Pingel konnten aus gesundheitlichen Gründen leider nicht kommen.

Jeder bekam seine Startnummer, und Herr Grosz, der Lehrer, der uns begleitete, erklärte uns, wann wer laufen wird. Fiona Kowalke war die Erste mit dem 75-Meter-Sprint. Um halb zehn startete sie. Sie kam mit ihrer Zeit von 11,8 Sekunden leider nicht ins Finale. Danach lief Bezirksmeister Johannes Burchard im Vorlauf über 100 Meter 13,1 Sekunden und qualifizierte sich ebenfalls nicht fürs Finale. Dann hatten wir zwei Stunden Pause. Wir lernten Russisch, Griechisch und Englisch auf der Tribüne.

Endlich ging es dann mit den 800-Meter-Läufen los. Amelie Grohnert war die Erste, die an den Start musste. Nach 400 Metern kippte sie im Laufen einfach an die Seite. Damit war für sie der Lauf vorbei. Als Nächstes war Fiona Kowalke dran, ebenfalls mit 800 Metern, über welche Distanz sie als

Bezirksmeisterin an den Start ging. Sie hatte einen tollen Start und kam mit ihrer persönlichen Bestzeit von 2:47 Minuten als Neunte ihrer Jahrgangstufe ins Ziel. Finn Schütt und Jacob Reuss standen zusammen am Start für den 800-Meter-Lauf. Auf den letzten fünf Metern holte Finn noch mal alles heraus und überholte Jacob. Somit kam Finn Schütt als Fünfzehnter und Jacob Reuss als Sechzehnter mit den Zeiten 2:40 Minuten und 2:42 Minuten ins Ziel. Als Vorletzter von uns war Johannes Burchard mit dem 800-Meter-Lauf dran. Er wurde Vierzehnter in seiner Jahrgangsstufe und ist mit einer sehr guten Zeit von 2:32 Minuten ins Ziel gekommen. Anschließend ist Leo Auberger an den Start gegangen. Am Anfang sah es nicht so gut aus. Aber er holte über das Rennen auf und wurde am Ende Zweiter in seiner Jahrgangsstufe. Mit einer Zeit von 2:13 Minuten war er der letzte Läufer des Christianeums.

Von links nach rechts: Johannes Borchard (9f), Leo Auberger (10f), Fiona Kowalke (8b), Amelie Grohnert (8d), Jacob Reuss (8b), Finn Schütt (8c)

Zum Schluss machte Herr Grosz noch ein Foto von den Läufern und danach fuhren alle wieder nach Hause.

Amelie Grohnert

Schreibwettbewerb
„Orient – Farben, Lichter und Schatten"

Dem Aufruf zur Teilnahme am diesjährigen Schreibwettbewerb folgten etwa zwei Dutzend Unter- und Mittelstufenschülerinnen und -schüler des Christianeums. Eingereicht wurden märchenhafte, realistische, actionreiche Texte. Sie erzählen von magischen Ringen, Entführungen, Wahrsagern, Basarbesuchen ...

In der Jury saßen Felicia Seidel und Laura Prien aus der Klasse 10 d (jetzt S 1), Frau Dr. Conradi und Frau Gernandt aus dem Elternrat, Frau Dr. von Hurter vom Verein der Freunde des Christianeums und aus dem Lehrerkollegium Frau Westphal-Heyder, Frau Jannen und Frau Dr. Schonert. Prämiert wurden insgesamt vier Texte: zwei in Jahrgang fünf und sechs, zwei in Jahrgang sieben und acht. Die Jury bedankt sich herzlich bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern!

Klasse 5-6: 2. Preis – Pablo Behrens, Klasse 5 b: **„Die verzauberte Geschichte von Emil, Luke und Julia"**

Dieser Text hat die Jury überrascht, denn er entführt den Leser aus der westeuropäischen Gegenwart in einen märchenhaften Orient und bringt ihn am Ende auch wieder zurück. Dabei hat der Jury das Transportmittel besonders gut gefallen, mit dem die drei Hauptdarsteller durch Zeit und Ort reisen. Eindrucksvoll schien auch die sprachlich souveräne Gestaltung und der Umgang mit dem Motiv der Zeit.

Klasse 5-6: 1. Preis – Catharina Commichau und Hannah Weisbach, Klasse 5 b: **„Das Abenteuer des Prinzen"**

Dieses Märchen hat die Jury mit seinen originellen Figuren und Motiven überzeugt. Gefallen hat der Jury hier auch die sorgfältig entwickelte Handlung und die märchenhafte Sprache, die das Autoren-Duo verwendet hat.

Klasse 7-8: 2. Preis – Naomi Golin, Klasse 7 e: **„Im Nahen Osten: Ein Märchen, das wahr werden könnte"**

Dieser Text kombiniert geschickt eine Geschichte über Freundschaft mit der politischen Situation im Nahen Osten. Es hat die Jury überzeugt, wie sachkundig das Leben in Israel/Palästina geschildert wird – die Atmosphäre in den Gassen, die Gespräche auf dem Markt, die Katze, die „in den kühlen, schattigen Eingang eines Hauses" huscht – und wie sich hier, auf diesem Schauplatz, zwei Jungen begegnen, deren Freundschaft vor einigen Hindernissen steht.

Klasse 7-8: 1. Preis – Mia Sara Jacobs, Klasse 7 e: **„Ashaki, Ashaki"**

Schon der Titel klingt wie eine Beschwörungsformel. Von den ersten Worten an wird der Leser in den Bann gezogen. Der Text wirkt magisch, geheimnisvoll und ist zugleich anschaulich, in sich schlüssig, komplex erzählt.

Dr. Christiane Schonert

Die verzauberte Geschichte von Emil, Luke und Julia

Die Familie Becker saß am Küchentisch und feierte Julias 13. Geburtstag. Sie packte gerade ein Päckchen von ihrer Tante aus und ein sehr wertvolles Tuch aus dem alten Orient kam zum Vorschein. Ihre 12-jährigen Zwillingsbrüder Emil und Luke fingen gleich an zu lästern: „Super Teil. Damit kannst du ja als Zauberin aus 1001 Nacht zum Fasching gehen!"

Als sie alle nach oben gingen, um sich für die Schule anzuziehen, kamen die Zwillinge in Julias Zimmer und sahen, wie ihre Schwester sich das Tuch umlegte und plötzlich verschwand. Emil und Luke schrien entsetzt auf, doch ihre Eltern waren schon beide zur Arbeit gefahren. Die Zwillinge gingen entschlossen auf das Tuch zu, das Julia hinterlassen hatte, und legten es sich auch um die Schultern.

Sie schlugen die Augen auf und sahen ihre Schwester neben sich stehen. Um sie herum waren viele Händler, Käufer, Pferde, Kamele oder Esel. Es war sehr heiß, geschätzt war es um die Mittagszeit. Julia, Emil und Luke konnten gar nicht fassen, was passiert war.

Luke, der sehr gut in Fremdsprachen war, sprach einen Händler auf Englisch an: *„In welchem Land sind wir?"* Die Antwort konnte Luke nicht verstehen. Der Händler zog die Kinder mit sich auf einen Eselskarren und fuhr auf einen großen Palast zu. Als sie dort ankamen, öffnete sich das Tor und sie fuhren hinein.

Die Kinder sollten zu Sklaven gemacht werden: Die Jungs mussten zum Sultan gehen und Julia sollte im Harem arbeiten, um den neun Frauen des Sultans zu helfen. Nach einiger Zeit freundeten sich Luke und Emil mit dem jungen Sultan an – er war genau wie sie erst zwölf Jahre alt!

Er vertraute sich ihnen an und erzählte, glücklicherweise auf Deutsch, wie er so früh Sultan wurde: *„Mein Vater wurde vor zwei Wochen ermordet. Seitdem versucht derjenige, der meinen Vater umgebracht hat, auch mich umzubringen."* Sie erschraken bei diesen Worten.

Bei einem Festmahl konnten sie kurz mit ihrer Schwester reden und sagen, was vorgefallen war. Julia hatte schon bemerkt, dass sich eine der Haremsdamen komisch verhielt. Sie hatte noch nie ihren eigenen Sohn gezeigt und machte aus fast allem ein Geheimnis. Da wunderte es Julia nicht, als sie eines Abends in den Gängen des Harems hörte, wie diese Frau einem Mann den Auftrag gab, den Sultan in derselben Nacht zu töten.

Erschrocken wegen des Verrats lief Julia zu ihren Brüdern, wo zufällig auch der Sultan war. *„Sultan, Sie sollen heute Nacht im Auftrag von einer Haremsdame getötet werden!"* Der Sultan war sofort in Alarmbereitschaft und rief seinen Männern zu: *„Nehmt sie fest und sucht den Verbrecher auf, der mich töten wollte!"*

Nach dieser Aufregung lud der Sultan die Kinder ein, mit ihm zu essen. Der Tisch war mit den leckersten Speisen bedeckt und sie genossen diese Mahlzeit. Nach dem Essen kam ein wertvolles Tuch aus heiterem Himmel angeflogen. Emil, Luke und Julia guckten sich an und waren sofort einer Meinung:

Sie wollten weg, sie wollten nach Hause. Sie hüllten sich in das Tuch ein und tauchten kurze Zeit später in Julias Zimmer wieder auf.

Als sie auf die Uhr guckten, merkten sie, dass es immer noch 7.34 Uhr war. Es war also keine Zeit vergangen, obwohl sie in den Orient gereist waren. Nach diesem verrückten Abenteuer starrten sie sich an und brachten kein Wort heraus. Nach einigen Minuten räusperte sich Emil und sagte: *„Worauf wartet ihr eigentlich? Wir müssen doch zur Schule."* Luke erwiderte: *„Und Frau Klein findet es bestimmt nicht toll, wenn wir zu dem Aufsatz über den Orient zu spät kommen."*

Pablo Behrens, Klasse 5b

Das Abenteuer des Prinzen

Es war einmal ein Prinz, der lebte im Morgenland. Seine Lieblingsfarbe war Grün und deshalb war sein ganzes Reich grün.

Als der Prinz 19 Jahre alt wurde, war die Zeit gekommen, da er sich eine Frau suchte. Denn dann sollte er König werden. Also begab er sich auf die Suche und nahm seinen Zwerg, den er mit 18 Jahren bekommen hatte, mit auf den Weg.

Eines Tages, als er mal wieder mit seinem Teppich über sein künftiges Reich flog, merkte er, dass die Umgebung nicht mehr grün war. Schlagartig wurde ihm klar, dass er sich im Heuteland befand. Da zog plötzlich ein heftiger Sturm auf. Der fliegende Teppich wurde herumgeschleudert und zerriss schließlich an einem Kirchturm. Der Prinz fiel herunter und ihm wurde schwarz vor Augen. Als er die Augen wieder aufschlug, lag er in einem kleinen Holzbett. Gerade beugte sich ein hübsches Mädchen über ihn und hielt ihm eine Flasche Medizin vor das Gesicht. Dabei sprach sie: *„Du hast lange geschlafen, geht es dir jetzt besser?"* Der Prinz nickte und stand auf. Da fiel ihm ein, dass sein Zwerg nicht da war, und er fragte das Mädchen: *„Hast du meinen Zwerg gesehen?"* *„Nein"*, antwortete diese, *„aber wir haben deinen Teppich gefunden, er ist leider völlig zerrissen."*

Weit, weit entfernt, in der Burg des Drachens, saß unterdessen der kleine Zwerg und wusste nicht, wo wohl sein Prinz geblieben sein könnte. Wie konnte er ihn nur erreichen?? Plötzlich hatte er eine zündende Idee. Er befreite seine kleine Fliege, die er immer für Botschaften bei sich trug, und befestigte ein winziges Stück Pergament an ihrem Bein. Dann ließ er sie durch ein kleines Kerkerfenster entfliehen. Erschöpft erreichte sie den Prinzen, der sie sogleich von ihrer Last befreite und laut las: *„Ich bin vom bösen Drachen entführt worden. Hilfe!!"* Sofort packte der Prinz seine Sachen und das schöne Mädchen versprach sogleich, ihn zu begleiten.

Nach langem mühevollen Weg erreichten die beiden endlich die Burg des Drachen und versteckten sich in einer nahegelegenen Höhle. Dort heckten sie einen Plan aus, um den armen Zwerg aus den Fängen des Drachen zu retten.

Die Fliege sollte sie erneut unterstützen. Gemeinsam mit ihren tausend Freunden sollte sie den Drachen ablenken, während der Prinz und das Mäd-

chen den Zwerg befreiten. In einem großen dunklen Schwarm flogen die Fliegen auf den Drachen zu und nahmen ihm auf diese Weise die Sicht. Doch gerade als der Prinz und das Mädchen die Fesseln des Zwerges gelöst hatten und alle glücklich vereint schienen, hatte der Drache sich durch die Fliegen hindurchgekämpft und stürzte wütend in die Kerkerzelle. Während der Prinz und das Mädchen gerade noch hinter einer Felswand verschwinden konnten, stürzte sich der Drache zornig und ohne Zögern auf den Zwerg, verschlang ihn und schlief darauf befriedigt ein. Entsetzt und traurig schlichen die Königskinder aus der Drachenburg und machten sich eilig auf den beschwerlichen Heimweg.

Als sie das Zuhause des Mädchens erreicht hatten, überkam den Prinzen großes Heimweh nach seinem grünen Morgenland und er begann zu überlegen, wie er es wohl wiedergewinnen könne.

Das kluge Mädchen nahm ihn schließlich mit in die riesige Bücherei ihres Landes. *„Dort finden wir bestimmt ein Buch, das uns über deine Herkunft und wie wir in dein Land zurückgelangen können, berichtet.“* In der Bücherei gab es Regale mit tausenden, uralten Büchern. Ganz hinten in einer düsteren Ecke entdeckte das Mädchen ein Buch mit besonders verschnörkeltem Einband. Die geheimnisvollen Buchstaben formten das Wort *„Orient“*. Neugierig zog der Prinz es aus dem Regal. Wie erstaunt war er, als sich die Wand drehte und ein schmaler Gang sichtbar wurde. Hier kann es nur zum Morgenland gehen, dachte der Prinz. Aber ehe er in den verheißungsvollen Gang schlüpfte, fragte er das Mädchen: *„Willst du mit mir in das Morgenland reisen und dort meine Frau und Königin werden?“* Das Mädchen jubelte und sagte *„Ja“*, denn es liebte den Prinzen, seit sie ihn das erste Mal gesehen hatte. Der Gang führte sie in das grüne Land des Prinzen und schon zwei Wochen nach ihrer fröhlichen Wiederkehr feierten sie Hochzeit und lebten glücklich bis an ihr Lebensende.

Catharina Commichau und Hannah Weisbach,
Klasse 5b

Im Nahen Osten: Ein Märchen, das wahr werden könnte

Shlomo ging die grauen, vermüllten Gassen entlang. Überall lag Geröll und die Hitze war fast unerträglich. Bedrückende Stille herrschte. Ihm kam es vor, als wäre er der einzige Mensch hier. Ein paar Vögel flogen über ihn hinweg und eine Katze huschte in den kühlen, schattigen Eingang eines Hauses. Shlomo ging schnell voran, um noch etwas Essen auf dem Markt zu ergattern. Es war früh am Nachmittag und die meisten Leute gingen später los, um der großen Hitze auszuweichen. Aber nach dem Krieg war Hungersnot und das Essen war knapp.

Schon vom Weiten hörte Shlomo den Lärm des Marktes. Esel schrien, Hunde bellte, Kinder spielten, Händler priesen ihre Waren an, zwei Männer stritten sich lautstark. Shlomo betrat den Markt und sofort kamen die Ver-

käufer und sprachen ihn an: *„Junger Mann! Du bist hier der Chef, was willst du?“* oder *„Mein Obst ist billig und hat gute Qualität.“* Ein Händler schrie: *„Meine Weintrauben kosten nur 4 Schekel. Das ist ein guter Preis.“* Ein anderer rief zurück: *„Meine Weintrauben kosten nur 3 Schekel.“*

Shlomo aber überhörte diese Rufe und ging zu dem Stand, wo er immer einkaufte. Dort wurde er, sobald er da war, freundlich begrüßt. Er kaufte, wie immer, nur das Nötigste: ein paar Maiskolben, kleine Gurken, zwei Fladenbrote, mehrere Salatköpfe, eine Melone …

Als er das Geld hinüberreichte, nahm er aus dem Augenwinkel wahr, wie ein schmutzig gekleideter Junge hastig drei Kakis unter seinem Hemd verschwinden ließ. Sofort rannte er weg. Shlomo überlegte kurz und lief ihm nach. Kakis! So etwas Wertvolles in der Nachkriegszeit. Der Junge war sehr flink, Shlomo konnte ihn nur schwer einholen, da er noch die Tüten voller Essen trug. Er bekam fast gar keine Luft, trotzdem sprintete er weiter. Zwischen ihm und dem Jungen war nur noch ein kleiner Abstand. Shlomo lief und lief, dabei blickte er kurz auf seine Tüten, Gott sei Dank! Alles noch drinnen. Er schaute auf, aber wo war der Junge? Er war verschwunden. Shlomo blieb stehen, atmete ein und wieder aus. Plötzlich rollte eine Kaki unter einem Teppich, der an einer Schnur befestigt war, hervor.

Shlomo drückte den Jungen gegen die Wand eines Marktstandes. *„Gib die Kakis her!“*, keuchte er noch erschöpft von der Verfolgungsjagd. *„Nein!“*, rief der Dieb und fing plötzlich zu weinen an. *„Meine Familie, sie braucht doch das Essen.“* Shlomo hatte Mitleid mit ihm. *„Du kannst etwas von mir bekommen. Dafür musst du aber die Kakis zurücklegen.“* Der Junge war damit natürlich einverstanden, zusammen gingen sie zum Stand zurück.

Shlomo ging die grauen, vermüllten Gassen entlang. Diesmal herrschte aber nicht Stille, er redete mit dem Jungen, der sich als Ali vorgestellt hatte. Ali erzählte ihm, er würde aus dem Nebendorf Abu Gosh kommen, seine Eltern wären Bauern, aber hätten nicht genug Ernte, weil es keinen Regen gäbe. Deswegen wäre er auch hier in Kiryat Yearim. Shlomo musterte ihn kurz, dann sagte er: *„Dann bist du Moslem, oder?“* Ali nickte und fragte: *„Du nicht?“* *„Also wirklich, wo hast du denn deine Augen? Ich habe eine Kippa auf dem Kopf und habe Pejes und Zizit.“* Ali lachte: *„Oh, ich bin wirklich blind.“* Dann wurde er ernst: *„Eigentlich dürfte ich nicht mit dir sprechen, weil du ja Jude bist. Aber du hast mir geholfen, du bist ziemlich nett, außerdem steht im Koran, dass man zu allen freundlich sein soll.“* Shlomo grinste: *„Genauso finde ich es auch. Warum dürfen wir nicht miteinander sprechen? Nur weil wir einer anderen Religion angehören. Mein Vater, der Rabbiner ist, sagt immer: Sei zu allen Leuten nett und höflich, auch wenn du sie nicht magst. Aber trotzdem will er nicht, dass ich mit Arabern rede.“* Ali nickte und sagte: *„Auch wenn wir so eine spannende Unterhaltung führen, muss ich jetzt links abbiegen, um nach Abu Gosh zu gelangen. Vielleicht können wir uns morgen Nachmittag hier treffen?“* Shlomo war einverstanden. *„Auf Wiedersehen!“*, riefen beide und jeder ging seinen eigenen Weg.

Zu Hause empfingen Shlomo die Eltern. Sein Vater Levy nahm ihm die Tüten ab. Dann fragte er erstaunt. *„Da ist ja sehr wenig drin. Warum das denn?“*

Da Shlomo ein ehrlicher Junge war, antwortete er: *„Ich habe einen netten Jungen kennengelernt. Er heißt Ali und hatte kein Geld, deswegen habe ich ihm etwas Essen gegeben.“ „Ali! Ein arabischer Name. Du hast so einem Geld gegeben? BIST DU BESCHEUERT?! Die haben einen Krieg angefangen und du mit deinen zwölf Jahren müsstest doch über solche Dinge Bescheid wissen.“* Levy zitterte vor Wut.

„Vater!“, Shlomo versuchte ihn zu beruhigen. *„Ali ist ein netter Kerl und nicht er hat den Krieg angefangen, sondern die Regierung. Außerdem ist es eine Mitzwa (Gebot), jemandem zu helfen.“*

Eine Zeit lang sagte sein Vater nichts mehr. Dann seufzte er und sagte: *„Du hast Recht, Sohn! Entschuldigung. Entschuldigung, dass ich dich angeschrien habe. Jeder Mensch ist auf gleicher Höhe. Es ist schon sehr wichtig, dass Söhne von großen Feinden befreundet sind und in Frieden leben.“*

Den ganzen nächsten Tag lang freute Shlomo sich auf das Treffen mit Ali. Doch als sie sich trafen, hatte sein Freund eine besorgte Miene. Er erzählte Shlomo, dass die Regierung angeordnet hatte, eine Mauer zu bauen. Diese sollte auch zwischen den beiden Dörfern Abu Gosh und Kiryat Yearim errichtet werden.

Nun schaute auch Shlomo Ali besorgt an. *„Wir brauchen einen Plan. Es muss ein raffinierter Plan sein.“* Da erhellte sich Alis Gesicht: *„Mein Plan ist zwar nicht wirklich raffiniert, aber vielleicht klappt er ja: Wir vereinbaren eine Stelle an der Mauer, wo wir uns dann treffen können, wir können Briefe und Gegenstände hinüberwerfen. Man kann vielleicht einen Tunnel bauen. Auch wenn dieser Plan nicht klappt, dürfen wir nie die Hoffnung aufgeben.“* Da umarmten sich die Freunde.

Naomi Golin, Klasse 7 e

Ashaki, Ashaki

„Aschhhaaaahhh.“ Das rauschende Flüstern des Sandes ließ mich Stimmen hören, die stumm waren, und Worte vergessen, die mir galten. Es war mein ständiger Begleiter, schon so ewig, dass es für mich längst zum Hintergrundgeräusch verklungen war. Und doch war es da und erinnerte mich daran, dass ich nicht schon immer das war, zu was mich der Sultan gemacht hatte. Keiner von uns war mehr als nur ein elendes Häufchen Staub, zusammengekehrt zu einem kaltherzigen Krieger. Wir waren nicht schwächer als unser Meister, denn sein gebrochenes Herz wurde allein von seinem Hass zusammengehalten. Dem Hass gegen Menschen, gegen die Liebe. Aber auch er war nicht schon immer von Boshaftigkeit erfüllt, er war ein junger, liebender Mann gewesen. Doch als seine Geliebte ihn verließ, verwandelte sich seine Liebe in Hass. Und so hatte er seine Sandstürme erschaffen, um sich zu rächen.

Es war eine lebendige, duftende, laute Stadt voller Menschen. Hühner und Esel mischten sich unter das Gedränge und Schausteller trieben ihre Späße auf den Straßen und Gassen. Die Märkte waren voll und die Händler priesen

ihre Ware. Bunte Zelte waren errichtet, aus denen Weissager und Hexen nach Kundschaft spähten. Die Nachmittagssonne ließ ihr gleißendes Licht über die Plätze fluten und brannte auf die Menge nieder. Eine Gruppe junger Männer lehnte im Schatten eines Hauses an einer Mauer und machte Späße. Ihre rostbraune Haut glänzte in der Sonne und ihre Zähne blitzten weiß auf, wenn sie lachten. Ich streckte meine sandige Hand wahllos nach einem Mann aus und tastete mit meinen Fingern nach seinem Verstand. Wie Nebelschwaden verließen ihn seine Sinne, quollen aus Nase und Mund, um sich ins Nichts aufzulösen. Blind, taub und ohne jegliche andere Sinne ließ ich ihn hinter mir zurück.

Es war nicht ohne Grund, dass wir Sandstürme den Menschen die Sinne nehmen sollten. Denn der Sultan, ein Dschinn von unmessbarer Macht, war der festen Überzeugung, dass der Mensch ohne diese nicht lieben konnte. Er konnte es nicht ertragen, Liebende zu sehen, jedes Mal wurde er von den Erinnerungen an seine Geliebte geplagt. Liebe war vergänglich, die Sinne weideten sich nur so lange am Geliebten, bis sie satt waren. Die Augen wurden nach einer Zeit gelangweilt, sie verlangten nach Neuem. Das meinte der Sultan.

Gebannt lauschte ich der Stimme des Mädchens, das an die Auslage des Standes gelehnt war. Ihre strahlenden Augen sprachen dieselbe Sprache wie ihre Stimme, mit der sie den Händler zu einem Preisablass bearbeitete. Wie ein dummer Hund unterwarf er sich ihr und nickte unablässig mit dem Kopf. Immer noch lag sein ergebener Blick auf dem Mädchen, während er Gewürze abwog und sie in eine Tüte füllte. Das freudig erregte Glänzen in ihren großen dunklen Augen machte mich traurig. Musste ich dieses Mädchen des Leuchtens in den Augen berauben? Dieses Wesen war nicht so wie jedes andere. Nicht für mich. Und ihre Nähe gab mir einen Teil meiner Menschlichkeit zurück, sie erinnerte mich an mein Leben vor diesem. *„Ashaki, wo treibst du dich nur wieder herum? Es ist gefährlich für ein Mädchen wie dich, hier herumzulaufen, das habe ich dir zur Genüge gesagt. Wer weiß, welches Gesinde sich hier herumtreibt? Nach Hause mit dir, aber cito!“* Als das Mädchen sich nach dem bulligen, alten Mann umdrehte, wirbelten ihre seidigen, duftenden Locken in der Luft herum. Erschrocken blickte sie auf, drehte sich um und lief davon. Ich packte den Mann und nahm ihm die Sinne, wie es mir der Sultan befohlen hatte, mit jedem Menschen zu tun. Dann folgte ich dem Mädchen, bis ich es sicher zu Hause wusste. Doch ich konnte nicht gehen – es seiner Sinne zu berauben, hatte ich schon verworfen, als ich es zum ersten Mal erblickt hatte –, ich musste bei ihm sein. Unsichtbar folgte ich ihr auf einen Abtritt, wo sie ihr Gesicht in der Sonne wärmte. Mit Schmerzen fuhr ich an ihrer Wange entlang.

„Ashaki, Ashaki“, flüsterte ich. Und das Mädchen lauschte meinem Flüstern. Doch sie nahm es nur wahr wie ein Rauschen des Windes. Wie auch sollte sie mich hören, dachte ich voller Trauer. Ich war nur ein Häufchen Sand.

Tage vergingen, vielleicht auch Wochen; ich hatte jegliches Zeitgefühl verloren. Ich raubte den Menschen die Sinne, führte meinen Befehl aus, tat, was mir geheißen wurde. Ich hatte keine Wahl, war böse, kaltherzig und rücksichtslos. Mit einer Ausnahme. Wenn sie schlief, legte ich meinen warmen Schleier aus Sand über sie, um sie zu schützen. Und ich summte ihren Namen.

Ashaki, Ashaki. Und sie lächelte im Schlaf. Doch ihre Nähe schmerzte mich genauso sehr, wie sie mich beglückte. Denn ich wusste, das Mädchen konnte mich nicht lieben, nicht mehr und nicht weniger, als wenn ich ihr die Sinne geraubt hätte. Sie sah, schmeckte, roch, hörte und fühlte mich nicht. Wie ich so darüber nachdachte, rückte ich unbewusst näher an das Mädchen heran und drückte es noch fester in meinen Armen. „*Ashaki*", seufzte ich und sah in ihr reines, unschuldiges Gesicht.

Ich versuchte, meine Sorgen zu unterdrücken, und so fiel es mir leichter, glücklich zu sein. Mit Ashaki. Nie zuvor in meinem Dasein als Sandsturm war ich so glücklich gewesen.

Nach jeder Sonne braucht es Regen, bis es einen Regenbogen gibt. Und so mussten nun meine Regentage folgen. Meine Unsicherheit fiel in kleinen, nassen Tropfen herab und lenkte mich ab. Wenn man genauer hinsah, war jeder einzelne dieser Regentropfen eine Entscheidung, die ich fällen musste. Denn es würde nicht mehr lange dauern, bis der Sultan dahinterkam, was ich für Gefühle für dieses Mädchen hegte, und vor allem: Dass sie noch Gefühle hatte. Zudem die einzige Lösung, die mir für dieses Problem in den Sinn kam, die ich aber nicht über mich brachte auszuführen. Denn sollte sie mich wider aller Möglichkeiten doch lieben, sollte ihr Lächeln doch von mehr als Zufriedenheit zeugen und sollte sie meine Anwesenheit tatsächlich spüren, nicht körperlich, sondern im Herzen, dann gab es nur diese Lösung. Ich musste ihr die Sinne rauben, als wäre sie bloß Eine unter Vielen. Denn war es nicht gleich, ob sie sehen konnte oder nicht, spüren, hören, riechen, fühlen konnte oder nicht, mich konnte sie das niemals. Es gab keinen Ausweg, sie zu retten, denn wenn der Sultan erst von uns erfuhr, würde er ihr selbst die Sinne nehmen. Doch wenn ihre Liebe selbst ohne Sinne noch existierte, wäre sie der Beweis dafür, dass Liebe aus mehr als nur der sinnlichen Wahrnehmung bestand. Wenn ich Ashaki dem Sultan zeigen würde, gäbe es für ihn keinen Grund mehr, dem Menschen die Sinne zu verbieten. Er hätte verloren.

Doch es war mir so zuwider, meine Liebste zu quälen, dass mir das einzig Sinnvolle zu tun schwer fiel. Aber es gab keine andere Möglichkeit, sie und alle Menschen zu retten, also musste ich es tun. Das, was ich nie tun wollte. Ich fühlte mich schrecklich, wie ein Monster, als ich mich am Abend zu Ashaki legte.

„*Ashaki, Ashaki*", flüsterte ich und dachte voller Trauer daran, dass es vielleicht das letzte Mal sein konnte. Voller Selbsthass legte ich meine staubigen Lippen auf ihre Wange und nahm ihr die Sinne. Es war mir, als hätte man mir gleichzeitig den Sinn allen Seins genommen.

Ich flog so schnell über die Gassen und Plätze, dass alles unter mir verschwamm. Ich versuchte vorsichtig zu sein, um sie nicht zu verängstigen, doch Ashaki in meinen Armen konnte nicht sehen, wie knapp wir an den Palmen, Pinien und Häusern vorbeirauschten. Sie konnte es auch nicht hören und fühlen, sie konnte die feuchte, heiße Luft nicht schmecken oder den Duft von Zimt und Nelken riechen, von denen diese erfüllt war. Wir flogen über die Wüste, die von nichts als einer kleinen Karawane belebt war. Wir flogen über

eine Oase, die still und unberührt zwischen den unendlichen Sanddünen lag. Hier in der Wüste regte sich kein Wind. Wir flogen immer weiter in die Wüste hinein, immer weniger Leben begegnete uns. Bis wir vor dem Sandschloss des Sultans standen. Ich tat einen Schritt in Richtung Stadttor, als mir zwei sandene Wachen den Weg versperrten. *„Was soll das Mädchen in deinen Armen? Sie ist hübsch, doch der Sultan hat Frauen genug; bring sie heim!"* *„Das ist nicht mein Verlangen, Meister. Ich muss den Sultan sprechen!"* *„Du weißt, was der Herr mit denen macht, die dummen Vortrag halten? Er wird dich wie Asche in den Garten streuen, Soldat! Doch hab Einlass, wenn sie's dir wert ist."* Die Männer traten zur Seite. Schnell eilte ich mit Ashaki in den Armen durch das Tor, das sich mir öffnete, und schwebte die Wendeltreppen hinauf zum Thronsaal. Die Vorräume waren von blass verziertem Sandstein, der Szenen von Geistern und Sandstürmen, Tänzerinnen und Festen, Feldarbeit und Ernte zeigte. Doch je näher ich meinem Ziel kam, desto häufiger begegneten mir ganz andere Szenen: Der Sultan mit seiner Geliebten.

Frauen, die Körbe voller Feigen und Datteln auf den Köpfen und Armen trugen, kamen uns entgegen, und in der Ferne hörte ich, wie zwei Dienerinnen sich zankten. Schließlich kamen wir vor eine Flügeltür. Zwei weitere Wachen öffneten sie uns, und ich sah, wie sie Ashaki verwirrt musterten. Im nächsten Moment standen wir im Thronsaal. Von den Wänden hingen unzählige Vogelkäfige und die wenigen Fenster warfen in gleichmäßigen Abständen schmale Lichtkegel auf den Boden. Das Kuppeldach überschirmte alles wie eine schützende Hand, die den Sultan in seinem Hass stärken sollte. Am Ende des Saales auf einem für seine kleine Gestalt viel zu hohen, viel zu breiten Thron saß der Sultan, mein Herr. Der kühle Blick des alten und doch so mächtigen Mannes schmerzte mich. Ich konnte jetzt alles verlieren oder alles gewinnen.

Ich blickte hinab in die leeren Augen meiner Liebsten, ehe ich mich hinkniete und vorsprach: *„Meister, seht mich an. Ich bin Euer Diener, treu und ergeben, bin es immer schon gewesen. Ich habe diesem Mädchen die Sinne genommen, wie so vielen anderen Menschen. Es ist Euer Ziel, den Menschen mit ihren Sinnen die Liebe zu nehmen. Doch was wäre, wenn ich diesem Mädchen die Sinne, doch die Liebe nicht nehmen konnte? Wenn sie immer noch liebte?"* Der Sultan kniff die Augen zusammen und funkelte mich an. *„Dem kann nicht so sein. Es ist unmöglich."* Er sprach mit kühler, verächtlicher Stimme, doch ich bemerkte den leisen Funken neuer Unsicherheit darin. Er war eben doch nur ein alter, verbitterter Mann, sagte ich mir. Ich liebte Ashaki. Und ich liebte die Liebe. Niemand durfte sie von der Welt tilgen. Ich musste handeln, sonst würde es kein Ende nehmen.

„Seht sie Euch an. Seht ihr Lächeln. Sie liebt." Wie um meine Worte zu unterstreichen, hauchte ich ihr einen sandenen Kuss aufs Haar. Ein Schauer durchfuhr sie. Und da geschah etwas, das all meine Zweifel zunichte machte. *„Ich liebe dich"*, flüsterte sie benommen und ich lauschte ihr sprachlos. Auch der Sultan erstarrte. *„Du hast ihr die Sinne nicht genommen! Das kann nicht sein …"*, stammelte er, um Fassung ringend. Doch es war zu spät. Er hatte seine sichere Haltung verloren. Ein glücklicher Schauer durchfuhr auch mich.

Sie liebte mich. Und hatte die Kraft aufgewandt, es mir zu sagen. Auch ohne Sinne. *„Doch"*, sagte ich überglücklich, *„ich habe getan wie befohlen und dennoch kann sie lieben. Sie hat gekämpft und gewonnen. Denn Liebe ist nicht sinnliche Wahrnehmung, sondern ein Gefühl. Und das könnt Ihr ihr nicht nehmen. Nicht, indem Ihr sie erblinden lasst, nicht, indem Ihr sie des Geruchs- und Geschmackssinns beraubt, nicht, indem Ihr ihr das Gehör nehmt oder den Sinn, zu spüren."* Als ich zum fahlen Gesicht meines Herrn aufsah, wusste ich, dass ich gewonnen hatte. Zitternd streckte er einen knochigen Finger nach mir aus. *„Du … Wegen dir … Es war alles umsonst …"* Ihm brach die Stimme weg und wich den Tränen. Eine einsame bittere Träne des Hasses rann seine Wange hinunter und zerplatzte am Boden, und es schien, als sei der Sultan mit ihr vom Thron gestürzt. Er hatte alles Herrschaftliche verloren, war schwach und zerbrechlich geworden. Und mit seinem Hass starb auch der Zauber. Die undurchdringliche Sandschicht fiel von mir ab und gab meine menschliche Gestalt frei. Im selben Moment erwachte Ashaki in meinen Armen. Sie schien mich zu erkennen, ohne mich je gesehen zu haben. Und sie machte den neuen, glücklicheren Zauber, der diesen Moment beherrschte, mit ihrem liebevollen Lächeln komplett. *Meinem* Lächeln.

„Ashaki, Ashaki", flüsterte ich.

Mia Sara Jacobs, Klasse 7e

„Jugend debattiert" – Ein tolles Wochenende in Berlin

„Beredsamkeit ist die Kunst, so von den Dingen zu sprechen, dass jedermann gern zuhört." Diese von Blaise Pascal formulierte Kunst beherrschten eigentlich alle Kandidaten, die bei dem diesjährigen Finale von „Jugend debattiert" am 22. und 23. Juni in Berlin am Rednerpult standen.

So haben alle Zuschauer gebannt zugehört, über die diskutierten Themen nachgedacht und dann selbst mit ihren Sitznachbarn weiterdebattiert. Oft kamen dabei bei uns aber auch die manchmal fragwürdigen Juryentscheidungen zur Sprache, die teilweise keiner von uns nachvollziehen konnte.

Mit einer Gruppe von zwölf Schülern und Lehrern haben wir an diesem Wochenende unsere Finalistin vom Christianeum, Emily Philippi, begleitet.

In den vielen Eröffnungsreden von Politikern und Stiftungsmitgliedern des Wettbewerbs wurde dieser Aspekt des Wettbewerbs immer wieder hervorgehoben – die Debatte ist ein wichtiger Bestandteil unserer Demokratie. Im Zuge des Wettbewerbs beschäftigt sich jeder Anwesende mit den Themen, hinterfragt Argumente und wägt sie ab, um schließlich eine differenzierte Meinung darlegen zu können.

Seit elf Jahren existiert nun „Jugend debattiert" und ist seit 2005 auch international von Bedeutung. Am 23. Juni 2012 fand im Sendesaal des Rundfunks Berlin-Brandenburg das große Finale statt. Schon vorher waren im Klassen-, Regional- und Bundesverband die Kandidaten für das Finale gekürt worden.

Im Wettbewerb, der unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten steht, debattieren immer vier Schüler miteinander. Die Themen sind zumeist sehr aktuell, so zum Beispiel die Frage „Sollen Olympische Spiele nur an Staaten vergeben werden, die die Menschenrechte einhalten?" – passend zu den Olympischen Spielen in London und zu Diskussionen zur Europameisterschaft in der Ukraine. Die Fragen sind also so gestellt, dass zwei klare Positionen herausgearbeitet werden können. Auf der Pro-Seite sprechen sich zwei der vier Schüler für ein Verbot von Olympischen Spielen in Staaten mit Menschenrechtsverstößen aus; auf der Contra-Seite vertreten die anderen Schüler die Meinung, dass ein solches Verbot nicht sinnvoll ist. Welche Position welcher Schüler vertreten muss, wird aber von den Veranstaltern festgelegt, so dass keiner sich seine Lieblingsposition wünschen kann. Der gesamte Wettbewerb ist in zwei Altersgruppen aufgeteilt, in der Sekundarstufe I debattieren Schüler der Klassenstufen 8-10, in der Sekundarstufe II die Jahrgangsstufen 10-12.

Insgesamt haben in diesem Jahr 135 000 Schüler aus 800 deutschen Schulen teilgenommen, wie es uns bei einer lockeren Einführung von ehemaligen Teilnehmern erzählt wurde.

Emily Philippi aus der 9. Klasse hat uns bei den Debatten zum Thema „Sollen bundesweit Polizisten im Einsatz Namensschilder tragen?" und „Soll der Export von gespendeten Altkleidern in Entwicklungsländer verboten werden?" sehr gut vertreten.

Neben den Debatten haben wir in der Gruppe auch in Berlin immer wieder freie Zeit zur Verfügung gehabt, so dass auch ein schönes gemeinsames Mittagessen im Park und das Fußballspiel Griechenland gegen Deutschland in der EM-Zeit nicht zu kurz kamen. Wir waren eine ganz gemischte Gruppe, aus den unterschiedlichsten Klassenstufen und kannten uns nur von einigen Treffen im Vorhinein. Dennoch oder vielleicht gerade deshalb war das Wochenende wirklich sehr schön und wir haben alle gemeinsam Emily anfeuern können.

Nach dem tollen Wochenende war es schön zu hören, dass auch im nächsten Jahr wieder einige Schülerinnen und Schüler bei „Jugend debattiert" teilnehmen wollen und wir uns somit hoffentlich auf eine weitere schöne Reise zum Finale in Berlin freuen können.

Antonia Hufnagel, 3. Semester

Harte Nuss für harte Knacker

Viele Intelligenztests enthalten Zahlenfolgen, die fortgesetzt werden sollen. Manche solcher Aufgaben sind einfach, z. B.:

- 1, 2, 3, 4, 5, ...; es folgen also 6, 7, 8, ...
- 0, 1, 3, 6, 10, 15, ...; immer + um 1 zunehmende Konstante, es folgen also 21, 28, ...
- 1, 4, 9, 16, 25, ...; Quadratzahlen, es folgen also 36, 49, ...
- 1, 2, 9, 64, 625, 7776, ...; es sind die Potenzen vom Typ n^{n-1}, es folgt also 117649, ...
- 1, 1, 2, 3, 5, 8, 13, ... ; „Fibonacci-Zahlen": Jede Zahl ist die Summe der beiden Vorgänger, es folgen also 21, 34, ...
- 8, 3, 1, 5, 9, 6, 7, ...; die Lösung ist ganz einfach, doch muss man nach einem ganz anderen Typ von Gesetzmäßigkeit suchen, hier z. B. alphabetisch: acht, drei, eins, fünf, neun, sechs, sieben, ...; es folgen also vier und zwei. Im Englischen würde sich die Reihenfolge: eight, five, four, nine, one, seven, six, ten, three, two ergeben.

Einem ganz anderen Gesetz folgt die Sequenz 5, 8, 8, 2, 3, 5, 2, 9, ...; sie ist nichts anderes als die Ziffernfolge des Dezimalbruchs 1/17 = 0,058823529...

Nun kommt die Herausforderung: Welchem (nun wieder mathematischen) Gesetz folgen die Zahlen 3, 11, 37, 101, 41 (oder 271), 7 (oder 13), 239 (oder 4649), 73 (oder 137), 333667, 9091, ...? Es sind alles Primzahlen, die also nur durch 1 und sich selbst teilbar sind. Aber wie kommen sie in diese Reihenfolge?

Lösung weiter hinten in diesem Heft.

Prof. (em.) Dr. Heiner Müller-Merbach
Technische Universität Kaiserslautern
Christianeer, Abitur 1955

Zur Orgel des Christianeums

Das Christianeum konnte sich stets glücklich schätzen, eine Orgel zu besitzen. Die Orgel im alten Gebäude an der Behringstraße war jedoch in einem solchen Zustand, dass eine Mitnahme in das neue Gebäude in der Otto-Ernst-Straße aus wirtschaftlichen Gründen nicht sinnvoll erschien. Vielmehr hat die Behörde dem Christianeum zugesagt, bei der späteren Beschaffung einer anderen Orgel behilflich sein zu wollen.

Aus Kostengründen hatte es dann jedoch nur zu einer elektronischen Vierling-Orgel gereicht, denn das Christianeum konnte nach dem aufwendigen Umzug in das neue Gebäude, verbunden mit zahlreichen Neuanschaffungen, nicht einen solchen finanziellen Kraftakt aufbringen wie etwa das Johanneum,

Disposition der Walcker-Orgel		
Hauptwerk	**Brustwerk**	**Pedal**
Gemshorn 8´	Holzgedackt 8´	Subbass 16´
Prinzipalflöte 8´	Nachthorn 4´	Oktave 8´
Prinzipal 4´	Prinzipal 2´	Gedacktpommer 4´
Waldflöte 2´	Sifflöte 1´	
Mixtur 4-6 f.	Sesquialter 2 f.	Manualkoppel
	Krummhorn	Pedalkoppeln
		2 freie Kombinationen
(Schweller, Tremulant)		

das mit Hilfe des Schulvereins und vieler projektgebundener Spenden eine neue Orgel für die dortige Aula bauen ließ.

Als 1985 dem Kirchenpauer-Gymnasium am Hammer Park wegen zu geringer Anmeldezahlen die Schließung drohte, gab es einige Schulen, die lautstark Interesse am Inventar des noch existierenden Gymnasiums bekundeten. Das Christianeum hat damals durch den Schulleiter Ulf Andersen und den Musiklehrer Dietmar Schünicke dezent der Schulleitung des Kirchenpauer-Gymnasiums zu verstehen gegeben, dass man, wenn die Schließung der Schule sich nicht vermeiden ließe, an der schuleigenen Orgel sehr interessiert sei.

Die Orgel des Kirchenpauer-Gymnasiums ist von der Orgelbaufirma Walcker, Ludwigsburg, gebaut und 1962 eingeweiht worden. Sie umfasst 14 Register (Disposition s. o.), zwei Manuale und Pedal. Die Spieltraktur ist mechanisch, die Registertraktur elektrisch.

Tatsächlich musste das Kirchenpauer-Gymnasium geschlossen werden. Der Schulleiter Schmidt-Tiedemann hat sich nun sehr für den Erhalt der Orgel und den Umzug in das Christianeum eingesetzt. Gleichzeitig haben sich aber mehrere Hamburger Gymnasien um diese Orgel bemüht. So musste die Schulbehörde entscheiden: Die Orgel sollte im musischen Albert-Schweitzer-Gymnasium eine neue Heimat finden. Die Aula des Albert-Schweitzer-Gymnasiums verfügte aber nicht über die erforderliche Deckenhöhe von 6,40 Meter. Hiervon profitierte das Christianeum, dem man nun wegen der ebenfalls starken Musikausrichtung das Instrument zusprach.

Im Jahr 1986 wurde die Orgel schließlich in der Aula des Christianeums aufgestellt. Dazu konnte es nur kommen, weil hier mit großer Unterstützung des Bezirksamtes Altona verschiedene Stellen vertrauensvoll und sensibel zusammengearbeitet haben, zumal es galt, den Orgelprospekt architektonisch angemessen dem Gesamtbild der Aula anzupassen. In besonderer Weise hat sich hier die Tischlerei Groth verdient gemacht, die durch die Platten aus ungedämpfter Buche die Front exakt den Aulawänden anglich.

In all den Jahren hat sich gezeigt, dass die Orgel relativ unanfällig ist, obwohl die Temperatur und vor allem die Luftfeuchtigkeit bei den verschiedensten Veranstaltungen in der Aula sehr großen Schwankungen unterliegt. Die Orgel wird durch die Orgelbaufirma Hoffmann seit Jahren gepflegt – ohne dass umfangreichere und somit auch kostenintensive Reparaturen erforderlich waren.

Eine Orgel wird spontan immer mit einer Kirche in Verbindung gesehen; sie ist aber keineswegs allein auf den sakralen Raum beschränkt. Auch der Wert eines Konzertsaales steigt erheblich, wenn dieser „die Königin" der Instrumente beherbergt. Eine Schule und insbesondere ein humanistisches Gymnasium muss es zu schätzen wissen, eine Orgel zu besitzen, ist doch dieses Instrument in ganz besonderer Weise mit der Musikgeschichte verbunden. Ob nun Bach, Händel, Telemann, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Brahms, Mendelssohn Bartholdy, Reger, Hindemith oder Strawinsky – sie alle sind bei Organisten in die Lehre gegangen oder haben zumindest die Orgel in ihren Kompositionen als Instrument vorgesehen.

Die Orgel am Christianeum ist bisher wie folgt genutzt worden:

- als Soloinstrument bei Konzerten und Hausmusikabenden
- als Soloinstrument bei Konzerten mit dem A-Orchester
- als Continuo-Instrument in Verbindung mit Chor oder Orchester
- als „akustische Zeitmaschine" bei einer Chor-Revue
- als Begleitinstrument bei gemeinsamem Singen (Adventssingen)
- als Instrument, das bei der Vorbereitung der Michel-Konzerte hilft
- als Übeinstrument für Schüler und Schülerinnen, die dieses Instrument erlernen wollen (mehrere Schüler übten auf diesem Instrument, die inzwischen Musik studiert haben)
- als „Anschauungsobjekt" im Musikunterricht (Instrumentenkunde) und für ausländische Gäste aus dem nichteuropäischen Kulturkreis (China)

Es ist dem Christianeum zu wünschen, dass die Orgel in der Aula noch lange erhalten bleibt.

Dietmar Schünicke

Programmvorschau
Literarisches Café im Christianeum
Dezember 2012 bis 2013

Donnerstag, 6. Dezember, 19.30 Uhr
Lieblingsbücher 2012
Auch in diesem Jahr wieder präsentieren Eltern, Schüler und Lehrer ihre Lieblingsbücher 2012 und lesen daraus vor.

Donnerstag, 13. Dezember, 19.30 Uhr
„Die schönsten Stimmen des Christianeums"
Ein musikalischer Abend unter Leitung von Ming Chai.

Ankündigungen für 2013

Ein Abend anlässlich Jean-Jacques Rousseaus Geburtstag, der sich 2012 zum 300. Mal gejährt hat.

Eine Lesung mit dem Hamburger Krimiautoren (und ehemaligen Christianeer) Boris Meyn.

Gedichte der deutsch-jüdischen Dichterin Gertrud Kolmar. Mit der Schauspielerin Angela Schmid.

Die Chefdramaturgin Judith Gerstenberg (Staatstheater Hannover) berichtet von ihrer Arbeit.

Ein musikalischer Trip durch das Werk des Jazztrompeters Miles Davis.

Gesa Engelschall, Leiterin der Hamburger Kulturstiftung, stellt ihre Arbeit und die von ihr geleitete Institution vor.

Ein Abend zu Ehren Christoph Martin Wielands anlässlich seines 200. Todestages.

Björn von Maydell

Zwei etwas andere Veranstaltungen im Litcaf

„Recht trifft Redakteure", „Kultur trifft Kauffrauen" – so lauteten die etwas gewöhnungsbedürftigen Überschriften, auf denen im April und im Juni 2012 Werbung für diese Veranstaltungen im Litcaf gemacht wurde: Gibt es doch in der Regel im Litcaf entweder kulturell ausgerichtete Veranstaltungen mit Referenten von außerhalb oder aber Darbietungen von Schülerinnen und Schülern, die aus dem Unterricht erwachsen sind.

Was soll das sein: „Recht trifft Redakteure", „Kultur trifft Kauffrauen", fragte sich also der Betrachter bei flüchtiger Wahrnehmung des Ankündigungsplakats.

Des Rätsels Lösung: Die beiden Veranstaltungen sind die ersten in einer Veranstaltungsreihe, in denen durch die lebendige Präsentation der Berufs- und Lebenserfahrung von Ehemaligen des Christianeums den jetzigen Schülerinnen und Schülern Aspekte der Berufs- und Studienorientierung, aber auch der „Lebensplanung", auf eine andere Weise nahegebracht werden sollen, als es sonst in der Schule geschieht. Zweimal im Jahr soll zunächst eine solche Veranstaltung stattfinden.

Bereiche wie „Recht" und Berufe wie „Redakteur", aber auch „Kultur" und „Kauffrauen/-männer" haben aus Schülersicht zunächst einmal gar nichts miteinander zu tun. Dass es in der Realität oft eine viel größere Schnittmenge zwischen solchen auf den ersten Blick separaten Bereichen, Berufen gibt, wurde auf beiden Veranstaltungen sowohl in der Vorstellungsrunde der Referenten als auch der moderierten Diskussion sehr deutlich.

Das Konzept dieser Veranstaltungen ist, dass ca. sechs Teilnehmerinnen oder Teilnehmer (allesamt Ehemalige) aus zwei jeweils „konträren" Bereichen sich und ihren Werdegang zunächst vorstellen, darauf eine moderierte Podiumsdiskussion, in die auch Publikumsfragen integriert werden, folgt und

Donnerstag, 12. April 2012, 19.30 Uhr: „Recht trifft Redakteure"

Ehemalige Christianeer vermitteln Eindrücke aus ihrem Tätigkeitsfeld zur Berufs- und Studienorientierung.

Referenten:

Recht:

Anna Konerding (Abiturjahrgang 1995), Kanzlei Borselhof, Dozentin Leuphana Universität Lüneburg
Dr. Hermann Lindhorst (Abiturjahrgang 1993), Kanzlei Schlarmann / von Geyso, Dozent Universität Kiel
Dr. Alexander von Vogel (Abiturjahrgang 1995), Jurist, Pressereferent des Senates Hamburg

Redakteure:

Luisa Göttlich, geb. Staud (Abiturjahrgang 1995), „Sportbild", PR-Arbeit
Annette Leiterer, geb. Krüger-Spitta (Abiturjahrgang 1992), TV-Redakteurin NDR
Lennart Reip (Abiturjahrgang 1995), TV-Autor, Redakteur, Produzent ZDF – Hamburg

Dienstag, 2. Juni 2012, 19.30 Uhr: „Kultur trifft Kauffrauen"

Ein LitCaf-Abend zum berufsfachlichen Austausch und zur Berufs- und Studienorientierung. Aus ihrem Tätigkeitsfeld berichten ehemalige Christianeer.

Referenten:

Kultur:

Knut Schoch (Abiturjahrgang 1984), Dozent Konservatorium Blankenese & Bremen
Luisa Taraz (Abiturjahrgang 1998), Schauspiel, Theaterwissenschaften München, Zürich

Kauffrauen:

Tessa Beecken (Abiturjahrgang 1985), BWL, Geschäftsführung Laeiszhalle & Elbphilharmonie
Nanette Nowack (Abiturjahrgang 1991), General Manager „EMI Classics", selbständige Musikvermarktung
Valeska Freifrau Knigge (Abiturjahrgang 2000), BWL, selbständige Kauffrau Silberwaren „Von der Wense GmbH"

schließlich in einem Ausklang Gelegenheit besteht, das persönliche Gespräch mit dem einen oder anderen, seien es z. B. Schüler oder auch Ehemalige aus anderen Jahrgängen als dem eigenen, suchen bzw. fortsetzen zu können. Die Idee hierzu entstand in der „Alumni-Netzwerkgruppe", die sich seit Ende 2009 der Aufgabe widmete, ein Konzept für die Alumniarbeit am Christianeum zu erarbeiten und umzusetzen, um den Ehemaligen des Christianeums ein Austauschforum zu bieten und sie gleichzeitig stärker in die jetzige schulische Arbeit einzubinden.

Im Vorwege beider Veranstaltungen hatten Dirk Schoch, der Vorsitzende der V.e.C., und ich uns als Moderatoren etliche Fragen überlegt, z. B. bei der Veranstaltung „Recht trifft Redakteure" die Frage „Welche Rolle spielen die Neuen Medien in Ihrem Arbeitsbereich?". Die jeweiligen Antworten, verdeutlicht durch konkrete Beispiele – und auch die Diskussion der Podiumsmitglieder darüber –, vermittelten ein unendlich viel plastischeres und lebendigeres Bild über die vielfältigen Vernetzungen zwischen Studien-, Berufs- und Arbeitsbereichen und – last, not least – Möglichkeiten der Verbindung mit privaten, familiären Situationen, als jede „klassische Berufs- und Studieninformationsveranstaltung" es vermag. Auch Fragen z. B. nach Arbeitszeiten, Vor- und Nachteilen freiberuflicher Tätigkeit (und welche persönlichen Voraussetzungen man dafür mitbringen sollte) kamen dabei nicht zu kurz, so dass alle Anwesenden viel über die Herausforderungen in einer vielfältig vernetzten Arbeits- und Lebenswelt erfahren und gelernt haben. *An dieser Stelle gilt mein ganz persönlicher Dank den Ehemaligen, die durch ihre Teilnahme die beiden Veranstaltungen zu so informativen, interessanten und gewinnbringenden machten!*

Leider besuchten nur wenige Schülerinnen und Schüler diese beiden Veranstaltungen im Litcaf. Auch wenn es sicher einer gewissen Anlaufzeit bedarf, bevor eine solche Veranstaltungsreihe sich etabliert hat, muss die Werbung noch sehr viel intensiver und nachhaltiger werden, damit sie die „Zielgruppe", nämlich die Schülerinnen und Schüler, erreicht und zur Teilnahme aktiviert.

Karin Menke

Vereinigung ehemaliger Christianeer V.e.C.

Chronik und aktuelle Termine

12. April 2012
„Recht trifft Redakteure"
Berufsfachlicher Austausch Ehemaliger und Abiturienten

22. Mai 2012
Christianeum im Architektursommer 45+ – Nachkriegsmoderne

12. Juni 2012
„Kultur trifft Kauffrauen"
Berufsfachlicher Austausch Ehemaliger und Abiturienten

15. Juni 2012
Abiturentenverabschiedung mit Vergabe des Ornithes-Preises
15. September 2012
3. Christianeums-Sommertreffen mit Ehemaligen, Schülern und Lehrern
20. Dezember 2012, 9-17 Uhr, Sporthalle
Dietz-Ehemaligen-Fußball-Turnier
28. Dezember 2012, Polo Club
Weihnachtstreffen

2013
Jubiläum 275 Jahre Christianeum
30. Januar 2013, 19.30 Uhr, LitCaf
„Recht trifft Redakteure"
Berufsfachlicher Austausch Ehemaliger und Abiturienten
30. Mai 2013, 19.30 Uhr, LitCaf
„Kultur trifft Kauffrauen"
Berufsfachlicher Austausch Ehemaliger und Abiturienten
14. Juni 2013, 18 Uhr, Aula
Abi-Feier, Ornithes-Preis

Christianeum im „Architektursommer 45+" – Nachkriegsmoderne

Am 22. Mai 2012 wurde die Ausstellung „45+" in der Freien Akademie der Künste feierlich eröffnet, mit dabei das heutige Christianeum von Arne Jacobsen. Prof. Michael Braum, Vorsitzender der Bundesstiftung Baukultur, hielt den Festvortrag. Das Christianeum wurde sowohl mit dem Modell der Schule als auch mit Schautafeln dargestellt. Erarbeitet wurden diese vom Denkmalamt und der Historikerin Frau Trost, finanziert von der V.e.C. – Vereinigung ehemaliger Christianeer. Die Architektur Arne Jacobsens ist sicher nicht am subjektiven Schönheitsbegriff zu messen, hat im bautechnischen und baukulturellen Kontext Besonderes zu bieten und misst sich an Architekten wie dem berühmten Mies van der Rohe, worauf auch die Architekturführungen im Rahmen der Christianeumstreffen hinwiesen. Die Vorläuferschule Arne Jacobsens in Kopenhagen aus den 1950er Jahren zeigt auch den ganzheitlichen Ansatz. Die Ausstellung lief bis zum 1. Juli 2012, mehr im nächsten Heft.

Dirk C. Schoch, V.e.C.

Ehemalige holen Gold

Der diesjährige Lauf im Rahmen des 3. Christianeums-Sommertreffens am 15. September 2012 war die Vorbereitung für den großen Christianeums-Jubiläumslauf 2013 gemeinsam mit allen Christianeern. Die Laufstrecke führte vorbei am Café Knips, zur Elbe bis Höhe Hotel Louis C. Jacob und durch den

Jenischpark zurück. Das Wetter zeigte alle Facetten von Sonne bis Regen, was der Stimmung keinen Abbruch tat, stand wieder das gemeinsame Erleben und der Austausch im Vordergrund. So gab es für alle Finisher Gold. Besonderer Dank gilt den Streckenposten für die Halbzeitverpflegung und die Begleitung. Wir freuen uns schon auf 2013, wenn es heißt: Christianeum … – läuft!

Marcus Schumacher, Abi 1988

Dirk C. Schoch und Anna Konerding holen Gold

3. Christianeums-Sommertreffen mit viel Programm

Dieses Treffen war ein spannender Austausch von Lehrern und Abiturienten des Christianeums. Teilnehmer ab Abiturjahrgang 1947 waren ebenso angetan wie jung-ehemalige Abiturienten und Lehrer. Die Vereine des Christianeums stellten sich vor. Der Verein der Freunde des Christianeums, der sich als Schulverein um die Schüler und Schulausstattung kümmert. Der VFC wurde von Frau Dr. Dagmar von Hurter präsentiert und ist eng mit der V.e.C. – Vereinigung ehemaliger Christianeer verzahnt, da die Vorsitzenden kraft Amtes auch Vorstandsmitglied des jeweils anderen Vereins sind.

Der V.e.C. von 1922 betreut alle „Ehemaligen", wobei die Begrifflichkeit sich zunächst auf ehemalige Abiturienten, aber genauso auf ehemalige Schüler und aktive und ehemalige Lehrer erstreckt, die sich mit dem Christianeum verbunden fühlen. Diese Verbundenheit erstreckt sich auch auf so manche Eltern, doch diese werden durch „ihre Abiturienten" informiert.

Der neu gegründete ABC-Verein „Amici Bibliothecae Christianei" stellte sich mit drei Vorstandsmitgliedern, Dr. Katja Conradi, Susanne Schütt, Dr. Dagmar von Hurter, vor. Sie erläuterten die Vision einer lebendigen Bibliothek im Christianeum. Eine erste Spende, die aus dem Ehemaligentreffen kam, wurde vom Vorsitzenden der V.e.C. – Vereinigung ehemaliger Christianeer, Dirk C. Schoch, überreicht.

Scheckübergabe an den ABC-Verein; von links: Susanne Schütt, Dirk C. Schoch, Dr. Kaja Steffens, Dr. Dagmar von Hurter

Die Vorstellung des Netzwerkes Alumni et Christianeum AeC (https://christianeum.alumniportal.org) rundete das Programm ebenso ab wie Führungen durch die Bibliothek mit Frau Noeske und Architekturführungen mit Dirk C. Schoch. Gute Versorgung war aus dem MiC sichergestellt.

Klangvollen Schlusspunkt setzte der Alumni-Chor des Christianeums unter der Leitung von Dietmar Schünicke (siehe Bericht „Alumni-Chor-Romantik im Christianeum"), nach dem die Zuhörer und Mitwirkenden noch lange nicht auseinandergehen wollten. – Auf ein Wiedersehen 2013!

Dirk C. Schoch

Alumni-Chor-Romantik im Christianeum

Romantische Lieder von Johannes Brahms, Anton Bruckner, Felix Mendelssohn Bartholdy, Gottfried August Homilius und anderen erklangen zum Abschluss des 3. Christianeums-Sommertreffens am 15. September 2012. In der Aula sangen rund 70 ehemalige Abiturienten, Lehrer und Eltern gefühlvoll Werke wie „Locus iste", „Denn er hat seinen Engeln", „Waldesnacht", „Hochgetürmte Rimaflut" und begeisterten das Publikum. Am Klavier begleitete gewohnt souverän Stephanie Daase (Abi 1984). Für den E-Chor war es die Generalprobe für die Potsdam-Reise. Der Chor hatte inzwischen eine weitere Aufführung am 11. November 2012 mit Brahms' „Ein deutsches Requiem" in der Rellinger Kirche.

Dirk C. Schoch für den Alumni-Chor

Alumni-Chor belebt Potsdam

Lebhaft ging es zu, als der Alumni-Chor des Christianeums nach Potsdam reiste, um eine lange Chorpartnerschaft zu beleben. Rund 70 Singende unter Leitung von Dietmar Schünicke trafen in der Potsdamer Friedenskirche auf weitere Chöre für einen gemeinsamen Konzertabend. Das Programm hatte seine Generalprobe im Christianeum bravourös bestanden.

Der Austausch und Kultur standen auf dem Programm. Der Gegenbesuch des Potsdamer Chores wird im nächsten Jahr zum Christianeums-Sommertreffen 2013 erwartet.

Marcus Schumacher für den Alumni-Chor

Der Alumni-Chor singt in Potsdam

90 Jahre Ehemalige und viel frischer Wind

Die Vereinigung ehemaliger Christianeer V.e.C. von 1922 besteht nun 90 Jahre. Aber von Alter zeigt sich keine Spur, vielmehr ist seit einigen Jahren ein neuer Wind zu spüren. Die langjährige Vorstandsmannschaft hat die offenen Vorstandsposten umsichtig ergänzt, steht aber immer noch mit Rat und Tat zur Seite. Zunächst mit den Beisitzern Dr. Meike Klüver (Abi 1990) und Lennart Reip (Abi 1995), später mit der Besetzung des Vorsitzes durch Dirk C. Schoch (Abi 1988) und die Übernahme des Amtes des Kassenwarts durch Marcus Schumacher (Abi 1988).

Neue Aktivitäten sind Ausdruck dieser Veränderung. Gemeinsam mit dem Verein der Freunde des Christianeums und mit Bezug zum aktuellen Schulleben ist ein Zyklus von Veranstaltungen entstanden. Die traditionelle Ver-

gabe des Ornithes-Preises für besondere Leistungen in alten Sprachen und das bewährte Wintertreffen zwischen den Jahren am 28. Dezember wird ergänzt um das Christianeums-Sommertreffen und den berufsfachlichen Austausch.

Schon zum dritten Mal fand im Jahr 2012 das Christianeums-Sommertreffen statt und wurde gut angenommen (siehe Bericht in diesem Heft). Ebenso die in diesem Jahr neuen berufsfachlichen Austausche von Abiturienten – aktiven und ehemaligen. Ziel dieser Veranstaltung ist es, Abiturienten und Ehemalige zusammenzubringen, nicht nur um in Erinnerungen an die Schulzeit zu schwelgen, sondern auch um im berufsfachlichen Austausch eine neue Ebene zu erreichen. Die Förderung des Dialogs zwischen Schule, aktiven Schülern und Lehrern mit ehemaligen Abiturienten und Lehrkräften ist eine wichtige Aufgabe der V.e.C. – Vereinigung ehemaliger Christianeer, die nicht zuletzt in der Satzung steht.

Dirk C. Schoch, V.e.C.

Redaktionelle Mitteilungen, Künstlernachweis und Dank

- Die Physik-Klausuraufgaben, abgedruckt in Heft 1/2012, S. 54 – 56, waren für das I. Semester bestimmt.
- Der jährliche Mitgliedsbeitrag des Vereins der Freunde des Christianeums beträgt 30 Euro.
- Der Redetext der Abiturienten zur Entlassungsfeier 2012 wurde der Redaktion leider (bisher) nicht zur Verfügung gestellt.

Fotos: Rebecca Overlack und Charlotte Wessolowski (S. 20 – 24), Manuela Bartsch (S. 26 – 29), Diana Amann (S. 32, 35 – 38), Barbara Greiner (S. 45), Holger Fölsch (Abiturientenfoto S. 48/49), „Neue Mitglieder des Kollegiums" – jeweils privat (S. 56/57), Florian Faber (S. 59, 61, 81), Patrick Lüdemann (S. 63 – 66), Dirk Steinmann (S. 68), Marcus Schumacher (S. 88/89), B. Eismann, Hamburg (S. 90). Arbeiten aus dem Kunstprofil I. Semester „Der Mensch als künstlerisches Wesen" (Leitung: Inga Beyer): Selina Winter (S. 5), Chiara Linzenmeier (S. 9), Tristan Niclassen (S. 13), Vivien Ruff (S. 15), Cosima Schramm (S. 41), Mathilda Blume (S. 46 und 51), Arbeit aus dem Kunstunterricht (Leitung: Sabine Koch): Tara Monheim, 6e (S. 17), Laurens Fuchs, 6e (S. 54).

Bei allen, die durch Autorschaft, Anregungen, Hilfsbereitschaft, kritische und ermunternde Worte zur Fülle dieses Heftes beigetragen haben, bedankt sich die Redaktion sehr herzlich. Ein besonderes Dankeschön gebührt Frau Kotte (Oberstufensekretariat) sowie Frau Jaschultowski und Frau Stender (Hauptsekretariat) für die Übernahme elektronischer Briefe, Adress- und Archivrecherchen und vieler, vieler sogenannter Kleinigkeiten.

Das Team der Höper-Druckerei, allen voran Herr Jahncke und Herr Witt, wahrte durch professionelle Hinweise, selbstlosen Einsatz (besonders beim Texterfassen, Korrekturlesen und Strukturieren des Heftes), Kreativität und viel Geduld die hohe Qualität des Mitteilungsblattes, die Sie als Mitglied des VdF oder der V.e.C. erwarten dürfen.

Allen Leserinnen und Lesern des Christianeumsheftes wünscht die Redaktion ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches, gesundes und erfolgreiches neues Jahr 2013!

Das Flusspferd. Kupferstich; in: Georges-Louis Leclerc de Buffon: Allgemeine Historie der Natur. Sechsten Teils erster Band. Tafel III. Seite 30. Leipzig 1767 (Bibliothek des Christianeums, Sign. J 140/7)

Hippo.
Aus der Bibliothek des Christianeums

Ein Flusspferdfötus mit Nabelschnur auf einem Tisch, daneben chirurgisches Instrumentarium und ein hohes Glas mit Flüssigkeit zum Einbalsamieren. Im Hintergrund ein Blick aus dem Fenster in eine Landschaft mit Palme, Affenbrotbaum und Teddybär.

Als George-Louis Leclerc de Buffon (1707-1788), französischer Naturforscher und Direktor des Königlichen Botanischen Gartens in Paris, seiner seit 1749 erstellten monumentalen *„Histoire naturelle"* die *„Beschreibung des Flusspferdes"* hinzufügte, hatte er den Fötus, einen Kiefer und unter anderem eine Darstellung des neapolitanischen Naturforschers und Botanikers Fabio Colonna (1567-1640) von 1616 vor sich, die eine *figura* enthielt: eine Abbildung des Tiers nach der Beschreibung.

Buffon hat niemals ein lebendes Geschöpf dieser Art, ein *Hippopotamus amphibius*, gesehen, er hatte für seine Betrachtungen das Naturalienkabinett seines Königs Ludwigs XV. zur Verfügung – und die Bücher.

Das Flusspferd, Kupferstich 18. Jahrhundert; Detail

Der Hintergrund der Tafel III zur Darstellung des Hippopotamus in seiner *„Naturgeschichte"*, so sagt Buffon, sei eine *„Copey"* der *„Figur"* Colonnas, und er stellt dazu fest: *„Ungeachtet diese Figur für eine von den besten gehalten wird, die es von dem Flußpferde giebt, so kommt sie mir doch ungemein fehlerhaft vor."* Die Fehler, so Buffon weiter, seien lediglich in seiner Kupfertafel *„nicht so sichtbar"*, weil das Tier *„nur von weitem gesehen werden kann"* (Allgemeine Historie der Natur. Sechsten Teils erster Band, S. 30). In der Tat: aus der Nähe sieht das *Hippopotamus amphibius* in der *„Naturgeschichte"* Buffons aus wie ein Teddybär in Afrika.

„Wahre Figur des Hippopotamus", Holzschnitt, 17. Jahrhundert

Die „Fehler" der Darstellung aus dem 17. Jahrhundert gegenüber dem Teddybären sind zwar erkennbar, *wahrer* wird Buffons *„Copey"* deshalb aber nicht und so verweist er auch auf den Fötus als *„Hauptgegenstand dieser Tafel"*. Fabio Colonna hatte ebenfalls nie ein lebendes Flusspferd gesehen; er kannte womöglich vielmehr die Darstellung eines Arztes aus Narni in Umbrien namens Federico Zeringhi, der dieses Tier 1603 in einem kurzen Traktat: *Vera Descrittione Dell Hippopottamo, Ani-*

male Anfibio, que nasce in Egitto [...] beschrieben und dabei behauptet hatte, zwei Flusspferde in Ägypten gefangen, getötet und die Häute nach Italien mitgebracht zu haben. Wie immer die Häute ausgesehen haben mögen, so recht in Form bringen können hat man sie nicht: mehr wie ein Ochse, denn wie ein Pferd, und mit Zähnen wie denen eines Haifischs – so war das Bild des *Hippopotamus* in Europa seit Jahrhunderten geprägt gewesen. Buffons akribische Beschreibung anhand einer Sektion des Fötus aus der königlichen Sammlung, in der er den Bauplan des Tiers gleichsam hochzurechnen vermochte auf das erwachsene Exemplar, war Mitte des 18. Jahrhunderts ebenso sensationell wie die Kupfertafel. Die Anschauung könne, so sagt Buffon, *„dabey einigermaßen die Vorstellung von einem Flußpferde geben"*.

Flusspferd Obaysch im Londoner Zoo, 1852

1850 wurde das erste lebend in Europa bekannt gewordene Flusspferd zur internationalen Sensation. Es trug den Namen Obaysch und war als Geschenk des ägyptischen Vizekönigs Abbas Pascha an den britischen Generalkonsul in den Londoner Zoo gelangt. Obaysch vervielfachte die Zahl der Zoobesucher erheblich, inspirierte Queen Victoria zu einem Eintrag in ihr Tagebuch und brachte einen veritablen Souvenirhandel in Schwung. Obaysch war 1849 als wenige Tage altes männliches Jungtier auf einer Nilinsel, die ihm den Namen gab, von Jägern Abbas Paschas eingefangen worden. Die Jäger hatten das Muttertier erlegt, konnten aber das Jungtier nicht festhalten, das ihnen mit seiner feuchten, seifenglatten Haut immer wieder ins Wasser entwischte; sie griffen zum Bootshaken. Auf einem Foto von Obaysch im Londoner Zoo aus dem Jahr 1852 ist die tiefe Narbe in der Flanke des Tiers gut zu erkennen. Eine ganz ähnliche „Narbe" zeigt der Holzschnitt aus dem 17. Jahrhundert und hat damit die Auskunft über eine jahrhundertealte Fangmethode bis auf den heutigen Tag bewahrt als eine *wahrhaftige Haut.*

Felicitas Noeske

Abbildungen:

Das Flusspferd. Kupferstich und Detail aus: Georges-Louis Leclerc de Buffon: *Allgemeine Historie der Natur. Sechsten Teils erster Band.* Tafel III. Seite 30. Leipzig 1767 (Bibliothek des Christianeums, Signatur: J 140/7)

Vera effigie dell'hippopotamo over caval marino (Wahre Figur eines Hippopotamus oder Flusspferds). Holzschnitt, 17. Jahrhundert. Nach einer *figura* in

Lösung zu: „Harte Nuss für harte Knacker“

Die Zahlenfolge 3, 11, 37, 101, … enthält die Primzahlen (außer 2 und 5), sortiert nach der Länge der Divisionsperiode, wenn man eine beliebige Zahl, die kein ganzzahliges Vielfaches der jeweiligen Primzahl ist, durch diese Primzahl teilt, z. B. 1:

- 1/3 = 0,3333…, Periodenlänge = 1;
- 1/11 = 0,090909…, Periodenlänge = 2;
- 1/37 = 0,027027027…, Periodenlänge = 3;
- 1/101 = 0,009900990099…, Periodenlänge = 4.

Es gibt Primzahlen mit gleicher Periodenlänge, z. B. 41 und 271:

- 1/41 = 0,0243902439…, Periodenlänge = 5 und
- 1/271 = 0,0036900369…, Periodenlänge = 5.

Entsprechendes gilt für die Primzahlpaare 7 und 13, für 239 und 4649, für 73 und 137, etc.

Es gibt einen einfachen Trick, die Periodenlänge zu bestimmen. Dazu muss man wissen, dass sich „Einerfolgen“ (z. B. 11111) durch alle solche Primzahlen teilen lassen, deren Periodenlänge gleich der Anzahl der Einsen ist, also

- 11 111/41 = 271 und 11 111/271 = 41 oder
- 11 111 111/73 = 152 207 und 11 111 111/137 = 81 103.

Diese Divisionen lassen sich auch schrittweise durchführen. Man teilt anfangs eine beliebig kurze Einerfolge durch die Primzahl und speichert den Divisionsrest. An diesen fügt man hinten eine 1 an und teilt erneut durch die Primzahl etc. Das wird fortgesetzt, bis die Division keinen Rest mehr ergibt. Die Anzahl der anfangs eingesetzten Einsen und die Anzahl der angefügten Einsen ergibt die Periodenlänge.

Als Beispiel sei die Primzahl 41 gewählt und mit der Einerfolge von 111 begonnen:

- 111/41 = 2 Rest 29 (ergänzt um 1 zu 291)
- 291/41 = 7 Rest 4 (ergänzt um 1 zu 41)
- 41/41 = 1

Periodenlänge = 3+1+1=5

Dieses Verfahren lässt sich auch leicht für Computer programmieren. Wer an Zahlenfolgen interessiert ist, findet im Internet eine riesige Sammlung unter http://oeis.org (darunter auch die hier erwähnte Zahlenfolge unter http://oeis.org/A061075).

Prof. (em.) Dr. Heiner Müller-Merbach

Federico Zerenghi: *Vera Descrittione Dell Hippopottamo, Animale Anfibio, que nasce in Egitto.* Mailand 1603 (Biblioteca Universitaria di Bologna; cf. Alberto Natale, *Gli specchi della paura.* Carocci, Rom 2008)

Flussferd Obaysch im Londoner Zoo, 1852. Foto: Juan Carlos de Borbón (1822–1887). Quelle: Wikimedia Commons, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:1852Hippo.jpg

Verein der Freunde des Christianeums zu Hamburg-Altona e.V.

Einladung zur Mitgliederversammlung

am Mittwoch, dem 27. Februar 2013, um 19 Uhr im Kollegraum E06 des Christianeums

Tagesordnung:

I. Einblick in das Schulleben (19 Uhr)
II. Regularien (gegen 20 Uhr)

1. Eröffnung und Feststellung der Beschlussfähigkeit
2. Bericht der Vorsitzenden
3. Bericht des Schatzmeisters
4. Bericht der Rechnungsprüfer
5. Entlastung des Schatzmeisters
6. Entlastung des Vorstandes
7. Wahlen zum Vorstand
8. Wahl der Rechnungsprüfer
9. Verschiedenes

Anträge zur Erweiterung der Tagesordnung müssen der Vorsitzenden oder dem Schatzmeister bis zum 13. Februar 2013 zugehen.

Dr. Dagmar von Hurter, Vorsitzende

V.e.C. – Vereinigung ehemaliger Christianeer zu Hamburg-Altona von 1922

Herzliche Einladung zum traditionellen Wintertreffen mit ehemaligen Christianeern, sowohl Schüler als auch Lehrer, am

Freitag, den 28. Dezember 2012
im Hamburger Polo Club, Jenischstraße 26, 22609 Hamburg

19.30 Uhr
Mitgliederversammlung der V.e.C.
Bericht des Vorstands zum Sommertreffen,
Netzwerk & mehr, Verschiedenes

Ab 20 Uhr
Wintertreffen bei Speisen und Getränken und leichtem Programm

Weitersagen, verabreden, anmelden!
dschoch@hamburg.de, weitere Informationen unter
https://christianeum.alumniportal.org

Dirk C. Schoch, Vorsitzender